Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

12.03.1941 (Nr. 71)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM. 2.30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2.30 RM. (einschl. 28,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf. Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272 Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernspr. 54121, Nachtr. u. Sonntg. 51115. Sprechz.: Verlag: werktl. 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreise: Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 13 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für Klein- u. Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen: Preisliste 9. Nachlaßstaffel C. Für Anzeigen durch den Fernspr. keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr; sonnabends 14 Uhr. Geschäftsstellen: Bremen: Geeren Nr. 6/8, Fernspr. 54121. Nachtruf und sonntags: Fernsprecher 51115; Obernstraße 86, Fernspr. 54121. In Buke, Mühlendamm Nr. 2.

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 71 / 11. Jahrgang — Mittwoch, 12. März 1941 — Einzelpreis 15 Rpf.

Japans Außenminister besucht Berlin

Auf Einladung der Reichsregierung

Besprechung aller Fragen der Zusammenarbeit auf Grund des Dreimächtepaktes
Heute Abreise aus Tokio — Von Berlin aus wird sich Matsuoka nach Rom begeben

Berlin, 11. März

Auf Einladung der Reichsregierung wird der kaiserlich-japanische Außenminister Yosuko Matsuoka binnen kurzem zu einem Besuch in Berlin eintreffen. Der Aufenthalt Matsuokas in der Reichshauptstadt dient der persönlichen Besprechung aller Fragen, die sich aus der Zusammenarbeit, wie sie im Drei-Mächte-Pakt zwischen Deutschland, Italien und Japan bestimmt worden ist, ergeben. Nach Abschluß seiner Besprechungen in Deutschland wird sich Außenminister Matsuoka nach Rom begeben.

Wie in Tokio verlautet, wird Matsuoka am Mittwoch seine Reise nach Berlin antreten.

Die Nachricht vom bevorstehenden Besuche des japanischen Außenministers Matsuoka in Berlin wird von der gesamten Welt als ein Ereignis von übertragender Bedeutung gewertet, dem man mit um so größerer Spannung entgegensieht, als gerade jetzt die politische Atmosphäre der Welt in Erwartung großer Entscheidungen im Kampfe der Achsenmächte gegen England auf einem Höhepunkte angelangt ist. Während nunmehr im USA.-Abgeordnetenhaus das Englandhilfegesetz, die Bill 1776, angenommen wurde, in der London den letzten Rettungsanker sieht, während weiter im Vorderen Orient und überhaupt im östlichen Mittelmeerraum gerade in den letzten Tagen die englischen Positionen ganz bedenklich zu wanken beginnen, erfolgt ein neuer gewaltiger Schlag gegen die englische Machtgruppe, indem sich die enge Solidarität der Mächte des Dreimächtepaktes im Besuche Matsuokas offenbart.

Ein Rätselraten über den Zweck der Reise Matsuokas beginnt in der angelsächsischen Presse, das nichts anderes ist als der Ausdruck von Furcht und Ungewißheit. Wir können diesen Herrschaften genau verraten, warum Matsuoka nach Berlin kommt! Deshalb, weil unmittelbar nach Abschluß des Dreierpaktes Reichsaußenminister von Ribbentrop Matsuoka in einem Ferngespräch mit Tokio persönlich zu einem baldigen Besuche nach Berlin eingeladen hat. Matsuoka ist es, der sich um das Zustandekommen des Paktes große Verdienste erworben hat. Er hat mit klarem Blick erkannt, daß eine Neuordnung des ostasiatischen Raumes immer auf den Widerstand Englands stoßen werde und daß jeder Versuch eines Ausgleiches von London nie ehrlich gemeint ist.

Es ist übrigens seit 35 Jahren das erstemal, daß ein japanischer Außenminister zu einem offiziellen Besuch einer fremden Macht sein Land verläßt. h.

Thailand-Abkommen unterzeichnet

Tokio, 11. März.

Das Abkommen über die Regelung des Grenzstreites zwischen Thailand und Französisch-Indochina wurde am Dienstag in Tokio unterzeichnet.

Die Unterzeichnung des Abkommens erfolgte Dienstag um 16 Uhr japanischer Zeit in der Amtswohnung des Außenministers Matsuoka. Im Anschluß wurde zunächst das gemeinsame Kommuniqué verlesen, worauf Außenminister Matsuoka und die Delegationsführer Thailands und Französisch-Indochinas in kurzen Ansprachen auf die Bedeutung des Vertragswerkes hinwiesen.

Auf Grund des Thailand-Abkommens werden von Französisch-Indochina an Thailand abgetreten der Paklay-Bezirk sowie Gebiete im westlichen, nordwestlichen und südwestlichen Cambodscha, die ehemals thailändisch waren. Alle diese Gebiete werden entmilitarisiert. Zwei Inseln im Mekong-Fluß — Khong und Khone — kommen zwar unter thailändische Souveränität, werden aber gemeinsam verwaltet. Japan garantiert, wie auch aus dem Schriftwechsel hervorgeht, die Endgültigkeit des Uebereinkommens, während gleichzeitig Frankreich und Thailand die im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens von japanischer Seite gemachten Anstrengungen sowie Japans korrekte Haltung anerkennen.

Anläßlich der Unterzeichnung des Abkommens sowie seiner bevorstehenden Europa-Reise wurde Außenminister Matsuoka vom Kaiser in einer Sonderaudienz empfangen.

Das Zustandekommen einer endgültigen Einigung auf der Tokioter Friedenskonferenz wird von der japanischen Presse lebhaft begrüßt. Daß Thailand und Französisch-Indochina dem japanischen Vermittlungsvorschlag zugestimmt und damit zum Frieden in Ostasien beigetragen haben, bedeute, wie „Tokio Mahi Schimbun" feststellt, eine Absage an England und die Vereinigten Staaten. Der erfolgreiche Abschluß der Konferenz zeige, daß sich ebenso wie in Europa auch im Fernen Osten die Neuordnung bereits sichtbar auszuwirken beginne. Auch die übrigen Blätter unterstreichen mit größter Genugtuung den Erfolg der Konferenz, der wie hervorgehoben wird, Japans Wunsch nach Frieden und den Bemühungen Matsuokas zu verdanken sei.

(Siehe auch Seite 2)

Englandhilfsgesetz angenommen

Mit 317 gegen 71 Stimmen

Newyork, 11. März

Das Englandhilfsgesetz wurde nunmehr auch vom Abgeordnetenhaus der USA. endgültig angenommen. Die Annahme erfolgte mit 317 gegen 71 Stimmen. Mit gleichzeitiger Annahme der Zusatzanträge des Senats ist von beiden Häusern das Gesetz verabschiedet und tritt in Kraft, sobald Roosevelt es unterzeichnet hat.

Yosuko Matsuoka

Der Außenminister des mit Deutschland und Italien verbündeten Japan

Der jetzt 61jährige japanische Außenminister Matsuoka hat als Diplomat, Wirtschaftsführer und Innenpolitiker bereits eine reiche Laufbahn hinter sich, in deren Verlauf er die vielfachen Interessen seines Landes hat eingehend studieren und vertreten können. Matsuoka weiß heute mit Stolz darauf hin, daß er seine Stellung aus dem Nichts geschaffen hat. Seine Laufbahn, die ihn in das Auswärtige Amt in Tokio, nach Genf, auf den Posten eines Präsidenten der südmandschurischen Eisenbahn und schließlich zum Außenminister Japans führte, läßt die ungewöhnliche Energie und Entschlossenheit dieses Mannes erkennen, der alle Widerstände überwindet und die Ziele durchsetzt, die er zum Nutzen seines Landes für richtig erkannt hat.



Zeichn.: Rieger

Die Daten des arbeits- und erfolgreichen Lebens des japanischen Staatsmanns sind im einzelnen folgende: Yosuko Matsuoka wurde 1880 in der Provinz Yamaguchi geboren. Er studierte in den USA. an der Universität in Oregon Jura und trat nach seiner Rückkehr nach Japan in das Auswärtige Amt ein, wo er 1904 Legationssekretär wurde. 1906 war er als Sekretär beim japanischen Generalkonsulat in Schanghai tätig. 1908 ist er dritter Sekretär in der japanischen Gesandtschaft in Belgien. 1909 an der japanischen Gesandtschaft in Peking, 1912 zweiter Sekretär an der japanischen Botschaft in Petersburg und 1914 erster Sekretär an der japanischen Botschaft in Washington. 1916 wurde er Sekretär des damaligen Außenministers. Nachdem er als Chef des Informationsbüros im Auswärtigen Amt tätig gewesen war, wurde er 1919 zum Mitglied der japanischen Delegation auf der Pariser Friedenskonferenz ernannt. Nach Abschluß der Friedenskonferenz verließ er den auswärtigen Dienst, um in den Jahren 1921 bis 1926 zum Direktor der südmandschurischen Eisenbahngesellschaft und 1927 zum Vizepräsident dieser Gesellschaft ernannt zu werden.

1930 wurde er als Vertreter seiner Heimatprovinz Yamaguchi in den japanischen Reichstag gewählt. Als japanischer Delegierter nahm er 1932 an den Tagungen des Völkerbundes in Genf teil, wo er den japanischen Standpunkt im Mandschureikonflikt mit aller Energie verteidigte und den Lyttonbericht, der Japan das Recht zu einer Neuordnung in Mandschukuo absprach mit Leidenschaft bekämpfte, um schließlich den Austritt Japans aus der Genfer Liga zu erklären. Bei seiner Rückkehr nach Japan wurde Matsuoka wegen seines mannhaften Auftretens in Genf und wegen seiner Entschlossenheit, mit der er den Bruch Japans mit der Genfer Institution vollzog, begeistert gefeiert. Im Jahre 1933 legte er sein Reichstagsmandat nieder, um sich von nun ab unter Bekämpfung der Zerspaltung der japanischen Parteien dem Zusammenschluß der japanischen Parteien in einer Einheitspartei zu widmen. Im Jahre 1935 wurde er Präsident der mandschurischen Bahn. 1937 Kabinettsberater. Im Juli 1940 erhielt er nach Ablösung der Regierung Yonai das Außenministerium im Kabinett Konoye.

Als Außenminister hat Matsuoka es vom Tage seiner Amtsübernahme als seine Aufgabe angesehen, Japan aus den gefährlichen Bindungen zu England und den USA. herauszulösen, da er erkannt hatte, daß diese beiden Staaten dem Aufbau eines japanischen Lebensraumes hindernd entgegenstehen. Matsuoka vertrat unbeirrt die Politik, die zum Abschluß des Dreimächtepaktes führte.

Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien begrüßen in Yosuko Matsuoka, der als erster Außenminister Japans seit der Friedensverhandlungen von Portsmouth 1905 als aktiver Außenminister in offizieller Mission wieder eine auswärtige Regierung besucht, den Außenminister des verbündeten Japan und den Mitschöpfer des Dreimächtepaktes.

Großmacht Japan

Das deutsche Volk begrüßt Matsuoka

R. MU. Bei der Unterzeichnung des in die Geschichte eingegangenen Dreimächtepaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan am 27. September 1940 in Berlin konnte der damalige japanische Botschafter Kurusu in einer Erklärung mit vollem Recht hervorheben, daß die drei Nationen in ihrer Tradition und ihrem Volkscharakter verwandte Züge aufzuweisen und daß sich auf Grund dieser Gemeinsamkeiten wie auch der gleichgelagerten Aufbauarbeit in Großasien und in Europa ein gegenseitiges tiefes Verständnis herausgebildet habe, ja, daß ein festes Band der Freundschaft die Staaten des Dreierpaktes umschlinge. Inzwischen ist dieses Freundschaftsband noch fester geknüpft worden, wie der Entschluß des japanischen Außenministers, Berlin und Rom zum Zwecke persönlicher Besprechung aller Fragen der Zusammenarbeit zu besuchen, vor aller Welt eindeutig bestätigt. Als das vornehmste Ziel jener Zusammenarbeit bezeichnet der Dreimächtepakt das Bestreben, eine neue Ordnung der Dinge zu schaffen und aufrechtzuerhalten, eine Ordnung, die geeignet ist, Gedeihen und Wohlfahrt der Völker in den europäischen Gebieten und im ostasiatischen Raum zu fördern.

In Außenminister Matsuoka wird das deutsche Volk den Vertreter der kraftbewußten fernöstlichen Vormacht auf das herzlichste begrüßen, jener Großmacht, die sich unter der befreienden Parole „Asien den Asiaten!" mit restlos bereiter Selbstsicherheit umfassenden kontinentalasiatischen Führungsaufgaben zugewandt hat. Auf dem Weg zum Ziel, Ostasien nicht mehr die unwürdige Rolle eines „kolonialen Anhängsels der angelsächsischen Plutokratien" spielen zu lassen, hat das Mikado-Reich bereits eine erstaunlich weite Strecke zurückgelegt; der Bereich seines unmittelbaren Einflusses erstreckt sich heute vom Amur bis zum Golf von Siam. Hatte Japan schon 1931 Nordchina mit Peking in seine Machtsphäre einbeziehen können, so sind jetzt auch große Gebiete Ostchinas und alle bedeutenden Küstenstädte Südchinas den traumstreuenden, nur auf Ausbeutung des chinesischen Volkes bedachten plutokratischen Imperien entrissen. Jedenfalls haben sogar die Briten ihre Seestreitkräfte aus den chinesischen Binnengewässern zurückziehen und ihre militärischen Besatzungen aus den internationalen Niederlassungen sang- und klanglos abrücken lassen müssen. Die Absicht der Engländer, zwecks Sicherung ihrer politischen und wirtschaftlichen Bevormundungsmethoden in China die Tschungking-Regierung von Burma aus gegen den Tokioter Ordnungsfaktor zu unterstützen, hat sich nach den erfolgreichen Bombardierungen der außerordentlich „luftempfindlichen" Zufuhrstraße durch japanische Kampfflugzeuge als undurchführbar erwiesen.

Wenn es den Japanern möglich ist, ihre militärische Kraft in China an einer Frontlinie von 4200 km Ausdehnung mit bewunderswerten Erfolgen zu entfalten, so verdanken sie dies nicht zuletzt ihrer hervorragenden flottenstrategischen Position: die besonders nach Kündigung der Washingtoner und Londoner Flottenabkommen (1931) ausgebaute Flotte Nippons ist das rückendeckende Schutzschild für das japanische Heer bei dessen Operationen auf dem chinesischen Festland. Da die Seewaffe Japans vor allem aber für die Sicherstellung des Sonnenbanners gegenüber den angelsächsischen Mächten von entscheidender Bedeutung ist, verdienen die bisher über diese unüberwindliche Flotte bekanntgegebenen wenigen Einzelheiten größte Beachtung. 1939, zu Beginn des jetzigen Krieges, besaß das fernöstliche Inselreich neun Schlachtschiffe modernster Bauart, zu denen bis jetzt mindestens vier weitere dieser maritimen Kernelnheiten traten. Da Japan frühzeitiger als seine Seerivalen mit dem Bau der schwimmenden 42 500-to-Festungen begann, ist es den anderen Mächten auch in der Auswertung der technischen Erfahrungen voraus, die mit diesen Schiffen erzielt wurden. In Marineschkreisen wird besonders darauf hingewiesen, daß die japanischen Schlachtschiffe nicht nur besser als die britischen und amerikanischen bewaffnet sind, sondern auch über eine stärkere Panzerung verfügen. Dreizehn Flugzeugträger und »Mutterschiffe legen Zeugnis davon ab, mit welchem Weitblick das Kaiserreich die beispiellose Entwicklung der Flugwaffe vorausschaute; allein zur Kriegsmarine Japans gehören heute mindestens 600 Flugzeuge. Im übrigen waren bereits vor zwei Jahren 12 Schwere und 25 Leichte Kreuzer, 5 Panzerkreuzer älteren Typs, 122 Zerstörer, 12 Torpedoboote und 60 U-Boote die Bürgen der Unangreifbarkeit des Inselbogens. Das entschlossene und opferbereite Mitgehen des gesamten japanischen Volkes bei der Verbesserung des früheren Kräfteverhältnisses von 5:5:3, das in Washington für die amerikanischen, englischen und japanischen Kriegsflotten festgelegt worden war, zugunsten des letzteren, verdient eine umso größere

Mehrstündiger Einsatz gegen Portsmouth

Schwere Zerstörungen im Hafen und in den Werftanlagen — Hallen eines Flugplatzes zerstört

Berlin, 11. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Die Luftwaffe setzte den Kampf gegen Großbritannien überall erfolgreich fort. Starke Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht die Hafen- und Dockanlagen von Portsmouth in mehrstündigem Einsatz an. Durch heftige Explosionen und Großfeuer entstanden im Hafen selbst und in den Werftanlagen schwere Zerstörungen. Im Seegebiet vor der britischen Südostküste und vor dem Bristolkanal bombardierte die Luftwaffe mehrere Handelsschiffe und beschädigte zwei Frachtschiffe schwer. Bei einem Angriff auf den Flugplatz Hawkinge wurden Hallen und Unterkünfte zerstört. Mit der Vernichtung mehrerer am Boden befindlicher Flugzeuge ist zu rechnen.

Verbände der deutschen Luftwaffe griffen auf der Insel Malta den Hafen La Valetta und den Flugplatz Lucca wiederholt an. Bomben mittleren und schweren Kalibers richteten starke Zerstörungen an. In Nordafrika wurden bei Agedabia britische Truppenansammlungen und motorisierte Kolonnen wirkungsvoll mit Bomben und Bordwaffen bekämpft und mehrere Panzerwagen und andere Fahrzeuge zerstört und beschädigt.

Der Feind warf in der letzten Nacht Bomben auf eine Stadt in Westdeutschland. Es wurden keine militärischen Ziele getroffen, dagegen Wohngebäude und ein Krankenhaus schwer beschädigt sowie einige Zivilpersonen getötet oder verletzt."

Portsmouth ist der bedeutendste Kriegsmarinehafen Englands. Die Stadt selbst hat rund 250 000 Einwohner und ist mit ihren großen Hafenanlagen auf einer vorspringenden Landzunge erbaut. Die Bucht von Portsmouth ist gut geschützt und für Hafenzwecke geeignet. Der Kriegsmarinehafen von Portsmouth ist für die größten Kriegsschiffe zugänglich. Im Hafengebiet befinden sich neben der großen königlichen Werft mehrere private Werften von erheblicher Leistungsfähigkeit, von denen sich einige für besondere Zwecke spezialisiert haben. So verfügt Portsmouth über eine der bedeutendsten Werften für den Bau von Motor-Torpedobooten (Schnellboote). Die Beschädigung bzw. Zerstörung der Werften stellt ferner einen erheblichen Ausfall an Reparaturkapazitäten für die englische Kriegsmarine dar. Auch die Betriebsanlagen und Oelfeuerungsanlagen von Portsmouth sind für die englische Kriegsmarine von großem Wert. Daß Portsmouth ein ausgesprochener Kriegshafen ist, geht aus der Tatsache hervor, daß für den Handelsverkehr in Friedenszeiten lediglich zwei Piers zur Verfügung gestellt wurden. Portsmouth ist auch ein Standort der englischen Rüstungsindustrie. Im Stadtgebiet befinden sich Werke für die Flugzeugmontage und für die Herstellung von Flugzeughallen und Flugzeugteilen. In den Flugzeugwerken von Portsmouth werden in erster Linie Jagdflugzeuge hergestellt.

Vier nächtliche Alarme in London

Stockholm, 11. März.

Wie Reuter aus London berichtet, haben das Luftfahrtministerium und das Ministerium für die innere Sicherheit am Dienstagmorgen bekanntgegeben, daß die Tätigkeit des Feindes im Laufe der Nacht zum Dienstag vor allem auf den Süden von England gerichtet war, wo ein Küstenbezirk das Hauptziel gewesen sei. In diesem Gebiet habe der Angriff kurz nach Einbruch der Nacht begonnen und ungefähr sechs Stunden gedauert. Gebäude seien beschädigt und Brände an mehreren Stellen hervorgerufen worden. Auch der britische Nachrichtendienst bestätigt, daß in der vergangenen Nacht wiederum größere Luftangriffe deutscher Kampfflieger gegen das Inselreich stattgefunden haben. Aus London werden vier Alarme in der Nacht gemeldet. Außerdem war eine Stadt an der Südküste Englands einem konzentrierten Angriff deutscher Kampfflieger ausgesetzt. Die Londoner Korrespondenten der schwedischen Blätter unterstreichen die nachhaltige Wucht der letzten deutschen Fliegerangriffe auf London. Wieder wird hervorgehoben, hörten die Londoner das Pfeifen und Dröhnen der Bomben, wieder stürzten Gebäude, in Staubwolken gehüllt, zusammen.

Unser Tagesspiegel

Die deutsche Luftwaffe bombardierte abermals mit großem Erfolg Portsmouth.

Deutsche Flugzeuge trafen Panzer- und Kraftfahrzeuge an der Cyrenaika.

Wieder sind zwei britische Frachter gesunken.

Der japanische Außenminister tritt heute auf Einladung der Reichsregierung eine Reise nach Berlin an, um anschließend auch Rom zu besuchen.

Das thailändisch-indochinesische Abkommen wurde in Tokio unterzeichnet, wodurch England und Amerika kaltgestellt wurden.

Das Englandhilfsgesetz wurde nunmehr auch vom USA.-Abgeordnetenhaus angenommen.

Frankreich prangert Englands Blockademaßnahmen an.

Zur Ablesitung der Kriegs-Reiseprüfung ergehen weitere Erläuterungen.

Auf der Wiener Messe fand, wie in Leipzig, ein Hanseatentreffen statt.

Anerkennung, als Japan im Gegensatz zu den beiden anderen Großmächten nur auf eine verhältnismäßig junge Flottentradition zurückblicken kann. Vor dem japanischen Seesieg von Tsuschima (1905), der im Japanisch-russischen Krieg die Entscheidung brachte, konnte von einer großzügigen Zielsetzung Tokios auf flottenstrategischem Gebiet nicht die Rede sein. Der Schritt „weg von der binnengebundenen Insularität" wurde zweifellos durch die Erkenntnis der besonderen geopolitischen Struktur des japanischen Inselbogens als der einer natürlichen Seefestung erheblich erleichtert: gegenüber den unzähligen Stützpunkten und gefahrenbergenden Buchten des japanischen Heimatlandes wäre jede angreifende Seemacht, von vornherein im höchsten Grade raumfremd, im Nachteil. Dazu kommen die ungeheuren Entfernungen, die von den feindlichen Flotten zu überwinden wären; das britische Singapore liegt immerhin noch 4500 km von der südlichsten Inselspitze Japans, der USA.-Insel auf Hawai sogar 6300 km vom nächsten Angriffsziel entfernt. Angesichts dieser Realitäten war schon das erwähnte Kräfteverhältnis der drei größten Flotten (5:5:3) der Ausdruck einer Papierstrategie, zu der die Japaner unter sich stets nur mit ironischem Lächeln Stellung nahmen. Heute weiß zudem jedes Kind, daß weder die englische noch die amerikanische Flotte, in an-



(K. Haushofer in „Japans Reichserneuerung" — Walter de Gruyter & Co.)

deren Weltmeeren allzusehr gebunden, der japanischen als geschlossene Einheit gegenübertreten kann, während die japanischen Seestreitkräfte den angreifenden Feind mit ihrer ganzen Wucht konzentrisch packen würden. Schließlich hat die Besorgnis der russisch-japanischen Beziehungen die seestrategische Lage für Nippon noch günstiger gestaltet. — Daß auch Japans Heer allen Anforderungen gewachsen ist, geht daraus hervor, daß Tokio schon bei Beginn der Feindseligkeiten in China außer zahlreichen Sonderverbänden des Heeres 23 Infanterie-Divisionen seines Friedensheeres einsetzen konnte, zu denen sofort gut ausgerüstete Formationen schwerer Artillerie, mehrere Panzerregimenter, technische Truppen aller Art, selbständige Kavallerieverbände und vollständig motorisierte Flak-Einheiten kamen.

Nicht weniger als die vortreffliche Ausrüstung der Wehrmacht des führenden Fernost-Staates dürfte jedoch die heroische Einsatzbereitschaft des japanischen Soldaten ins Gewicht fallen. Der kraftausstrahlende Mythos vom göttlichen Ursprung des Tennotum — 120 Menschenalter regiert das Haus des Tennō — ist ebenso lebendig wie der verwegene Geist der alten Samurai-Kriegerkaste. Auch sonst ruhen in der japanischen Nation noch ungewöhnliche Reserven schöpferischer Energien, adelt doch besonders die Jugend des Mikado-Reiches, deren Erziehung im Zeichen der Willensstählung und Körperertüchtigung steht, ein stürmischer Freiheits- und Schaffensdrang. Der unter Fürst Konoye rüstig fortschreitende Neubau des Staates und die Vertiefung der vom Fremdgewächs des Parlamentarismus befreiten Volksgemeinschaft tragen schon jetzt Früchte, die zu weitgespannten Hoffnungen berechtigen. Die hervorstechenden japanischen Charaktereigenschaften des bis zur Selbstaufopferung gehenden Mutes und der fest verankerten positiven Ehrauffassung sind zweifellos aus der rassischen Mischung zwischen Urasiaten und Malayen geboren. Was die Raumnot der 75 Millionen Menschen des japanischen Inselgebietes (382 545 qkm) betrifft — ihr jährlicher Geburtenüberschuß beträgt eine Million; der zum größten Teil vulkanische Boden des Landes kann den Nahrungsmittelbedarf seiner Bewohner bei weitem nicht decken — so ist die Erklärung des Fürsten Konoye besonders aufschlußreich, daß er vor längerer Zeit in einer mandschurischen Zeitschrift abgab:

Das Ordnungsprinzip im Fernen Osten

Schiedsspruch von Tokio stellt Engländer und Amerikaner halt

rd. **Berlin**, 11. März

Ehe der japanische Außenminister zur Reise nach Berlin rüstete, konnte er die Unterzeichnung des japanischen Vermittlungsvorschlages im indochinesisch-thailändischen Grenzstreit herbeiführen. Eine positive Lösung wurde gefunden. Alle politische Sünden haften still ausgeglichen. Der Vorgang liegt keineswegs außerhalb der großen Politik der Neuordnung, als deren wirksames Instrument der Dreierpakt geschaffen wurde, vielmehr ist der Schiedsspruch von Tokio die erste fernöstliche Aktion gerade im Geiste des Dreierpaktes und dient der Beseitigung geschichtlicher Konfliktsstoffe.

Vor dem Weltkriege pflegten Fernost-Kenner achselzuckend festzustellen, alle drei Jahre wird dem Königreich Siam eine Provinz gestohlen, einmal von England, das nächste Mal von Frankreich. Das war die sogenannte „friedliche und humanitäre Weltpolitik", die unter englischer Führung die übereseeischen Staaten beglücken sollte. Wenn Siam, das mittlerweile zu seinem alten Namen Thailand zurückkehrte, in den zwei Jahrzehnten nach dem Weltkriege seine Grenzen einigermaßen sichern konnte, so verdankt es dies einer gewissen amerikanischen und japanischen Schutzfunktion, wobei die USA.-Politik nur von dem Prinzip geleitet wurde, auch „etwas abhaben" zu wollen.

England und Frankreich hatten Thailand die Rolle eines Pufferstaates zugedacht. Diese Absicht führte im Jahre 1896 zu einem englisch-französischen Vertrag, der auf Grund eines Londoner Ultimatums an Paris zustande gekommen war. Das Land wurde in zwei Einflußzonen aufgeteilt, nachdem sich beide Großmächte vorher die ihnen geeignet erscheinenden Provinzen zur Abrundung ihrer hinterindischen Kolonialgebiete einverleibt hatten. Diese Politik wurde dann erfolgreich fortgesetzt. Noch 1904 und 1907 hatten die Franzosen im Norden Indochinas das Königreich Luang-Prabang angegliedert und Siam Teile von Kambodscha. Die Engländer hatten 1908 den Zeitpunkt für nochmals geeignet gehalten, ihre malaiischen Protektorate auf Kosten der südlichen Provinzen Thailands zu vermehren.

In Thailand sind diese Ereignisse nicht vergessen worden. Auch dieses fernöstliche Land blickt auf eine lange Geschichte zurück, die reich an glücklichen Epochen ist. Die Tage, in denen Thailand ein gewaltiges Imperium war, das weit über Java hinaus reichte, sind zwar längst vorüber; aber die Gebietsverluste, die etwa seit 1800 verschiedentlich durch England und Frankreich hervorgerufen worden sind, zehrten bereits am engeren Lebenstraum. Von Zeit zu Zeit flackerten beiden Grenzstreitigkeiten auf. Die mit gemischten Streitkräften ausgeführten militärischen Operationen, die sich etwa seit Herbst vorigen Jahres an der langen thailändischen Grenze abspielten, sind also keine ungewöhnliche Erscheinung gewesen.

Früher pflegte England die Konflikte an der indochinesischen Grenze zu fördern, statt zu beschwichtigen, und Vickers-Armstrong hatte jederzeit einen geschickten Vertreter in Bangkok, der eine genügende Portion Waffen, wenn auch nicht immer von neuestem Muster, zu verkaufen bereit war. Umgekehrt dürfte der französische Rüstungskonzern Schneider-Creuzot seine Hand im Spiel gehabt haben, wenn es an der Grenze von Burma oder Malakka zu bewaffneten Konflikten kam.

Der revolutionäre Unterschied gegen früher besteht darin, daß sich diesmal eine Großmacht im Fernen Osten bereitfand, den alten Streit nicht zu schüren, um im trüben fischen zu können, sondern ihn endlich zu schlichten. Thailand und Frankreich nahmen die Vermittlung Japans an, und die Verhandlungen in Tokio begannen. In London spürte man wohl, daß hier ein neues politisches Prinzip, nämlich das der Ordnung, zur Anwendung gelangen sollte, deshalb wurde prompt das Feuerwerk einer Fernost-Krise in Szene gesetzt. Australien übernahm, während London lousflierte, die Hauptrolle in der Komödie. Der gute Onkel aus Amerika" setzte ebenfalls nicht. Das Intrigenspiel scheiterte.

In Tokio wurde am 11. März trotz allen Störungsversuchen der japanische Vermittlungsvorschlag zur Regelung der Grenzstreitigkeiten unterschrieben. Indochina tritt einige Grenzgebiete an Thailand ab, der Norden der französischen Kolonie als solcher wird nicht angetastet.

Die Parallele zu den Grenzordnungen, die im Namen des Dreierpaktes im Balkanraum vollzogen wurden, liegt nahe und ist auch berechtigt. Es ist das gleiche neue Ordnungsprinzip, das in Tokio wie in Wien waltet. Es ist das Ordnungsprinzip, das erstmalig in weltpolitischer Form im Dreierpakt niedergelegt wurde. Japan hat gezeigt, daß es ihm mit seinem politischen Wollen ebenso ernst ist wie Deutschland und Italien, indem es seine Freundschaft zu Thailand haben ihren Dank ausgesprochen; London aber sieht, wie außer seinem Einfluß auch sein weltpolitisches Herrschaftsprinzip ausgeschaltet wird.

In der großen Auseinandersetzung, in der wir uns befinden, erleben wir nicht ein diplomatisches und militärisches Tauziehen nach dem Motto, „Es will jeder mal rankommen"; sondern wir sehen, daß eine Epoche, die niemand als den Engländern zum Nutzen gereicht, abgemeldet wird, und daß ein gesunderes Ordnungsprinzip die Entschlüsse der Großmächte zum Wohlergehen der kleineren Staaten leitet.

Der Tokioter Schiedsspruch wird seinen festen Platz in der Geschichte haben als ein willkommenes Gegenstück zu Wien, der Stadt der europäischen Schiedssprüche!

„Außerordentliche Bedeutung"

Konferenz des japanischen Kabinetts

Tokio, 11. März.

Der Reise des Außenministers Matsuoka nach Berlin ist, wie die halbamtliche japanische Nachrichtenagentur Domei in einem ersten Kommentar feststellt, eine außerordentliche Bedeutung beizumessen, um so mehr, als sie in einem Augenblick größter weltpolitischer Spannungen und Ereignisse erfolge. Außerdem sei dies die erste Reise eines japanischen Außenministers nach Europa. Matsuokas Besuch dürfte daher in den Kreisen der Weltdiplomatie größte Beachtung finden. Seine Reise werde dem Ziele dienen, die Zusammenarbeit unter den Staaten des Dreimächtepaktes noch enger zu gestalten.

Aus Anlaß der politischen Ereignisse dieser Tage, dem Abschluß der Friedenskonferenz und der bevorstehenden Reise Matsuokas, fand am Dienstag eine sogenannte Verbindungskonferenz des gesamten Tokioter Kabinetts mit den Generalstäben der Marine und der Armee statt.

„Die westlichen Mächte haben Japan mit seiner fruchtbaren Bevölkerung und seiner angeborenen Kraft des raschen Wachstums auf dem Gebiet der Wissenschaft und Industrie sowohl von der Auswanderung als auch vom Zugang zu allen Rohstoffen ausgeschlossen. Diese Aussperrung hat Japan gezwungen, auf dem asiatischen Kontinent nach einem Ventil für seinen Ueberdruck zu suchen." Vor allem war es England, das bei dieser Aussperrung Japans seine Hand im Spiele hatte und immer wieder versuchte, der großen Fernostnation Fesseln anzulegen.

Japan kämpft für sein Lebensrecht aus dem unbeirrbaren Bewußtsein heraus, daß es kraft seiner Volksmacht und seiner Verantwortungsfreudigkeit Anspruch auf unbeschränkte Führung in Ostasien besitzt. Die trotz englischer Einmischungsversuche durch Japans Vermittlung erzielte Beilegung des thailändisch-indochinesischen Konfliktes hat die ordnungsichernde Wirkung des Führungsanspruchs soeben erneut ins Licht der Weltöffentlichkeit gerückt — zu einer Zeit, da Deutschland nach dem Beitritt Bulgariens zum Dreierpakt den Siegen Europas dem Zugriff des plutokratischen Erbfeindes der drei Mächte entzieht. Der stärkste Machtblock aber, den die Weltgeschichte kennt, der militärische Bund der autoritären Staaten Deutschland, Italien und Japan, ist und bleibt der Garant dafür, daß die „neue Ordnung der Dinge" nicht allein für die Lebensspanne der jetzigen Generation, sondern für alle Zeiten gesichert wird. Denn wer die drei Mächte wird nach dem militärischen Sieg auch den Frieden in den beiden Großräumen gewinnen.

Italien im Zeichen der Matsuoka-Reise

n. **Rom**, 11. März.

Die Ankündigung des bevorstehenden Besuches Matsuokas in Berlin und Rom ist in Italien mit lebhafter Befriedigung aufgenommen worden. Die Bedeutung dieser außergewöhnlichen diplomatischen Ereignisse werde, wie erklärt wird, durch die politischen Umstände noch erhöht. In einem entscheidenden Augenblick der gemeinsamen Kriegsführung Deutschlands und Italiens bedeute die Reise Matsuokas, der in der Beilegung des Konfliktes zwischen Thailand und Indochina soeben einen großen politischen Erfolg erzielte, eine einzigartige Kundgebung der weltweiten Politik des Dreimächtepaktes.

Italienische Blätter veröffentlichen die amtliche Mitteilung über den Besuch Matsuokas unter Schlagzeilen über die ganze erste Seite. „Giornale d'Italia" schreibt: „Das italienische Volk nimmt die Nachricht von der Reise Matsuokas mit besonderer Zufriedenheit auf. Die Achsenmächte sind nicht nur in Europa und Afrika, sondern auch gegenüber allen asiatischen Problemen solidarisch. Japan weiß, daß seine Erfolge nicht allein von der Tapferkeit seiner Streitkräfte und von einem nationalen Glauben, sondern auch von dem Ausgang des Krieges in Europa abhängen. Dem englischen Imperialismus steht die aktive Koalition derjenigen Mächte gegenüber, die sich von seiner Aggression befreien wollen. Ueber die Einzelheiten des römischen Aufenthalts des Ministers erfährt man, daß die Ankunft für den 3. oder 4. April vorgesehen ist. Der Aufenthalt des japanischen Außenministers in der italienischen Hauptstadt wird drei bis vier Tage in Anspruch nehmen.

Botschafter Ott unterwegs nach Berlin

Hsingking, 11. März

Der deutsche Botschafter in Tokio, Ott, traf auf seinem Wege nach Berlin, wohin er sich anläßlich des Deutschlandbesuches Matsuokas begibt, am Montag in Hsingking ein. Er wurde am Bahnhof vom deutschen Gesandten Dr. Wilhelm Wagner und dem Stabe der deutschen Gesandtschaft in Hsingking empfangen. Nach einem kurzen Aufenthalt setzte Botschafter Ott die Reise nach Charbin, von dort den internationalen Zug nach Manchuli zu erreichen. Der Gesandte Dr. Wagner begleitet Botschafter Ott nach Charbin.

Oshima bei Rudolf Heß

Berlin, 11. März.

Der wieder nach Deutschland zurückgekehrte neuernannte japanische Botschafter, General Oshima, stattete am Montag dem Stellvertreter des Führers der NSDAP., Reichsminister Rudolf Heß, seinen Besuch ab, an den sich eine längere herzliche Aussprache anschloß.

Streik der Newyorker Autobusfahrer. Skandinavische Meldungen aus Newyork verzeichnen ein völliges Verkehrschaos infolge Streiks der Autobusfahrer. Diese beförderten in normalen Zeiten 900 000 Personen täglich.

Plutokratisches Panoptikum

Korsettkrieg

Mr. John Simon ist, wie man an der Wasserkante zu sagen pflegt, „auch schon büschen dahin", d. h. er ist nicht mehr der jüngste. Daher nun durch die Sorgen, die das Amt des Schatzkanzlers Seiner britischen Majestät heute mit sich bringt, im Gedankenfach schwer belastet, ist seit langem knabbert werden ist, aber ob es sich bei ihm nur um die Handelsgemäße frühe Schrumpfungs- und Verkalkungsfreudigkeit handelt — es steht jedenfalls fest, daß auch er in seiner Hilflosigkeit zu ebenso seltsamen die besseraten Behelfsmaßnahmen greift, um die nötigen trotzverlängernden Stunde zu „organisieren". War es letzteszeit schon ein milder Versuch, als der Versorgungsminister durch die Einschnürung der Korsettstangenfabrikation einige Tönnchen Eisen plusmachen wollte, so will John der Ungalante (gottlob, er hat es hinter sich) nun auch noch die produktionsmäßig arg geschrumpften Korsetts durch seine Steuermühle drehen. Das hat nun in allen korsettgepanzerten Britenbusen zulässliche Beklemmungen hervorgerufen, denen die Londoner Zeitschrift „London Life" eleganten Ausdruck verleiht. Wehmütig stellt das Blatt fest, „daß eine Korsettsteuer bisher in keinem Lande eingeführt gewesen ist und als besondere Härte empfunden werden müsse" (!). Der gute John hat anscheinend nicht bedacht, daß auch Britannniens Männerflor, soweit er auf eine Adonisfigur erpicht ist und sich kostspielige Korsetthelden-Attrappen leisten konnte, nun arg am Geldbeutel gerupft werden soll, wenn er sich künftlich in die Brust schmeißen möchte. Denn es ist kein Geheimnis, daß mancher wohlbeleibte Lord und auch mancher weniger hochgestellte Gentlemen in London und Umgegend seine „militärisch strafte" Erscheinung durch ein kostspieliges Maß-Korsett hervorzaubern. Der Anzeigenteil gewisser Zeitungen empfiehlt nämlich neben sonstigen dezenten Restaurationsmitteln einer erfolgreich degenerierten oder ernste selbstätige Gentlemenfiguur auch jene „besten Korsetts der Welt", durch die der Käufer „ein militärisches Aussehen ohne besondere Qualen" erlangt. Ausgerechnet jetzt, wo einem in der eigenen Haut gar nicht mehr wohl ist, soll man auch auf die fremde, schmiegsam elegante Stangenhülle verzichten, die einem ohne besondere Qualen Aussehen des unerschütterlich tapferen Kriegers verhilft! Den Damen aber macht der unbarmherzige Simon gleich doppelten Kummer: außer den Korsetts will er auch Lippenstifte und Gesichtspuder mittels einer gepfefferten Steuerordnung aufs Korn nehmen. Zwar appelliert er ernstlich an das Verständnis der holden Weiblichkeit, „da es sich auch hierbei um eine Steuer für den Sieg (!) handele" — doch weiß John der Antikosmetiker wohl gar nicht abzuschätzen, wie sehr er damit unter der Peinlichkeit verletzenden Schmiß das Blut der Evastöchter in Hitze bringt. Um so mehr, als der alte Schäfer ausdrücklich jene Schönheitsmittel von der Steuer ausnimmt, die „heruflich" gebraucht werden. Diese „Bevorzugung" für gewisse Damen, die etwa im Dienste der Musen (oder wenn nicht gar der Venus, eh-eh) tätig sind läßt darauf schließen, daß sich in unserem guten John doch noch der alte Adam regt und er für sich und andere, die sich noch in Luftschutzbars und sonstigen Vergnügungsstätten verlustieren können, auf den schönen Anstrich der gefälligen Amtsfrauenweiblichkeit nicht verzichten möchte!

*

Everwyn

Zustauchen deutscher Jäger genügte

Berlin, 11. März.

Ein Angriff der RAF. auf den Kanalhafen Boulogne am 10. März wurde bei sofort einsetzender deutscher Gegenabwehr von den Engländern schlagartig abgebrochen. Nicht nur die Kampfflugzeuge, sondern auch die zur Sicherung der Bomber beigegebenen Zagdmaschinen drehten beim Auftauchen der deutschen Jäger sofort ab und entzogen sich dem Kampf durch eiligen Rückflug über die Kanalküste. Den deutschen Jägern, ein englisches Kampfflugzeug vom Muster Whitley auf der Flucht zu stellen und im Luftkampf abzuschießen.

Rettungstat deutscher Schnellbootmänner

Berlin, 11. März

Bei dem Ueberfall deutscher Schnellboote auf englische Geleitzüge wurden von einigen deutschen Booten 20 Schiffsbrüchige derselbigt englischen Dampfer aus dem Wasser geborgen. Diese inmitten des Kampfgetümmels durchgeführte Rettungstat wurde trotz starken Seegangs und anhaltenden heftigen Feuers durch englische Zerstörer von den deutschen Schnellbootsbesatzungen unter eigener Lebensgefahr durchgeführt.

Der beschädigte britische Kreuzer „Sheffield"

Berlin, 11. März.

Der durch italienische Luftstreitkräfte im Mittelmeer schwer beschädigte leichte Kreuzer „Sheffield" gehört zu der gleichen Schiffsklasse wie die am 10. Januar in der Straße von Gibraltar mit 482 Mann versenkte „Southampton". Von den fünf Kreuzern dieser „Glasgow"-Klasse waren jetzt drei außer Gefecht, Wehrmachtsbericht vom 19. 4. bei den Shetlandinseln durch ein deutsches Unterseeboot unter dem Befehl des damaligen Kapitänleutnants Hartmann torpediert und versenkt. Die Kreuzer der „Glasgow"-Klasse haben eine Wasserverdrängung von 9100 Tonnen. Sie sind mit 12 15,2-cm-Geschützen, acht schweren und zwölf leichten Flakgeschützen sowie sechs Torpedorohren bestückt. Die Besatzung umfaßt 700 Mann.

Zwei britische Frachter gesunken

Newyork, 11. März.

Newyorker Marinekreisen zufolge wurde der britische Frachter „Anglo-Peruvian" (5457 BRT.) torpediert und ist gesunken. Ein Teil der Besatzung wurde am Montag in Boston gelandet.

Associated Preß zufolge wurde nach dem Bericht von 23 Ueberlebenden der britische Frachter „Marsleiw" (4542 BRT.) am 23. Februar 300 Meilen westlich der irischen Küste versenkt. 13 Seeleute seien ertrunken. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Liverpool nach Südamerika.

Am Rande Europas

Von unserem nach Portugal entsandten Sonderberichterstatter Wilhelm Müller

Wir setzen heute die Artikelserie unseres nach Portugal entsandten Sonderberichterstatters fort. In der folgenden Reportage behandelt er die Bedeutung Lissabons als Flughafen für den Transatlantikverkehr und die Art und Weise, in der England diese letzte Chance übereiseischer Luftverbindung ausnutzt. Ein Abschlußbericht über Schiffsahrtsprobleme folgt.

II.

Lissabon — der „Clipper"-Hafen

Wenn im vorhergegangenen Bericht von der englischen Propaganda die Rede war, mit der gegenwärtig Portugal überschwemmt wird, so soll jetzt die Frage behandelt werden, warum die Engländer ein derartiges Interesse an dem kleinen Atlantik-Randstaat nehmen. Sie ist nicht schwer zu beantworten. Lissabon ist heute der einzige Punkt, über den England noch Verbindung — d. h. ungestörte Verbindung mit Uebersee hat. Für das einst weltbeherrschende Großbritannien ist es zwar nicht besonders rühmlich, so sehr von dem einst stolzen Thron herabgesehen und herablassend als „englische Kolonie" angesehene Portugal abhängig geworden zu sein, aber es ist nun einmal so. Wenn englische Staatsmänner — wie es ja gerade in den letzten Monaten so oft vorgekommen ist — nach Amerika wollten, um dort um Geld und Kriegsmaterial zu betteln, so müssen sie sich entweder auf einem Schlachtschiff, gesichert von einer ganzen Zerstörerflotille, herüberbringen lassen, oder sie müssen die amerikanische Clipper-Maschine benutzen. Die Fahrt auf einem gewöhnlichen Ueberseedampfer anzutreten, ist zu riskant und geht sehr oft schleht aus. Ebenso steht es, wenn wichtige und eilige Post nach den Vereinigten Staaten, nach Südamerika oder auch nach Afrika und Indien gebracht werden soll. Die Fluglinien über Europa und über Mittelmeer sind für die Engländer restlos weggefallen. Ihr einziger Faden, mit dem sie wirklich noch in Verbindung mit Ueberlee stehen, ist die amerikanische Clipper-Linie Lissabon—Newyork.

Der Skandal auf den Bermudas

Die Engländer haben deshalb auch das größte Interesse daran, die Clipper-Linie unter ihre Kontrolle zu bringen; trotzdem diese mit neutralen Maschinen und neutralem Personal besetzen wird — denn die Amerikaner sind zu angelsich neutral — ist ihnen das weitgehend gelungen. Im Lissabonner Wasserflughafen Cabo de Ruivo, oberhalb der Stadt am Tejo gelegen, ist das bereits festzustellen. Man versuche es einmal, einen Platz an Bord einer Clipper-Maschine zu bekommen. Die Buchung wird zwar angenommen, aber niemals ausgeführt. Immer wieder heißt es, daß irgendein „Staatsmann" den Vorzug erhalten müsse, ein „Staatsmann", hinter der sich auch ein zweifs recht Kredite nach den USA. reisender englischer Industrieller verbergen kann oder ganz einfach ein von der gefährdeten Insel ausreisender Lord. Der Sicherheit dieser hochgestellten Plutokraten wegen werden deshalb auch die An- und Abgangszeiten der Clipper-Flugboote sorgsam geheimgehalten.

Zum Skandal aber wird die ganze Clippers-Angelegenheit, wenn das Flugboot die Zwischenlandung auf den Bermudas vornimmt. Diese kleine Inselgruppe liegt beträchtlich 600 Seemeilen von der amerikanischen Küste entfernt und ist englische Kolonie. Alles, was das Flugzeug an Post enthält — das geht meistens in die Tausende von Kilos — wird auf den Bermudas herausgeholt und einer englischen Zensur unterworfen. Der Erfolg ist, daß Briefe oft mit monatelanger Verspätung ihren Bestimmungsort erreichen, noch öfter aber gar nicht. Die Bedeutung, die die Engländer dieser Zensur beimessen, wird dadurch, daß sie den gesamten Postverkehr zwischen Europa und Nordamerika kontrollieren, geht schon aus der Tatsache hervor, daß im Januar dieses Jahres der Stab der Zensoren von 600 auf 1200 (!) heraufgesetzt worden ist. Von den acht großen Touristen-Hotels, die sich auf den Bermudas befinden, hat die englische Regierung drei eigens zur Abwicklung dieser Zensur gemietet und zahlt dafür eine Jahresmiete von 50 000 Pfund (etwa 500 000 Reichsmark).

Vermischung von Geschäft und Politik

Die englischen Zensoren auf den Bermudas-Inseln arbeiten natürlich nicht nur nach politischen Gesichtspunkten. Wie bei allem, was der Engländer anfaßt, so wird auch hier Geschäft mit Politik verbunden. Die Zensoren haben augenscheinlich genaue Anweisung, ihr Möglichstes zu tun, um den Geschäftsverkehr zwischen der USA. und den neutralen europäischen Ländern zu erschweren. So erzählte mir z. B. ein portugiesischer Bekannter, ein Kaufmann, daß es ihm unmöglich sei, aus Amerika Waren zu erlangen, weil sehr Offerte und jede Bestellung erst wochenlang auf den Bermudas zurückgehalten werde. Dagegen werde er täglich mit englischen und kanadischen Angeboten überschwemmt, auf die einzugehen jedoch sinnlos sei, da die bestellten Waren niemals eintrafen. sei es nun, weil die englischen Fabriken gar nicht in der Lage sind, überhaupt noch ausländische Bestellungen anzunehmen, oder weil die Schiffe, auf denen sie befördert werden sollen, unterwegs verlorengehen. Auf jeden Fall aber haben die Engländer ihr Ziel erreicht, denn die drei bis vier Wochen, die bis zur Freigabe der auf den Bermudas festgehaltenen Briefe regelmäßig verstrichen, genügen vollauf, um jede Anknüpfung von Geschäftsverbindungen mit Nordamerika unmöglich zu machen. Selbst zur Einfuhr nach Portugal freigegebene amerikanische Waren werden in unzähligen Fällen noch auf den Bermudas festgehalten. Die portugiesischen Kaufleute rennen mit ihren Beschwerden dem amerikanischen Konsul in Lissabon das Büro ein, aber ohne Erfolg.

Flugzeuge im Zyklon

Den Zubringerdienst für die Clipper versehen die Engländer von London aus mit Wasserflugmaschinen, an denen aber ein derartiger Mangel besteht, daß die Ankunft von wöchentlich zwei englischen Maschinen schon ein Ereignis darstellt. Indem am Abend des 15. Februar das Peak gehofft, daß ihnen während des Zyklons, der an diesem Tage die gesamte portugiesisch-spanische Atlantikküste heimsuchte, mitten auf dem Tejo das zum Abflug nach London bereitgestellte Flugzeug durch den Wellengang vollschlug und mit vier Mann Besatzung abtrieb. Um so mehr Bewunderung hat in der portugiesischen Bevölkerung das fliegerische Kunststück des deutschen Flugkapitäns Kodoor hervorgerufen, der am selben Tage von Madrid her mit seiner Junkeremaschine eintraf und sich zur Zeit des Höhepunkts des Orkans genau über dem Lissabon Flugplatz Contra befand. Der Sturm wütete in diesem Augenblick mit einer Geschwindigkeit von 200 bis 220 Stundenkilometer und es erschien zunächst völlig unmöglich, überhaupt zur Landung anzusetzen. Wie ein vom Winde losgerissenes Baumblatt wurde das Flugzeug in der Luft hin und her geworfen, ehe es Kodoor nach Mühe und Not gelang, es zu bändigen, da der Zyklon sich ja landeinwärts bewegte. Schließlich machte Kodoor ein Luftloch aus und stieß kurz entschlossen durch, um die Maschine auf einer Wiese aufzusetzen. Im Augenblick der Landung kam jedoch eine neue Böe und warf die in 20 Meter hoch in die Luft. Noch einmal setzte Kodoor auf, um mit auf Höchsttouren laufenden Motoren die Maschine solange gegen den Sturm zu halten, bis die Besatzung sie mit einigen hundert Meter Seil am Boden verankert hatte. Zwei Tage hat die Besatzung dann an der Wiederherstellung des Flugzeugs gearbeitet, nur auf ihre Bordmittel angewiesen, da die Hallen und Werkstätten des Flugplatzes von dem Orkan wie Streichholzschachteln zusammengeschlagen worden waren.

Bulgarische Kunstausstellung in Berlin eröffnet

In den Räumen des Vereins Berliner Künstler in der Tiergartenstraße wurde am Dienstag die große bulgarische Kunstausstellung eröffnet, die von der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft und dem Verein Berliner Künstler veranstaltet wird. Neben zahlreichen bulgarischen und deutschen Künstlern waren mehrere deutsche und bulgarische offizielle Vertreter erschienen, an der Spitze der bulgarische Gesandte und den Präsident der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft. Der bulgarische Gesandte dankte den Veranstaltern der Ausstellung, die es ermöglichte, Bulgarien in seinem kulturellen Leben gründlich kennenzulernen. Nach einem Hinweis auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern und den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt gab der Gesandte einen Rückblick über die Entwicklung der bulgarischen Kunst. Die Eröffnung selbst nahm der Präsident der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft vor, der den Behörden für ihre Unterstützung beim Zustandekommen der Ausstellung dankte. Bulgarische Kunstausstellungen sind auch für München, Stuttgart, Frankfurt am Main, Dortmund und Wien geplant.

Zuruf General Antonescus

Einsatz aller Kräfte für ein einziges Ziel: Das Vaterland!

Bukarest, 11. März.

Die rumänische Presse veröffentlicht in großer Aufmachung einen Aufruf General Antonescus an das Land aus Anlaß des Volksfestes der Volksbefragung, der Zuruf soll vor nächst fest, daß sich alle Provinzen Rumäniens in einer großartigen beispielgebenden Einheit zusammengefunden hätten. Alt und jung, Bauer und Städter, reich und arm, hätten bewiesen, daß sie vor allem Rumänien sind und daß ihnen das Vaterland über alles geht. „Ihr habt bewiesen, daß das rumänische Volk nicht untergeht und nicht unterzugehen wird. Heute schlägt in allen Rumänen ein einziges Herz für ein einziges Ziel: das Vaterland!

Der Aufruf schließt mit den Worten: „Rumänen, in dieser Zeit werde ich Euch mein Arbeitsprogramm unterbreiten, auf das wir unsere Zukunft bauen müssen. Es wird sich auf den nationalistischen Glauben stützen, der Euer aller Glaube ist, auf die Hebung des Bauernstandes, des Arbeiters und auf die nationale Disziplin, die keine Ausnahme von ihrem Gesetz kommt, das bereit ist, in eine neue Welt der Zukunft einzutreten. Zu seiner Erfüllung werde ich alle Kräfte des Volkes, seine ganze Arbeitskraft, die ganze Weisheit des seiten Alters und die Hilfe der Jugend aufrufen. Glaube und dankbar für Euer Vertrauen, verlange ich von Euch, daß Ihr die Grundlagen der Nation schmiedet, weil ich in Eurem und im Dienste des Königs stehe, und das werde ich bleiben bis zu meinem letzten Atemzuge. Hochwärts, Rumänen! Es lebe Rumänien, es lebe der König!"

- 99,9 v. H. für die Politik Antonescus. Dienstag schloß die Zentralkommission zur Feststellung des Ergebnisses der Volksbefragung ihre Arbeiten ab. Danach wurden 2 960 298 Ja-Stimmen und 2996 Nein-Stimmen abgegeben. In Prozenten ausgedrückt sind das 99,9 v. H. Ja-Stimmen und 0,1 v. H. Nein-Stimmen.

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung", NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler. Hauptschriftleiter: Joh. B. Dietrich. Stellvertreter: Hauptschriftleiter Wilhelm Ässing; Chef vom Dienst: Rudolf Müller; verantwortlich für Außenpolitik: Rudolf Müller; für Innenpolitik: Rudolf Meyer; für Lokales und Bilder: Hans Tischer; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Reinhard Everwyn; für Volkswirtschaft: Dr. Hans H. Brinkmann; für Niederdeutsche Rundschau: Hans Peters; für Sport: Gustav Santl; sämtlich in Bremen. Berliner Schriftleitung: Graf Reischach, Berlin SW 68; Berliner Schriftleitung: Schriftleiter Gustav Herrmann. Berlin SW 68, Charlottenstraße 8. Verantwortlich für Anzeigen: H. E. Gliesecke, Bremen. Gültig ab 15. Januar 1940; Preisliste Nr. 7.

Drei Jahre erst?

Zur Wiederkehr des Tages der Heimkehr der Ostmark ins Reich.

Drei Jahre sind nunmehr vergangen seit der Heimkehr der Ostmark ins Reich. Auf seiner beispiellosen Triumphfahrt hat der Führer am 13. März 1938 von Linz aus das Gesetz der Wiedervereinigung erlassen.

„Drei Jahre erst?", so möchte man sich fragen; denn die erregenden Tatsachen von damals sind für uns nüchterne Selbstverständlichkeiten geworden. Man möchte heute beinahe die an sich unmögliche Frage: War denn die Ostmark nicht immer ein Teil des Deutschen Reiches? genau so aufnehmen, wie etwa die Frage, wann die Provinz Hannover zum Reich gekommen sei. Beides sind nämlich für uns längst Ereignisse geworden, die in die schon Geschichte gewordenen Zusammenhänge von der Gründung Grossdeutschlands gehören.

Manchmal muß sich uns ein gehöriger Ruck geben, um wieder auf den Namen des letzten österreichischen Bundeskanzler zu kommen, den vor drei Jahren jedes Kind, ja, die ganze Welt im Munde führte. Genau so wie dieser Mann untergegangen ist, wie sein Name in jeder deutschempfindenden Brust ausgelöscht worden ist, genau so selbstverständlich existiert heute die Ostmark in unserem Bewußtsein als ein immer geeinter und immer bleibender Teil unseres Vaterlandes. Das heißt: Wir haben alles Diplomatisch-Politische, das überhaupt erst zu einer Oesterreich-Frage führte, abgetan und dafür aus gemeinsamem Kampf und Sehnen einem ehrlichen Zusammengehörigkeitsgefühl Platz gemacht.

Der Kampf des Herrn Schuschnigg und seiner Clique gegen einen Zusammenschluß von Altreich und Oesterreich entsprang nicht im geringsten dem Willen der österreichischen Bevölkerung oder auch nur der historischen „Gegnerschaft" zwischen Habsburg und Preußen — sie war schon auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges endgültig begraben worden —, sondern ganz allein und ausschließlich den persönlichen Machtgelüsten einiger liberalistisch-demokratisch gerichteter Ichmenschen, die lieber am Schürzenzipfel britischer Plutokraten Volksverrat begingen, als die natürliche Bestimmung, die für jeden Deutschen auf der Hand lag, verwirklichen zu helfen. Wie schwer ihre Schuld wiegt, wird uns erst heute so recht klar, da wir erkennen können, daß diese Herren, die sogenannten Führer des alten Bundesstaates Oesterreich, so weit herabsanken, daß sie vor der Geschichte als Menschen erscheinen, die als Angehörige des deutschen Volkes im Solde der Londoner und Pariser Geldsäcke, also einer jüdisch-internationalen Gauner- und Schieberbande, die gleiche Rolle gespielt haben wie ein Benesch für die Tschechei, ein Beck für Polen oder ein Reynaud für Frankreich.

Wohlgemerkt: diesen Leuten kann man noch zugute halten, daß sie als Angehörige fremder Völker handelten; aber Schuschnigg, Dollfuß, Starhemberg usw. hätten auf Grund ihrer Volkszugehörigkeit ein klein wenig mehr von der Unteilbarkeit deutscher Stämme, der germanischen Rasse wissen dürfen. Ihr „Erwachen" konnte nicht furchtbar genug sein, als sich die Stimme des österreichischen Volkes in dem Ruf „Wir danken unserem Führer!" zusammenfand und dem Ausdruck verlieh, was damals Wirklichkeit wurde: Die Einheit Oesterreichs mit dem Reich. Die gemeinsame Idee und der gemeinsame Wille.

Diese Einheit hat sich seitdem tausendfach bewährt. Die Zweifel, wie der gerade die ausländische Propaganda diesen Zusammenschluß zu trüben suchte, dürften auch dem letzten blinden Ideologen inzwischen vergangen sein. „Herr Daladier. Sie werden Gelegenheit haben, meine Ostmärker kennenzulernen!", so rief der Führer dem seinerzeitigen französischen Ministerpräsidenten zu, und wahrlich nicht nur Herr Daladier hat die Einsatzbereitschaft ostmärkischer Soldaten und ostmärkischer Offiziere studieren können. Allein das Wort „Narvik" sagt hier mehr, als es sich irgendein Gegner des Großdeutschen Reiches jemals hat träumen lassen.

Man faßt sich geradezu an den Kopf, wenn man bedenkt, daß die britischen Hetzer in ihrer ganzen Blutleere mit der vorgetäuschten Parole, das Oesterreich zugefügte „Unrecht" wiedergutmachen zu wollen, dem „Nazi"-Reich den Krieg anzusagen. Hätten sie uns den Krieg gebracht, um für die Selbständigkeit Bayerns oder Pommerns zu kämpfen, wir hätten das genau so wenig begreifen können. War man aber in London der Meinung, mit dieser Parole die Welt täuschen zu können, so mag England heute, da niemand weiß, ob in diesem Bomber oder in jenem U-Boot ein „Nazi" oder ein Ostmärker sitzt, weil beide mit gleichem Schneid und Glauben ihre Waffen zu führen verstehen, begreifen, wie kurzsichtig und töricht die britische Tarnung, Propaganda oder auch Spekulation — ganz wie man will — angelegt war. Dieses Manöver hat Schiffbruch erlitten, wie selten irgendeines in der Weltgeschichte.

Niemals waren sich die Ostmärker ihrer Verpflichtung zum Reich mehr bewußt als gerade in dem Augenblick, da diese Menschen, glücklich über ihre Rückkehr ins Reich, erneut selbst zum Spielball der verlogenen britischen Hetze gemacht werden sollten.

Uns allen ist das britische Machwerk, die Geschichte Oesterreichs seit der Zeit des Weltkrieges bis zur Rückgliederung, eine heilsame Lehre geworden. Die Gegner des deutschen Volkes dürfen nämlich heute mehr denn je wissen, daß wir einzig und allein in unserer völkischen Unteilbarkeit den Grund für unsere Unüberwindlichkeit besitzen.

g.

Wenn Lächerlichkeit töten könnte . . .

Berlin, 11. März.

Die fortgesetzten schweren militärischen und diplomatischen Niederlagen Englands und die dadurch bedingte Unmöglichkeit der britischen Agitation, durch tatsächliche Erfolgsmeldungen die hoffnungslose Stimmung des englischen Volkes aufzupulvern, lassen die politischen Stimmungsmacher an der Themse in ihrer Nervosität auf die verrücktesten und ausgefallendsten Dinge kommen. So beschäftigt sich jetzt der Londoner Nachrichtendienst erneut mit dem deutschen U-Bootkrieg und die Worte des Führers über die kommende große U-Bootoffensive. Um die herrschende Unruhe, die darüber nicht nur im englischen Volke, sondern auch in den jüdisch-plutokratischen Kreisen immer mehr anwächst, etwas zu beschwichtigen, sofelt man von einer U-Bootabwehr, die heute „zwiergleichlich bervollkommnet und ausgebildet" sei. Den „wirkungsvollsten" Trost aber glauben die britischen Agitatoren mit folgendem Satz spenden zu können: „Aber selbst wenn die Zahl der deutschen U-Boote so groß sein sollte, wie man in Deutschland annimmt, so ist noch die Auffassung des englischen Marineministers zu berücksichtigen, daß man die deutschen U-Boote um so besser werde bekämpfen können, je mehr es deren gäbe."

Also Auffassung gegen U-Boote! Wenn Lächerlichkeit töten könnte . . . Diesem blöden Gerede der britischen Kriegshetzer und Agitatoren sieht man förmlich die dahinterstehende Ratlosigkeit und Angst vor dem Kommenden an. Und ob ihnen die Knie schlottern werden!

Der Führer der südafrikanischen burischen Hilfsorganisation „Ossewa Brandwag", Dr. van Rensburg, verfügte die ehrenvolle Entlassung aller im Staatsdienst befindlichen Mitglieder aus den Reihen seiner Organisation.

30 feindliche Fahrzeuge in Brand geworfen

Tiefangriff deutscher Flugzeuge auf Panzer- und Kraftfahrzeuge in der Cyrenaika

Rom, 11. März

Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut: „An der griechischen Front in den Abschnitten der 9. Armee Spähtrupptätigkeit, in den Abschnitten der 11. Armee Artillerietätigkeit und örtliche Infanterie-Kampfhandlungen. Unsere Flugzeuge haben den Flottenstützpunkt von La Valetta auf Malta bombardiert. Flugzeuge des Deutschen Fliegerkorps haben bei einem im Tiefflug durchgeführten Angriff gegen einen Stützpunkt auf Malta zwei große Wasserflugzeuge schwer beschädigt.

In Nordafrika wurde in Giarabub ein neuer feindlicher Angriff abgeschlagen. Deutsche Flugzeuge haben in der Cyrenaika eine Anzahl feindlicher Panzer und Kraftwagen im Tiefflug angegriffen und in Brand geworfen. Unsere Jagdflieger haben ein Blenheim-Flugzeug abgeschossen. In Ostafrika an der Nordfront lebhafte Tätigkeit unserer Spähtrupps. Unsere Luftwaffe hat im Tiefflug eine starke feindliche motorisierte Abteilung angegriffen, wobei insgesamt 30 Fahrzeuge getroffen und in Brand geworfen wurden. Feindliche Flugzeuge, die einen unserer Flottenstützpunkte anzugreifen versuchten, wurden von unseren Jagdflugzeugen angegriffen und in die Flucht geschlagen, wobei es gelang, ein Blenheim-Kampfflugzeug abzuschießen."

*

Die letzten drei Großkampftage der italienischen Luftwaffe im Frontabschnitt der 11. Armee in Albanien schlossen, wie man in Rom erfährt, ohne den geringsten Verlust für die eingesetzten Verbände ab. Unter den Hunderte von Flugzeugen aller Baumuster, die für taktische Kampfaufträge eingesetzt wurden, halten die starken Stukaformationen die Aufgabe, die griechischen Artilleriestellungen niederzukämpfen. Dieses Ziel wurde nach Schilderung der Kriegsberichter in vielen Fällen in durchschlagender Weise erreicht, ganze griechische Batterien liegen förmlich in der Luft. Die Bodenabwehr war heftig.

Von der griechischen Luftwaffe ist schon seit einiger Zeit nichts mehr zu sehen. Die Luftabwehr wird ausschließlich von der RAF. bestritten. Die vom italienischen Wehrmachtsbericht gemeldeten abgeschossen vier Glottermaschinen entfallen auf das Konto des italienischen Bombenmeisters, der sich einer gleichstarken britischen Jagdfliegergruppe siegreich zu erwehren wußte.

31 Angriffe auf Malta

Als Operationsbasis untauglich geworden

Dr. v. L. **Rom**, 11. März.

Das Einhämmern deutscher Bomben auf Flugplätze, Docks, Befestigungen und Hafenanlagen der Insel Malta — 31 Angriffe in rund 60 Tagen, davon 12 auf La Valetta, 11 auf Ritabba — zeigt jetzt seine direkten Rückwirkungen: Der auf Malta stationierten RAF. wurden die Fänge derart beschnitten, daß die Einflüge britischer Bomber nach Sizilien und die italienischen Inseln einmalen einmal aufhörten. Seit Tagen sein britischer Aufklärer mehr im Luftraum über Sizilien erschien. Englische Flotteneinheiten meiden das früher von ihnen so bevorzugte La Valetta jetzt wie die Pest. Britische Geleitzüge nun Gibraltar über Malta nach dem Mittelmeer haben entweder ausgesetzt und werden nun um das Kap umgeschleift oder versuchen bei Nacht und Nebel die Straße von Sizilien zu passieren, ohne nach Zahl und Tonnengehalt noch bedeutende militärische Faktoren darzustellen. Malta als Flugplatzstützpunkt aber als Operationsbasis ging seit dem Angriff deutscher Stukabomber verloren. Gegenwärtig besitzt Malta im wesentlichen nur mehr defensive Bedeutung, wenn auch die Engländer alles versuchen werden, mit den auf Malta verbliebenen Resten der RAF. mehr auf propagandistischen, denn militärischen Gründen noch offensiv zu werden.

Zu den im Luftkampf vernichteten englischen Maschinen kommen die auf Halfar, Nikabba und Benezia ausgebrannten oder in Schrott verwandelten englischen Flugzeuge und schließlich die im Laufe von 60 Tagen durch deutsche und italienische Bomber in den Gewässern um Malta oder im Hafen von La Valetta auf den Meeresgrund geschickten englischen Kriegs- und Handelsschiffe.

Fieberhafte Verteidigungsmaßnahmen Gibraltars

hd. **Madrid**, 11. März.

In Gibraltar wird fieberhaft gearbeitet, um die Verteidigungsstellungen an der Grenze gegen Spanien auf den höchsten Stand zu bringen. Die Sperrung macht sich täglich so wird aus Madrid berichtet, die militärische Leitung scheine in der nächsten Zeit größere Ereignisse zu erwarten. Hülle sich aber in tiefstes Schweigen. Das Betreten der Schutzzone ist streng verboten und wird mit schweren Strafen geahndet. Arbeiter, die morgens aus dem Spanischen Gebiet nach Gibraltar gehen, dürfen, um abends wieder zurückzukehren, bestätigen, daß die Nervosität bei der Bevölkerung ungeheuer ist und daß man den Spaziergang in der politischen Entwicklung mit größter Aufmerksamkeit folge. Nach einer Meldung aus Linea sind der englische Kreuzer „Sheffield" und ein Zerstörer mit schweren Beschädigungen in Gibraltar eingetroffen und haben an der Werft festgemacht. Zahlreiche Schnellseuer-Flakgeschütze neuesten Modells, die kürzlich aus England angekommen sind, würden fieberhaft aufgestellt.

Einigungsbestrebungen in Aegypten. Der ehemalige königliche Kabinettschef und zeitweilige Ministerpräsident Ali Maher Pascha bemüht sich um die Bildung eines nationalen Konzentrationskabinetts. Er bereitet eine Konferenz aller Parteiführer vor, auf der die Grundlagen für eine Zusammenarbeit geprüft, die Frage der Neuwahlen besprochen und die Haltung der ägyptischen Außenpolitik angesichts des Krieges besprochen werden soll.

Anschwellen britischer Tonnageverluste

Die Amerikaner wollen veraltete Rüstungsvorräte abstoßen

hw. **Stockholm**, 11. März.

Der Handelskrieg zur See ist in vollem Gange. Die englische Admiralität hat für die letzte Februarwoche 148 000 BRT. Schiffsverluste zugegeben von 428 000 BRT., die in Wirklichkeit weitaus höher waren. Das ist nun ein Drittel der Wahrheit. Man will das englische Volk und die Umwelt dadurch blussen, daß gelagt wird: „Seht, wie wenig die Deutschen trotz ihrer beunruhigenden Berichte geschadet haben!" Im Vergleich mit den Admiralitätsberichten der letzten Monate bleibt jedoch der Eindruck des ruckartigen Anschwellens der Verluste bestehen!

Die englischen Verlustlisten geben für die vorletzte Februarwoche 53 000 BRT. als versenkt an, für die vier letzten Wochen zusammen 179 000 BRT. Selbst nach der englischen „Berechnung" hat also eine einzige Woche plötzlich beinahe eine ganze Monatsleistung erreicht!

Die Statistik der britischen Admiralität meldet 29 Schiffe als versenkt. Hiervon seien 20 englische, 8 alliierte und 1 neutrales gewesen. Ein ägyptisches Segelschiff der letzten Zeit befunden, man habe mit Zensurmethoden die tatsächlichen Verluste zu vertuschen verstanden.

Die englischen Ziffern beweisen gar nichts, genau so wenig wie die bewußt irrigen Erklärungen über die ungeheuer ernorme Fähigkeit des englischen, amerikanischen oder kanadischen Schiffbaues! Diese Hinweise bestätigen nur den Eindruck, daß England allen Anlaß hat, die immer gewaltiger werdenden Verluste an Schiffsraum unter allergrößten Anstrengungen zu bekämpfen und überall nach Hilfe gegen die deutschen U-Boote, Bomber und Kreuzer zu suchen. Wenn deren Erfolge im Seekrieg so begrenzt wären, wie die britische Admiralität Glauben machen möchte, so brauchte England nicht mit solchem Fanatismus Frauen und die Werften zu rufen. Die kritische Neutralität täglich heftiger zu bernennen und Amerika um Zerstörer anzubetteln.

Eine neue Verlautbarung aus Washington gibt die Zahl der amerikanischen Zerstörer, die Roosevelt von neuem für England freigeben werde, auf 75 an. Die Newyorker „Daily News" spricht nun Amtlich bekannt amerikanischer Seite von 50 Zerstörern, die Roosevelt England bereits zur Verfügung gestellt habe. Auch eine Meldung aus Rio de Janeiro sind der englische Kreuzer „Sheffield" und ein Zerstörer mit schweren Beschädigungen in Gibraltar eingetroffen und haben an der Werft festgemacht. Zahlreiche Schnellseuer-Flakgeschütze neuesten Modells, die kürzlich aus England angekommen sind, würden fieberhaft aufgestellt.

Einigungsbestrebungen in Aegypten. Der ehemalige königliche Kabinettschef und zeitweilige Ministerpräsident Ali Maher Pascha bemüht sich um die Bildung eines nationalen Konzentrationskabinetts. Er bereitet eine Konferenz aller Parteiführer vor, auf der die Grundlagen für eine Zusammenarbeit geprüft, die Frage der Neuwahlen besprochen und die Haltung der ägyptischen Außenpolitik angesichts des Krieges besprochen werden soll.

Diese Vorschläge haben mit den einen Fehler, daß sie teils überholt, teils unausführbar sind. Bei den Versenkungen der letzten Monate hat sich nämlich herausgestellt, daß die englischen Dampfer selbst auf den Decks beladen waren. Hier sind Einsparungen von Schiffsraum nicht mehr zu machen. Zu der zweiten und dritten Forderung der englischen Presse ist zu sagen, daß die entscheidenden Ursachen für die Verzögerung beim Löschen und Laden Werke die langen Fristen beim Bau und den Reparaturen von Schiffen sind die deutschen Luftangriffe, sind die die Anlagen in den wichtigsten englischen Häfen und Werften weitgehend zerstört haben.

In England sucht man derweil Trost in Schätzungen über den Gesamtbetrag der Cash-and-Carry-Lieferungen, die zwischen 1 und 3 Milliarden Dollar. Es heißt, daß große Teile davon für Lebensmittelsendungen bestimmt seien. Gleichzeitig soll die Lieferung von Motortorpedobooten und U-Bootjägern beginnen, doch werde es sich um Schiffe und Kriegsmaterialien aus den Beständen der Vereinigten Staaten handeln. Diese Lieferungen sind nach dem Hilfsgesetz auf 1,3 Milliarden Dollar begrenzt worden.

Frankreich prangert Englands Blockademaßnahmen an

Genf, 11. März.

Aus Vichy wird gemeldet: Staatschef Marschall Petain hat am Montag in Anwesenheit von Vizeadmiral Darlan und dem Staatssekretär für Versorgung Achard die Vertreter der amerikanischen Presse in Vichy empfangen. Anläßlich einer Unterredung Staatssekretär Achard die Lage der Getreideversorgung Frankreichs. Er wies darauf hin, daß unter den Auswirkungen des Krieges und der verringerten Zufuhrmöglichkeiten aus dem Ausland die Versorgung der Bevölkerung mit Getreide außerordentlich schwierig geworden sei. Trotz gegenteiliger Meinung habe der amerikanischen diese Lage auseinandergesetzt und sie ersucht, fünf Millionen Zentner Getreide auf sichere Weise nach der freien Zone zu transportieren.

Nach Staatssekretär Achard nahm Admiral Darlan das Wort und wandte sich gegen die britische Blockade. Er betonte, daß die Engländer fortführen, ihre törichte Blockade gegen Frankreich durchzuführen. Diese Blockade schade aber keineswegs den Deutschen, wie dies als Bowmann von den Engländern behauptet werde. In diesem Augenblick griff Marschall Petain ein und erklärte, ein Beweis für diese Worte Darlans sei, daß die Deutschen zwei Millionen Zentner Getreide, die requiriert worden waren, den Franzosen in der besetzten Zone wieder zurückerstattet haben. Staatssekretär Achard fügte hinzu, daß die Gesamtsumme des Getreides, das von den Deutschen in der besetzten Zone ursprünglich requiriert worden war, 2,7 Millionen Zentner betrug.

Darlan erklärte fortfahrend, die Franzosen seien großzügiger und verständnisvoller für die Pflichten gegenüber der Menschlichkeit als die Engländer. Es sei nicht Deutschland, das unter der britischen Blockade leide. Ein Beispiel sei es, daß, als die Engländer beschlossen, gegen Französisch-Indochina eine Blockade zu errichten, diese Blockade naturgemäß sich einzig und allein gegen Frankreich richtete.

*

Die Reaktion der Briten auf die Erklärungen Darlans und Petains sind so sonderbar, wie nervös. Sie sprechen allerdings trotz aller Verbrämung das „Nein" zu dem Wunsch Frankreichs klar aus. In geradezu unverschämter Weise ganz im Stile des christlichen Menschenfreundes Halifax, der mit dem Gebetbuch in der Hand die Kinder seiner ehemaligen Verbündeten dem Hunger überantworten will, läßt der englische Blockademinister den Franzosen erklären, sie möchten Verständnis für die Blockadepolitik der Briten aufbringen. Er fügt hinzu, daß Herr Darlan vielleicht für die Verpflegung von 40 Millionen Menschen verantwortlich sein möge, die Briten kämpfen nun einmal für eine größere Zahl von Europäern, darum möchten die Franzosen sich eben mit der völkerrechtswidrigen Hungerblockade abfinden.

Ein anderer Rundfunksprecher wird noch zynischer. Er meint, früher seien die Franzosen und einige andere Völker für die Blockade eingetreten, jetzt hätten Dänen, Holländer, Norweger und Franzosen die Seiten, die Blockade zu bejahen. Diese Bemerkung ist insofern von Interesse, als es wahrlich keine stärkere Empfehlung an jedes europäische Volk geben kann, sich mit aller Energie gegen die britische Dynamit zu wenden. Dänen, Holländer und Norweger haben zwar keinen direkten Anteil an der britischen Blockade genommen, wie einst die Franzosen, sie haben aber innerhin sich durch ihren mangelnden Willen zur Aufrechterhaltung wahrer Neutralität, durch Zulassung britischer Handelsübergriffe indirekt fi chin die Blockadeseite der Briten einfügen lassen. Hätten sie sich mit Entschiedenheit gegen eine solche Unterdrückung der Neutralität verwahrt, wären sie sicherlich nicht in die Versuchung gekommen, zum völligen Bruch neutraler Haltung zu schreiten.

Daß heute die europäische Situation die Notwendigkeit einer europäischen Solidarität erforderlich macht und praktisch zur Folge hat, jetzt ein Artikel der „Times", der sich mit dieser Heuchelei der Angelsachsen in der Frage der Humanität befaßt und von einer sadistischen Haltung spricht, die die regierenden Kreise in England und Amerika gegenüber den Völkern Europas zeigten, eine Haltung, aus der jetzt für jedenDeobachter öffentlichtlich werde, was das Wort „Freiheit" bisher für Europa bedeutet habe.

Die Nervosität der Briten angesichts der Weigerung Frankreichs, die völkerrechtswidrige und menschlich niederträchtige brutale Knebelung weiter hinzunehmen, entspringt natürlich der immer größer werdenden Einsicht in England, daß bei allem Geschrei, das man um das Englandhilfsgesetz macht, befürchtet, ohne wesentliche amerikanische Hilfe dieses Jahr durchstehen zu müssen, vor allem aber der drohenden Frühjahrsoffensive völlig allein gegenüberzustehen. Nachdem gerade eben eine englische Schätzung nicht umhin konnte, anzudeuten, daß vor Ablauf eines Jahres eine umfangreiche Amerikahilfe nicht vorliege, stellt eine Südamerikazeitung fest, daß „die USA.-Hilfe hinsichtlich des Kriegsmaterials und der Flugzeuge mangels genügender Produktion einige Zeit beschränkt sei. Die Frühjahrsoffensive müsse England daher fast ausschließlich mit eigenen Kräften abwehren. Die Auswirkungen des Englandhilfsgesetzes seien nicht vor Ende 1941 zu erwarten."

Der gesamte jüdische Hausbesitz in der Slowakei wurde durch eine Verfügung des für die Arisierungsangelegenheiten zuständigen Preßburger Wirtschaftsamtes unter Zwangsverwaltung gestellt.

Rund um die Welt

Großfeuer im argentinischen Munitionslager

Buenos Aires, 11. März.

Nachdem im Verlauf weniger Wochen die Intendantur des Kriegsministeriums sowie die Kuppel des Rathauses von Buenos Aires ein Raub der Flammen geworden sind, droht jetzt ein neuer Brand katastrophale Ausmaße anzunehmen. Im Munitionslager des Artillerie-Regiments, das in einem Außenbezirk der Stadt Ciudadela in der Provinz Buenos Aires gelegen ist, brach aus bisher ungeklärter Ursache Feuer aus. Verschiedene Einzeldepots flogen bereits in die Luft. Alle verfügbaren Löschzüge sind eingesetzt, trotzdem ist die Eindämmung des Brandes bisher nicht gelungen, und man befürchtet, daß er auf das große Lager übergreift. Die Behörden haben daher bereits ein weites Gebiet um den Feuerherd abgesperrt und die Räumung der in der Umgebung liegenden Häuser angeordnet.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet

Berlin, 11. März.

Am 11. März 1941 ist der am 9. April 1918 in Nürnberg geborene Ludwig Morgenroth hingerichtet worden, den das Sondergericht in Bamberg als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Morgenroth, der bereits wegen versuchter Notzucht vorbestraft war, versuchte unter Ausnutzung der Verdunkelung eine NSV.-Schwesterschülerin zu vergewaltigen und mißbrauchte ebenfalls unter Ausnutzung der Verdunkelung die Ehefrau eines im Felde stehenden Soldaten mit Gewalt.

Fährunglück auf der Loire

Paris, 11. März

Beim Ueberqueren der Loire stieß in der Morgendämmerung bei Oudon eine Fähre gegen die Reste eines gesprengten Brückenpfeilers und wurde leck geschlagen. Die acht Insassen zogen sich in den äußersten Winkel des Fahrzeuges zurück, worauf es umkippte. Obwohl zwei Fischerboote zur Hilfeleistung herbeieilten, blieben die Rettungsversuche erfolglos. Sämtliche acht Personen ertranken.

Im Schlamm erstickt. Drei Arbeiter eines Werkes in Duisburg-Hochfeld waren mit dem Reinigen eines Schlammkanals beschäftigt. Hierbei versanken zwei Arbeiter im Schlamm, wo sie erstickten. Einer der Verunglückten konnte bald tot geborgen werden, während der zweite vermutlich durch die Strömung abgetrieben worden ist. Der dritte Arbeiter konnte lebend geretet werden.

Der USR.-Druckversuch auf Belgrad

Eine persönliche Botschaft Roosevelts an den Prinzregenten?

gn. **Rom**, 11. März.

In Belgrad werden nach einem Bericht des Vertreters der „Stampa" die Enthüllungen des „Uj Magyarsag" über den diplomatischen Druckversuch Roosevelts auf Jugoslawien allgemein bestätigt. Man spricht sogar von einer persönlichen Botschaft des amerikanischen Präsidenten an den Prinzen Paul, die vom amerikanischen Gesandten in Belgrad, Lam, übergeben worden sein soll. Lam habe schon des öfteren im Auftrage Washingtons Schritte unternommen, die als Pressionen zu bezeichnen gewesen seien.

Von britischer Seite werde in der jugoslawischen Hauptstadt die als Bestätigung der Enthüllungen des ungarischen Blattes zu wertende Version verbreitet, Roosevelt habe die jugoslawische Regierung „höflich aufmerksam gemacht", daß für sie kein Anlaß vorliege, die Freundschaft mit Deutschland und Italien zu vertiefen, da England sicher den Krieg gewinne.

Neuer Atlantikstützpunkt der USR.

Bern, 11. März.

Das Flottenkommando der USA. hat seine Absicht bekanntgegeben, in der Nähe der Stadt Norfolk an der atlantischen Küste mit dem Bau eines Stützpunktes zu beginnen. Dieser Stützpunkt ist, wie es in der Erklärung heißt, für die Aufnahme einer großen Zahl von Expeditionsschiffen bestimmt. Ein Sprecher der Flotte soll erklärt haben, man wolle lediglich einen Platz schaffen, an dem die für eine Expeditionsstreitmacht notwendigen Schiffe untergebracht werden können. Die Flotte müsse für alle Eventualitäten vorbereitet sein.

Der Stabochef ehrte alte Kämpferin

Wesel, 11. März.

Unter starker Anteilnahme der Bevölkerung fand in Wesel die Beisetzung der Parteigenossin Frau Martha Luyken statt. Der Stabschef der SA. Viktor Lutze gab dieser alten Mitkämpferin des Führers mit vielen anderen Männern und Frauen aller Kreise unseres Volkes das letzte Geleit und würdigte am Grabe das Wirken der Frau des ehemaligen Kreisleiters von Wesel und heutigen Obergruppenführers Luyken, deren Name aufs engste mit der Geschichte der Bewegung des Kreises Wesel verflochten ist.

Der Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte, ist am Montag einem Herzschlag erlegen.

In letzter Minute

„England vor seiner finstersten Phase"

Luftfahrtminister Sinclair kündigte neben neuen Fliegertypen sehr schwere Zeiten an

Stockholm, 11. März.

Der britische Luftfahrtminister Sinclair brachte, wie aus London gemeldet wird, am Dienstag im Unterhaus den Haushaltsvorschlag für sein Ministerium ein. Er benutzte diese Gelegenheit zu einer Rede, in der er angesichts der schweren Schläge durch die deutsche Luftwaffe den kramphaften Versuch machte, die Lage der RAF. als ständig besser werdend darzustellen. Sinclair äußerte sich ziemlich ausführlich über neue Typen und über die Umwandlung bestehender Typen in „praktisch vollständig neue Typen", so daß er schließlich im Laufe seiner Ausführungen fast zwei Dutzend verschiedene Flugzeugtypen, darunter mehrere amerikanische, aufzählte, ohne allerdings seinen Zuhörern gleichzeitig mitzuteilen, daß diese Vielzahl von Modellen letzten Endes die Auflösung fähigkeit erschweren muß.

Nachdem der Minister dem Lob der „revolutionären Fortschritte der RAF." glaubte Genüge getan zu haben, wurde er allerdings weichlich kleinlaut, indem er sagte: „Nach meiner persönlichen Ansicht wird der Krieg jetzt vor seiner finstersten Phase. Es wird keine leichte Aufgabe sein, das nationalsozialistische Deutschland zu besiegen, aber das es notwendig ist, es zu tun, werden wir es tun." (!!)

Bulgarien weist Londoner Lügen zurück

Sofia, 11. März

Der Direktor der bulgarischen Zeitung „Sora" weist in seinem Leitartikel die Drohungen, die von gewisser Seite heute gegen Bulgarien erhoben werden, zurück und erklärt, jeder Bulgare wisse ganz genau, was mit Bulgarien geschehen würde, wenn es den plutokratischen Sirenenklängen gefolgt wäre. Im übrigen habe die bulgarische Regierung ihre Entscheidung nicht allein nach dem Herzen und auf Grund des mit den Deutschen im Weltkrieg gemeinsam vergossenen Blutes, sondern im Bewußtsein ihrer heiligen Pflicht getroffen, Bulgarien unter allen Umständen vor dem Krieg zu bewahren.

Auch der politische Kommentator des Rundfunksenders Sofia wandte sich erneut und mit Schärfe gegen die Lügenpropaganda des englischen Rundfunks, der wiederholt behauptet hatte, daß die deutschen Truppen in Bulgarien auf Kosten der bulgarischen Bevölkerung verpflegt werden würden.

Auf Wunsch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Rpf.

Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

Kulturaustausch Japan–Europa

Die Übernahme der abendländischen Technik — Die Sprache und ihr Problem
Möglichkeiten der Kulturabkommen

Ueber die Stellung Japans als militärische und politische Großmacht und zwar als einzige außereuropäische und aufschlaggebende im ostasiatischen Raum herrscht allgemein kein Zweifel. Aber über Japan als Kulturstaat eigener Prägung, als kulturelle Weltmacht sind dagegen die Meinungen oft zurückhaltend. Nicht selten glaubt man die Japaner als gelehrige Schüler zu Füßen des weißen Meisters sitzen, um von diesem Hort des Könnens alles, aber auch alles abzulauschen und „nachzuahmen". Diese Meinung scheint ständig Zeugnisskraft zu erhalten durch die Tatsachen, daß sich jeder Japaner, dem man in der Welt begegnet, möglichst abendländisch in Kleidung und Haltung gibt, daß sich das Bild japanischer Städte und Industrieanlagen zusehends dem Aussehen europäischer und amerikanischer Städte und dgl. nähert, daß sich vor allen Dingen alle publizistischen Aeußerungen Japans fast ausschließlich in europäischen Sprachen präsentieren. Unterstützt wird zudem noch die allgemein geglaubte These durch die vielen Studienkommissionen, Studierenden usw., die Japan auch heute noch immer wieder in alle Kulturstaaten schickt.

Zugegeben — diese Umstände alle werfen ein sehr verwirrendes Licht auf Japan bezüglich seiner über rein militärische und machtpolitische Aeußerungen hinausreichende Wertgeltung. Aber sie sind nur Aeußerlichkeiten, die den Kern innerer kultureller und geistiger Haltung unberührt lassen. Die wesentliche Struktur des japanischen Lebens und seines wirklichen Volkstums ist durch die Wandlung der letzten hundert Jahre seit der Perry-Expedition 1854 unverändert geblieben. Was übernommen wurde ist die abendländische Technik und damit gleichzeitig der Firnis, die Glasur abendländischer Zivilisation, die die Aufnahme dieser Technik äußerst erleichtert. Heute wird diese Technik souverän vom japanischen Volk beherrscht.

Trotzdem befindet sich Japan immer noch in einer schwierigen Lage, um den bereits erreichten hohen Stand seiner eigenen Wissenschaft, seiner technischen Erfahrungen, seinem Können auch außerhalb seiner Landesgrenzen zur Geltung zu bringen.

Die japanische Sprache, die etwa 80 Millionen Menschen Muttersprache ist, die dazu noch rund 40 Millionen Menschen, die im unmittelbaren Machtbereich des japanischen Staates wohnen, als Verkehrs- und Amtssprache dient, könnte eigentlich als Weltsprache gelten. Andere Weltsprachen wie die französische, spanische, portugiesische und auch die holländische haben eine viel geringere Zahl von Angehörigen aufzuweisen. Aber sie strahlen über die Sphäre eines unmittelbaren Macht- und Wirtschaftsbereiches hinaus. Französisch z. B. wird heute noch von fast jedem Diplomaten beherrscht, ist Gesellschaftssprache in vielen Kleinländern, erfährt unterrichtliche Pflege in einer Großzahl von Mittelschulen der verschiedensten Staaten, hat einen Niederschlag gefunden in überaus vielen wissenschaftlichen, fachlichen und schöngeistigen Büchern und Zeitschriften internationaler Verbreitung. Die japanische Sprache ist im Grunde genommen für den Europäer nicht schwerer zu erlernen, wie z. B. die ungarische oder türkische Sprache. Und doch wie wenige Europäer können japanisch trotz der mannigfachen Beziehungen zu Japan. Ganz Indien, Niederländisch-Indien, das ganze Inselgewirr im Stillen Ozean, fast ganz Ostafrika werden von japanischen Industrieerzeugnissen überflutet. Und doch kaum ein Kaufmann, Zwischenhändler, Transportleiter, also Reeder, Schiffskapitän usf. dieses ausgedehnten Raumes versteht geschweige denn spricht Japanisch. Das unüberwindliche Hemmnis für eine Aenderung dieser Tatsache ist nicht die Schwierigkeit der Erlernung der japanischen Sprache, sondern es liegt in der japanischen Schrift.

Wir müssen uns einmal den grotesken Fall ausdenken, daß in allen unseren Büros die Schreibmaschine restlos verschwinden würde. Japan hat nämlich keine Schreibmaschinen, d. h. es hat schon welche konstruiert, aber das sind Monstrum mit mindestens 2000 Tasten (unsere Maschinen haben etwa 45 Tasten). Zu diesem Ausfall der Schreibmaschinen müssen wir uns noch für Deutschland den alleinigen Schreib- und Druckgebrauch der, sagen wir, allen Runenzeichen denken. Alle deutschen Briefe der gesamten Auslandskorrespondenz, alle deutschen Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Druckfachen wären außerhalb der deutschen Reichsgrenzen damit wertlos. Dabei sind die Runenzeichen noch äußerst einfach und können schließlich in wenigen Tagen erlernt werden. Die japanische Schrift dagegen, eine Mischung aus chinesischen Zeichen und zweier japanischer Silbenschriften, ist so kompliziert, daß sie sich erst nach mehrjährigem, intensivem Studium erschließt — selbst für Japaner. Kinder von Auslandsjapanern, z. B. von Diplomaten, haben große Schwierigkeit, den Vorsprung ihrer in Japan verbliebenen Altersgenossen einzuholen. In einer japanischen Druckerei sitzen neben den Setzkästen die Schriftschneider, die trotz der übermenschlichen Ausmaße dieser Kästen mit Tausenden von Schriftlypen immer wieder neue Typen für weniger gebrauchte Worte schneiden müssen.

Natürlich sind von japanischer Seite mehrfach Versuche gemacht worden, diesem Uebelstand abzuhelfen. Der radikalste Vorschlag, der aber bezeichnend ist für die Größe und Unüberwindlichkeit dieses Problems, ging dahin, neben der japanischen eine zweite Sprache gleichsam als eine zweite Landessprache einzuführen, und zwar eine Sprache, die in aller Welt gültig ist. Daß für diesen Zweck die englische Sprache ausersehen wurde, nimmt bei der engen Verflechtung großbritannischer und amerikanischer Wirtschaftsbeziehungen neben der starken politischen Einwirkung dieser beiden Länder in ganz Ostasien nicht wunder. Aber die Einführung einer Fremdsprache als Landessprache hätte über kurz oder lang die ureigene Sprache verdrängen können und Japans Eigenkultur den Todesstoß versetzt. Das nationale Selbstbewußtsein lehnte sich deshalb mit Recht gegen diesen Versuch energisch auf. Der weniger radikale Vorschlag, der nun erfolgte und bis heute nicht verstummt ist, sah vor, statt der japanischen Schriftzeichen eine Art abendländisches Alphabet für die japanische Sprache aufzubauen. Auch hier war bisher der Widerstand der völkischen Kreise unüberwindlich. Für die japanische Sprache wäre nämlich ein europäisches Lautalphabet ein absoluter Fremdkörper. Es müssen, um zu einer Uebereinstimmung zu kommen, die mannigfachsten Vergewaltigungen von Lautbegriffen u. dgl. vorgenommen werden.

Als einziger Ausweg aus dieser Schwierigkeit verblieb den Japanern nur noch, alle Auslandsbeziehungen in der Sprache dieses Auslandes oder in einer allgemein gültigen Weltsprache zu tätigen, wobei wieder das Englische aus den eben geschilderten Gründen heraus den Vorrang erhielt. Deshalb können wir auch kaum eine japanische Ware in die Hand bekommen, die nicht englisch beschriftet ist. Firma, Marke, Gebrauchsanweisung, Gütebezeichnung usf., alles steht lauter ausschließlich in englischer Sprache aufgedruckt. Japanische Zeitschriften, Bücher, Broschüren, Plakate usf., die für eine Auslandswerbung bestimmt sind, erscheinen fast durchweg nur in englischer Sprache und in englisch-amerikanischer Aufmachung. Da aber solch ein Verfahren sich nur lohnt und finanziell erträglich ist, wenn die Auswirkung eben nur im Ausland liegt, fällt bei allen anderen japanischen Veröffentlichungen ein Druck in fremder Sprache fort. Sie erscheinen nur in japanischer Sprache und Schrift und die kann fast niemand außerhalb Japans lesen. Das ist der Fall bei allen wissenschaftlichen, fachlichen Werken und Zeitschriften. Je spezialisierter Natur diese sind, desto kleiner ist selbstverständlich die Auflage, also auch die Unmöglichkeit der Publizierung außerhalb der wissenschaftlichen und sachlichen japanischen Kreise. Das ist insofern sehr bedauerlich, als Japan heute auf allen Gebieten der Wissenschaft und der Technik beachtliche Ergebnisse erzielt hat, die wie die auch nicht rassende europäische Wissenschaft und Technik vorstoßen zu neuen Entdeckungen, Feststellungen und Erfindungen.

Wenn heute verschiedene Staaten, allen voran das Großdeutsche Reich, mit Japan Kulturabkommen geschlossen haben, so aus dem Grunde mit, um mit Hilfe von faschistischen Mitteln und gegenseitiger Unterstützung die Barre um Japan zu überbrücken und einen regeren Austausch von Erfahrungen und Erkenntnissen in Technik und Wissenschaft herbeizuführen.

Walter Blachetta



Kirschblüte in Japan. In keinem Lande der Welt wird der Wechsel der Jahreszeiten, der Einzug des Frühlings, so festlich begangen wie in Japan.



Ein Bild der japanischen Hauptstadt Tokio

Nach 16 Stunden stand die Brücke!

Pioniere zeigten ihr Können — Männer, die den Panzern den Weg ebnen

Von Kriegsberichter Karl Vollhardt

rd. . . . . , 11. März. (PK.)

Auch im Winter lassen wir unsere Waffen nicht rosten. Trotz Schnee und Eis üben unsere Soldaten Tag für Tag, um sich für den nächsten großen Einsatz zu stählen. — Was die Pioniere zu leisten vermögen haben wir vor einigen Tagen bei einer Uebung im Osten des Generalgouvernements erlebt.

Das Lied des Motorhammers

Die Nacht lag noch über der weiten Landschaft, als bereits die Motorsäge brummte. Im Lichte zahlreicher Scheinwerfer begannen einige hundert Männer mit dem Bau einer Brücke. Für den Laien bot der Bauplatz mit seinen Stapeln von Balken, Pfählen und Brettern das Bild eines verwirrenden Durcheinanders. Erst bei näherem Zusehen erkannte man, daß diese Fülle von Menschen und Material unter einer straffen, einheitlichen Leitung stand, daß dieser wohldurchdachte Apparat mit der Präzision eines Uhrwerks ablief. Jeder einzelne Mann stand an seinem vorherbestimmten Platz, jede Abteilung hatte ihre Aufgabe. Die eine Gruppe schleppte die schweren Balken und Pfähle herbei, eine andere hämmerte, schaufelte und sägte. Ununterbrochen kreischte die Motorsäge: in 50 bis 60 Sekunden trotz sie sich durch dicke Stämme hindurch. Schwere Eisenträger rollten heran. Der Rammbär wurde montiert: seine Pfeiler wuchsen in den Himmel. Behende kletterte ein Mann zur Mastspitze, um die Hammerseile über die Rollen zu legen. Ein Hebeldruck — und schon sang der Motorhammer sein dumpfes Lied in den frühen Morgen.

Die ersten Pfähle wurden gerammt

Die ersten Pfähle wurden gerammt. Wuchtig sauste der Rammbär auf den Pfahl, jagte ihn in den weichen Boden. Immer tiefer rutschte der Rammbär, bis nur noch ein kurzes Stück des Pfahles aus dem Boden herausragte. Ein neuer Pfahl wurde eingesetzt. Wieder dröhnte der Hammer. Bald reihte sich Pfahl an Pfahl. Die erste Grundlage für den sogenannten Landstoß wurde fertig. Der Rammbär wanderte weiter, die zweite Pfahlreihe begann. Inzwischen hatten die Männer schwere Querbalken herangeschafft. Kaum war auch diese Pfahlreihe fertig, als schon der Aufbau des Schwellsockels, des Brückenpfeilers, begann. Die eingerammten Pfähle wurden durch Balken miteinander verbunden und die Querverbindungen befestigt.

„Tausendfüßler" marschiert über den Damm

Inzwischen war unmittelbar hinter dem Landstoß ein hoher Mast emporgewachsen, der mit einem großen seitlichen Maß in Verbindung stand, der Ausleger-Kran. In mühseliger Arbeit hatten die Pioniere diesen Kran selbst gebaut, um mit ihm die schweren hölzernen Streckträger auf die Joche hinüberzuheben. Die Handwinde trat in Tätigkeit. Schwerfällig schwankte der Kran herum. 15, 20 Mann schleppten die Streckträger heran. Wie ein Tausendfüßler sah die Gruppe aus, als sie mit der schweren Last auf der Schulter langsam über den Damm marschierte. Spielend hob der Kran den Träger und schwenkte ihn zum Joch hinüber. Von Soldatenfäusten gepackt, wurde er in die richtige Lage hineinbugsiert. Ein paar Schläge mit der Axt auf die Hakenklammern, und schon saß der Träger. Die Verbindung vom Landstoß zum ersten Joch war hergestellt.

Schritt für Schritt wuchs im Verlaufe des Vormittags die Brücke. Unermüdlich arbeiteten die Männer. Immer weiter schoben sie den Rammbär, immer neue Pfähle wurden gerammt. Wie leichte Bretter schleppten sie die zentnerschweren Balken. Joch um Joch wuchs empor. Am frühen Nachmittag war die halbe Brücke fertig. Inzwischen waren am Brückenanfang bereits die Kübelbalken eingefügt worden. Die Fahrbahnbretter wurden aufgelegt und das Geländer befestigt. Als die Dämmerung hereinbrach, blitzten wieder die Scheinwerfer auf. Die Uebung ging weiter.

Männer mit harten Fäusten

Schwer ist die Arbeit der Pioniere. Sie ebnen den Panzern und anderen schweren Fahrzeugen den Weg nach vorn. Im Polenfeldzug und während der Kämpfe in Frankreich haben unsere Brückenbauer großartige Leistungen vollbracht. Oftmals bauten sie im Bereich der feindlichen Artillerie ihre Brücken. Nur ganze Kerle, schwere Männer mit harten Fäusten, können Pioniere werden. Aber die Handarbeit genügt nicht allein. Auch technisches Können und handwerkliche Fähigkeiten sind nötig, um ein Bauwerk zu schaffen, das die schwersten Belastungen auszuhalten vermag. Unsere Pioniere haben ihr Können immer wieder unter Beweis gestellt. Viele Dutzend Brücken schlugen sie über die Ströme im Osten und im Westen. Nicht in Wochen oder Tagen, sondern in Stunden vollendeten sie ihr Werk. Kleinere Brücken waren oft schon nach acht bis zehn Stunden fertig. Die lange Brücke, die sie heute zu Uebungszwecken bauen, ist schon einmal während der Kämpfe im Westen in gleicher Länge und unter gleichen Schwierigkeiten hergestellt worden. In 16 Stunden stand die Brücke! Auch bei der heutigen Uebung wird diese Frist pünktlich eingehalten.

Schulung für den Ernstfall

Bewundernd stehen wir vor dem fertigen Bauwerk, das soldatischer Geist, technisches Können und handwerkliche Fähigkeiten sozusagen aus dem Nichts heraus schufen. Die Leistungen unserer Pioniere kommen nicht von ungefähr. Tag für Tag üben die Brückenbauer das Rammen der Pfähle, das Kübeln der Balken, das Aufsetzen der Träger. Namentlich für die jüngeren Soldaten ist der übungsmäßige Brückenbau eine ausgezeichnete Schulung für den Ernstfall. In kameradschaftlicher Weise arbeitet der Weltkriegsteilnehmer mit dem Rekruten zusammen. Die Alten zeigen den Jungen die vielen Handgriffe des erfahrenen Fachmannes, die Handhabung der Maschinen und Geräte. So ergänzt die Praxis das theoretische Wissen, das sich die jungen Brückenbausoldaten im täglichen Unterricht und bei der Uebung am Modell erwerben.



Links: Japanische Tanks kennen keine Hindernisse. — Rechts: Vor dem Tempelbrunnen in Kioto, der durch seine herrliche Architektur allen Weltreisenden bekannt ist.

Aufn.: Presse-Hoffmann (3), Weltbild (1)



Verordnung zum Schutze des Heldengedenktages

Bremen, 12 März

Der Polizeipräsident teilt mit:

Nach der Verordnung über den Schutz des Heldengedenktages vom 8. 3. 1939 sind am Heldengedenktag bis 18 Uhr alle der Unterhaltung dienenden öffentlichen Veranstaltungen verboten, sofern sie ihnen nicht der der Bedeutung dieses Tages entsprechende soldatische und heroische Charakter gewahrt ist.

Tanzlustbarkeiten dürfen demnach erst ab 18 Uhr stattfinden. Zirkeln und Filmvorführungen sind vor 18 Uhr nur zulässig, wenn sie ausdrücklich auch für den Heldengedenktag zugelassen sind.

Untersuchungsgefangener entwichen

Aus der Krankenanstalt ist gestern nacht der Untersuchungsgefangene Karl Budina, geb. 18. 11. 1917 in Hrušchau, Kreis Friedeck (Protektorat) entwichen. Er trägt Anstaltskleidung, braune Halbschuhe und ist ohne Kopfbedeckung. Die Bevölkerung wird um Mitfahndung gebeten. Etwaige Nachrichten, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nehmen alle Polizeiwachen und Stationen und die Kriminalpolizei, Fahndungs- und Dauerdienst, Polizeihaus, Zimmer 314, entgegen.

Was mit den WHW.-Groschen geschieht

Während bisher das Winterhilfswerk die WHW.-Betreuten fast ausschließlich durch Naturalleistungen unterstützt und ein großer Teil der eingegangenen Geldspenden dementsprechend zur Beschaffung von Waren der verschiedensten Art diente, wurden im Winter 1939/40 wegen der Kriegswirtschaftung der wichtigsten Güter des täglichen Bedarfs anstatt der Naturalleistungen Wertscheine ausgegeben. Diese berechtigten zur Bezahlung von Lebensmitteln, Bekleidung oder Brennstoffen im Rahmen der allgemeinen kriegswirtschaftlichen Zuteilungen. Hinzu kamen noch eingegangene Sachspenden.

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht jetzt eine abschließende Zusammenstellung über die Leistungen des Kriegs-WHW. 1939/40, aus der hervorgeht, daß im Gau Weser-Ems insgesamt 2 727 000 RM. an Wertschienen und Sachspenden an bedürftige Volksgenossen verteilt wurden. Je Einwohner gerechnet sind 1,48 RM. an Wertschein- und Sachspenden aus dem Aufkommen des Kriegs-WHW. 1939/40 verteilt worden.

Für den Gau Ost-Hannover stellt sich der Betrag der Wertscheine und Sachspenden auf 1 195 000 RM. oder 1,13 RM. je Einwohner.

Im Reichsdurchschnitt sind je Einwohner gerechnet 2,33 RM. an Wertscheinen und Sachspenden verteilt worden. Wenn die nordwestdeutschen Gaue erheblich weniger erhalten haben, so ist das ein Zeichen für die hier herrschenden gesunden wirtschaftlichen Verhältnisse und die dadurch bedingte geringere Zahl von Hilfsbedürftigen.

Es wird verdunkelt:

von Mittwoch	**19.30 Uhr**
bis Donnerstag	**7.15 Uhr**



„Mein Leben für Irland"

Ein neuer packender Film im Europa-Palast



Sie geben ihr Leben für Irlands Freiheit (im Vordergrund Werner Hinz). Aufn.: Tobis

Nach dem „Fuchs von Glenarvon" ein neuer deutscher Film, der seinen Stoff dem irischen Unabhängigkeitskampf gegen die englische Unterdrückung entnimmt, jenem gewiß weder unter der Oberfläche scheinbarer Beruhigung zurückgedämmten, jedoch immer wieder zu offenem, blutigem Aufstand drängenden Freiheitskampf, der seit fast eineinhalb Jahrhunderten Ströme heißen irischen Blutes gekostet hat. Zur Anlehnung an geschichtliche Begebenheiten sahf der Dreh- buchautor und Spielleiter M. W. Kimmich zwei Episoden dieses Kampfes, aus den Jahren 1901 und 1919, und damit den Einsatz zweier Generationen für die Freiheit der grünen Insel in ein mit glühenden Farben gezeichnetes sümisches Gemälde, das zugleich packend aufrüttelnd und ergreifend auf den Zuschauer wirkt. Hier die Väter von 1901, Männer, die zu kämpfen und zu sterben verstehen — dort ihre jungen Söhne, die ihnen nicht nachstehen an Fanatismus und Hingabe, denen auch die sehr zielbewußte englische Colleg-Erziehung nicht Herz und Blick für die irische Sache nehmen kann.

Wie schon im Schillerfilm gibt auch in diesem die Darstellung zugemeldet, der Zwangsjacke geistiger Knebelung widerstrebender Aktivität der Handlung hinreißenden Schwung und lebendige Bewegung, zumal es Kimmich gelang, eine ganze Reihe jugendlicher Darsteller einzusetzen, die mit teils weise ganz erstaunlichem Können ihre Rollen verkörpern; allen voran Heinz Ohlsen, der als der scheinbare Verräter seiner für Irlands Freiheit entflammten Kameraden eine auch psychologisch nicht einfach angelegte Rolle bewundernswürdig durchführt. Er beherrscht den größten Teil des Films als dessen eigentliche Hauptgestalt; er ist der schuldlos schuldig Werdende, der seine Ehre als Freund und Kampfkameraö opfern und seine Rechtfertigung mit dem Leben bezahlen muß. Neben ihm als einprägsamste Gestalten der Handlung Will Quadflieg als Schulkamerad und Kämpfer, Hans Quest als der weichliche, intrigante Plutokratensprößling, Eugen Klöpfer als der prächtige Schuldiener und ehemalige Sergeant Will Tohm und Walter Lieck als ausgezeichnet charakterisierte Colleg-e-Erzieher"; auf der Seite der alten Freiheitskämpfer Werner Hinz und René Deltgen, die beide ihr Führertum mit dem Leben bezahlen, und Anna Dammann als Frau und Mutter eines Aufständischen, der man Fanatismus und Verschwiegenheit glaubt; auf der Seite der Unterdrücker Paul Wegener und Jack Trevor als markant gezeichnete Typen echt britischer Prägung. Als Spielleiter gab Kimmich der Handlung sehr lebendigen, zum Schluß bei der Darstellung des offenen Aufruhrs zu hinreißender Größe wachsenden Fluß, den die musikalische Untermalung Alois Melichars noch zu steigern verstand.

Anni Arnurius-Wellshaeuser

Zur Ablegung der Kriegsreifeprüfung

In Ergänzung der von uns veröffentlichten Meldung „Einführung von Kriegsreifeprüfungen" erfahren wir noch folgendes:

Ehemalige Schüler, die das 25. Lebensjahr überschritten haben, werden zu den Lehrgängen nicht zugelassen; es steht ihnen aber die Ablegung der Kriegsreifeprüfung nach privater Vorbereitung offen. Die Meldung zur Teilnahme an den Sonderlehrgängen ist jeweils an den Oberpräsidenten bzw. Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt Berlin, Abteilung für höheres Schulwesen, an die Unterrichtsverwaltung des Landes, den Reichsstatthalter des Reichsgaues oder den Reichskommissar für die Saarpfalz zu richten. Der Meldung sind beizufügen: Das letzte Schulzeugnis, die Militärpapiere, ein Lebenslauf mit Angaben über die Zugehörigkeit zur Partei oder ihren Gliederungen und ein politisches Führungszeugnis. Der Lehrgang darf einmal wiederholt werden. Aufnahmegebühren und Schulgeld werden nicht erhoben. Jeder Lehrgang umfaßt 28 Wochenstunden. Der Unterricht erfolgt vormittags. Der Nachmittag steht zur selbständigen Arbeit und Erledigung größerer schriftlicher Klassenarbeiten zur Verfügung. Die Meldung zur Prüfung ist an die obengenannten Verwaltungsbehörden zu richten. Diese Stellen können auch Auskunft geben über die Anforderungen, die in der Prüfung gestellt werden. Sie ergeben sich aus besonderen, für die Lehrgänge aufgestellten Lehrplänen.

Wer die Prüfung bestanden hat, erhält das Reifezeugnis mit dem Vermerk, daß die Prüfung nach der besonderen Ordnung für die Kriegsreifeprüfung stattfand. Ist die Prüfung nicht bestanden, so ist einmalige Wiederholung statthaft. Prüfungsgebühren werden nicht erhoben.

Zahlreiche junge Kriegsteilnehmer werden gern die Gelegenheit zum Nachholen der Reifeprüfung ergreifen, die ihnen hier vom Reichserziehungsminister gewährt wird. Sie werden sich damit den Zugang zum Studium an einer Hochschule sichern können. Weitere Vergünstigungen für Kriegsteilnehmer, die ebenfalls den Zugang zur Hochschule erleichtern, und zwar über das Langemarkstudium und die Sonderreifeprüfung für Fachschüler, sowie Vergünstigungen bei akademischen Prüfungen sind in einem Merkblatt zusammengefaßt, das den interessierten Wehrmachtsangehörigen durch die Truppenteile oder durch den Beratungsdienst des Reichsstudentenwerks, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 35, zur Verfügung gestellt werden wird.

Steuerlich begünstigte Bemessung erlaubt

In einer Entscheidung hatte der Reichsfinanzhof vor einigen Jahren ausgesprochen, daß die Herabsetzung eines Gehalts von monatlich 500 Mark um einen Pfennig auf 499,99 Mark steuerlich nicht anerkannt werden könne, weil auf diese Weise die Zahlung der Ehestandshilfe vermieden werden sollte. Der Reichsfinanzhof hatte festgestellt, daß ein solches Verfahren im Widerspruch zu der im Paragraphen 1 des Steueranpassungsgesetzes ausgesprochenen nationalsozialistischen Grundauffassung über Steuerfragen steht.

In diesem Zusammenhang ist nun eine andere Entscheidung des Reichsfinanzhofes aus neuester Zeit von Bedeutung. Ein Unternehmer hatte einem Teil seiner Angestellten Gehaltsaufbesserung gewährt und dabei in einigen Fällen unter Ausnutzung der Abrundungsvorschriften der Lohnsteuerbestimmungen Zulagen gegeben, die bis um einen Pfennig unter den Zahlen blieben, die zu einer höheren Lohnsteuerstufe geführt hätte. Der Reichsfinanzhof stellt in seiner neuen Entscheidung fest, daß dieser Fall mit dem vor einigen Jahren entschiedenen nicht auf eine Stufe zu stellen sei. Es sei anders zu beurteilen, wenn bei Gehaltserhöhungen von Anfang an die Lohnsteuertabelle berücksichtigt und bis an die Grenze einer Steuerstufe gegangen werde, bei deren Ueberschreitung eine höhere Lohnsteuer zu zahlen wäre. Es würden zwar auch in solchen Fällen in der Regel nicht Löhne in Zahlen vergütet, die mit 90 Pfennigen enden. Der Reichsfinanzminister stellt jedoch ausdrücklich fest, daß es den Beteiligten nicht verwehrt werden könne, bei Gehaltserhöhungen Zahlen zu wählen, die für den Arbeitnehmer zu einem steuerlich günstigen Ergebnis führen.

Vorläufige Regelung der Hausbrandversorgung

Die Reichsstelle für Kohle hat im Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger Nr. 58 vom 10. März 1941 eine Anordnung über die vorläufige Hausbrandversorgung im Kohlenwirtschaftsjahr 1941/42 veröffentlicht. Die Anordnung sieht vor, daß die Händler im bisherigen Umfange und auf dem gleichen Handelswege weiter beliefert werden. Die Abgabe an die Verbraucher regeln die Wirtschaftsämter nach dem echten Bedarf der Verbraucher. Die Verbraucher werden nur von dem Händler beliefert, bei dem sie am 1. März 1941 in die Kundenliste eingetragen waren. Beim Vorliegen besonderer Verhältnisse können die Wirtschaftsämter Ausnahmen zulassen. Die Anordnung tritt am 1. April 1941 in Kraft und bleibt in Geltung bis zum Erlaß der endgültigen Regelung, die in Kürze erfolgt.

Das Gesetzblatt der Freien Hansestadt Bremen, ausgegeben am 12. März, enthält eine Verordnung, betreffend Lade- und Löschkristen in den bremischen Häfen.

Oeffentliche Belobigung für Rettungseinsatz. Am 7. November 1940 hat der Aufseher Bernhard Frick Bremen, Rostocker Straße 80, unter eigener Lebensgefahr versucht, einen Arbeitskameraden vom Tode des Ertrinkens im Werrthalen zu erretten. Für diese von Mut und Einsatzbereitschaft zeugende Rettungstat ist er vom Senator für die innere Verwaltung im Namen des Führers mit einer öffentlichen Belobigung ausgezeichnet worden.

KdF.-Wagen-Sparmarken werden jetzt auch von der Bremer Bank, Filiale der Dresdner Bank in Bremen, nebst angeschlossenen Depositenkassen, und von der Commerzbank AG., Niederlassung in Bremen, zum Verkauf bereitgehalten.

Die Mütterberatung in Huchting, NSV.-Heim, fällt am Donnerstag, 13. März, aus. Nächste Beratung findet in 14 Tagen statt.

Unter dem Hoheitsadler

Kreis Bremen

NSDAP.

Achtung! Kreisappell!

Am Sonntag, 16. März, Centralhallen, Eingang Düsternstraße, Beginn 11.30 Uhr. Teilnehmer: Politische Leiter, Walter und Warte der Gliederungen und angeschlossenen Verbände, Ortsgruppen-Frauenschaftsleiterinnen, sowie die Kreisabteilungsleiterinnen der NS.-Frauenschaft für Kasse, Presse, Schulung, Propaganda, Organisation und Hilfsdienst.

Ortsgruppe Neustadt-Nord (Kindergruppe). Am Mittwoch, 12. März, findet in der Bulthauptschule von 15 bis 17 Uhr der Kindergruppennachmittag statt.

NSKOV.

Die Befehlsausgabe der Reichsdienststelle, Folge 2, ist eingegangen. Sie enthält wichtige Bestimmungen auf dem Gebiete der Organisation, außerdem veröffentlicht die Betreuungsabteilung wichtige neue Bestimmungen. Die Befehlsausgabe liegt zur Einsichtnahme durch alle Mitglieder in der Kreisdienststelle aus.

Hitler-Jugend

DJ.-Obersähnlein Osterholz. Antreten der neuaufgenommenen Jungen Sonnabend, 15.30 Uhr, auf dem Osterholzer Schulhof. — **Dienstabend** ist für die Fähl. 14 und 15/75 Jungen am Mittwoch: Fähl. 14: Antreten um 16.30 Uhr Dienststelle; Fähl. 15: Antreten des Zgt. 4 um 15.30 Uhr, der Zgs. 1 bis 3 um 17.45 Uhr auf dem Osterholzer Schulhof. Sonnabends: Fähl. 14: Antreten um 15.30 Uhr Dienststelle; Fähl. 15: Antreten um 15.30 Uhr Osterholzer Schulhof. Für außerplanmäßige Dienste ergeht Sonderbefehl.

Kreis Bremen-Lesum

NS.-Frauenschaft

Ortsgruppe Grohn. Donnerstag, 13. März, 16 Uhr, Gemeinschaftsnachmittag im Otto-Teschow-Haus.

Hinweise

Hier folgende Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil.

Philharmonischer Chor

Die heutige Chorprobe ist für den ganzen Chor von 18 bis 20 Uhr wieder im „Museum", Domshof.

Bremer Wissenschaftliches Vorlesungswesen

Vortragsreihe Prof. Dr. H. Knittermeyer: „Die europäischen Völker im Spiegel ihrer Philosophie." 7. Vortrag: Die Engländer. Heute, 18 Uhr, im Gesellschaftssaal der Glocke. Eintritt frei.

Friedenskirche. Wiesandstraße 13: Heute, Mittwoch, 16.30 Uhr, Frauennachmittag von Pastor Urban.

Das zeitgemäße Rezept

Bayrisch Kraut mit Nockerln

Der Weißkohl wird grob geraspelt oder fein geschnitten und mit wenig ausgelassenem Speck angedünstet, etwas Wasser hinzugegeben, gargekocht und mit Salz, Zucker und etwas Essig abgeschmeckt und mit einer rohen, geriebenen Kartoffel gebunden. — Auf 500 Gramm Mehl nimmt man 50 Gramm Fett, ein Ei, Prise Salz und soviel Milch, daß es einen dickeitigen Teig gibt. Von diesem Teig sticht man mit dem, in dem Salzwasser heißgemachten Teelöffel kleine Klöße ab, die man in kochendem Salzwasser garmacht. Man kann die Nockerln auch noch kalt überfüllen und gut abgetropft mit Butter oder Speck durchschwenken. (Kochwasser zur Suppe nehmen.)

Unser Leben ist ja nicht ein feiges Ruhen und Genießen; es ist ein hartes Kämpfen und Arbeiten, und glücklich der Mensch, glücklich die Zeit, die am härtesten hat kämpfen und arbeiten dürfen.

Paul Ernst

Ein Schuß fiel zu früh

Kriminalroman von Bernd Bergner

28)

Harro wußte nicht, was damit gesagt sein sollte. Er überlegte angestrengt, ob er denn überhaupt an jenem Abend für das Publikum Interesse gehabt habe. Schließlich blickte er den Kommissar offen an und sagte:

„Wenn Sie eine bestimmte Antwort von mir erwarten, müssen Sie Ihre Frage schon etwas deutlicher stellen. Ich kann heute nicht mehr sagen, wohin und was ich gesehen habe, nachdem mich diese betrübliche und, wie ich zu spät erkannt habe, finnlose Auseinandersetzung mit Lya in hochgradige Erregung versetzt hatte."

Kommissar Peters nahm die Ausnahmen, die vom Zuschauerraum gemacht worden waren, und legte sie Harro vor.

„Können Sie sich erinnern, wer in jener Loge gesessen hat?"

„Niemand — doch — eine Frau", antwortete Harro bestimmt.

„Woher wissen Sie das so genau?"

„Weil es in dem ausverkauften und überfüllten Hause die einzige Loge war, in der sich nur eine Person befand."

Der Kommissar zweifelte nicht mehr daran, daß Harro die Wahrheit sprach. Seine praktische Erfahrung sagte ihm, daß ein Mensch, der so klar und ungezwungen Fragen beantwortet, nicht mit irgendeiner Schuld behaftet ist, die er verschweigen oder beschönigen will.

„Sagen Sie mir noch eins: weshalb flohen Sie aus der Anstalt, wenn Sie sich unschuldig fühlten?"

„Weil ich einen unüberwindlichen Freiheitsdrang habe und Lyas Grab sehen wollte. — Ich bin seit Jahren als freier Mann in der Welt gewesen, zuerst als ernster Künstler, dann als Clown, und nun kann ich wieder zum Ernst zurückfinden. Gestern wollte ich von Lya Abschied nehmen, um aufs neue in die Welt zu ziehen."

Kommissar Peters entließ Harro mit guten Wünschen für seine Zukunft.

Nun war seine Theorie wieder um eine Indiz ärmer geworden.

*

Dr. Kurth saß bei Kriminalrat Tester; zwei Menschen von seltener Gemütstiefe und Menschenkenntnis waren beisammen und dachten über einen Kriminalfall nach. Das war kein Verhör, keine Zeugenvernehmung, das war gemeinsames Beraten.

Die Besprechung löste in der Tat die Rätsel um den Tod Lya Lianas.

Dr. Kurth hatte schon Lyas Mutter gekannt und der kleinen Lya ins Leben verholfen; sie war sein Patenkind.

Es gab wohl nichts in ihrem Leben, was sie ihm nicht anvertraute. Das Kind und später das heranwachsende Mädel sahen in ihm stets den väterlichen Freund, und er tat alles, um sich das Vertrauen und die Liebe Lyas in diesem Sinne zu erhalten.

Lyas Mutter hatte eine große Liebe gehabt, und aus dieser Liebe war Lya hervorgegangen. Dr. Kurth war auch Dora Liana ein Seelenarzt gewesen, und deshalb waren ihm die damaligen Vorgänge bekannt.

Jener Mann war keineswegs ein Frauenjäger oder Leichtfuß, dem die Liebe dieses schönen Mädchens nur Spiel und Vergnügen bedeutete; ihm war sie das Erlebnis seiner Jugend. Und als er erkuhr, daß der Arzt das ganze Vertrauen der Geliebten besaß, suchte er ihn auf und bat ihn herzlich, er möge seinen Einfluß auf sie geltend machen, daß sie ihm ihr Jawort zur Ehe gebe.

Dora Liana war eine herzensgute, aber auch stolze Frau, nicht so sehr auf ihre Künstlerrum, als vielmehr auf ihr Frauentum. Mochte man von ihr als Zirkusmädchen denken, sie habe sich leichtfertig mit jenem Manne eingelassen, aber von ihr als Frau sollte niemand sagen können, sie habe sich einem Manne an den Hals geworfen oder gar ihn allein verantwortlich machen wollen für das, was sie selbst mitverschuldet hatte. Deshalb nahm sie die Folgen ihrer Liebesstunden auf sich, allein auf sich, und lehnte jede Hilfe des Vaters ihrer Lya ab.

Dieser starre Sinn minderte keineswegs die Liebe, die sie für ihn empfand. Sie blieb dieser Liebe treu, obwohl sie auf den Mann verzichten mußte, verzichten wollte, damit er seine Pflichten gegen die Familie und sein Werk erfülle.

Es hat lange, sehr lange gedauert, bis er sich in diese Entscheidung finden konnte; sie war unabänderlich, Dora Liana blieb sich und ihrem Frauenstolz treu. Sie schied von ihm und behielt nur ihre Erinnerungen, seine Briefe und sein Bild.

Und diese Zeugen der großen Liebe ihrer Mutter und dieses Andenken an ihren Vater bewahrte Lya Liana in Ehren und Treue auf. Das Geheimnis um die Person ihres Vaters bewahrte sie ebenso gewissenhaft. Außer ihr wußte nur Dr. Kurth darum.

Später lernte Lya Werner Erdmann kennen. In der ersten Zeit, im jugendlichen Ungestüm des Lebensdranges verlebte sie frohe Tage mit ihm. Harmlos und zugleich von einem Schimmer des Glücks überstrahlt war diese Zeit.

Dann drängte Werner Erdmann immer mehr, sie solle ihren Beruf aufgeben, seine Frau werden, auch gegen den Willen seiner Mutter.

Es kamen Wochen bitteren Schmerzes für Lya. — Und zu wem sonst sollte sie damit kommen, als zu ihrem Paten und Arzt.

Damals war auch Harro in ihr Leben getreten; Harro, dieser edle Mensch und ganze Künstler. Zwei große Seelen waren auf der Landstraße des Lebens einander begegnet und hatten sich in Liebe gefunden.

Auch das wußte Dr. Kurth, auch das hatte ihm Lya eines Tages gestanden.

„Und Werner?" fragte der Arzt, väterlich besorgt. „Er liebt dich wahr und ehrlich. Würdest du an seiner Seite nicht ein ruhigeres Leben haben, Lya?"

Da lehnte sie sich an seine Brust und blickte zu ihm auf. „Dummes Onkelchen! — Sagt dir der Name Erdmann denn gar nichts?"

Dr. Kurth dachte nach, — ja — der Name Erdmann war ihm nicht fremd. Wie hinter Wolken tauchte er ihm jetzt auf.

Und Lyas Stimme flüsterte, als ob sie sich der Worte schäme: „Meiner Erdmann ist Werners und — mein Vater."

Die Nebel zerrissen vor den Augen des Arztes. Nun war ihm alles klar.

„Das hast du Werner bisher verschwiegen?"

„Es gab keine Möglichkeit, es ihm zu sagen, ohne ihn schwer zu treffen. — Ich liebe Werner, liebe ihn, wie eine Schwester den Bruder lieben kann. Meine — andere Liebe gehört Harro."

Es war für Lya eine Zeit schwerster Seelenkonflikte, die dieses sein empfindende Mädchen tief unglücklich machten. Wollte sie Klarheit schaffen, mußte sie die Geheimnisse um die große Liebe ihrer Mutter und ihre Geburt offenbaren; vielleicht würde sie sogar Werner das Andenken an seinen Vater trüben.

Lya hatte geglaubt, die Vergangenheit sei überwunden. Mit zorter, ergebener Schwermut gedachte sie der Mutter und des Vaters. Nun war der sichere errungene Friede des Herzens wieder gestört, das Schicksal riß erbarmungslos verharrte Wunden auf. Wollten diese Schatten denn niemals weichen?

Sie versuchte, Werner davon zu überzeugen, daß sie von der Vorsehung nicht für einander bestimmt seien; aber ihre Gründe, scherzhaft oder ernsthaft geäußert, fanden kein Gehör.

Schließlich beschloß Lya, dem Rat des Arztes zu folgen und bei jener Zusammenkunft, nach der letzten Vorstellung des Zirkus, Werner die Wahrheit zu gestehen. Die Briefe des Vaters nahm sie als Beweise mit, dazu seine Briefe, um von ihm Abschied zu nehmen. Des Vaters Bild behielt sie zurück.

Das Schicksal aber wählte einen anderen Weg, das Schicksal und — jene Frau.

XX.

Am Abend suchte Rechtsanwalt Dr. Amsfer Werner Erdmann im Werk auf; auch Ruth war zugegen. Es fand eine ehrliche Aussprache statt, und Werner übernahm es, seine Mutter von dem Sachverhalt aufklärlichkeit zu unterrichten.

*

Es war Nacht. Frau Erdmann saß allein in ihrem Zimmer. Noch tobten die Gefühle und Empfindungen in ihr, die durch die Aussprache mit Werner ausgelöst worden waren.

Durch einen Druck auf den Knopf, der an einer Schnur von der Lampe herabhing, löschte sie die Deckenbeleuchtung und die Krone, so daß nur die Tischlampe in beschränktem Umfreise Licht spendete.

Nach einiger Zeit verlöschte sie auch diese, erhob sich mit einer energischen Bewegung und öffnete das Fenster.

Würzig strömte die Nachtluft in den Raum. Elvira Erdmann sah dem Sessel an das Fenster und blickte unverwandt in den nächtlichen Park hinaus.

In der Ferne lag die Stadt, ihre steinernen Umrisse glichen phantastischen Kulissen. Bis hier, in diese Einsamkeit und Finsternis, drang nichts von den geräuschvollen Autos und Straßenbahnen, nichts von den lärmenden und geschäftigen Menschen, die nächtlichen Vergnügungsstätten zustrebten, leuchteten keine flammenden Lichtreklamen.

Hier herrschte schwarze Finsternis; nur kleine Laute kamen durch das geöffnete Fenster, ein Hund schlug kurz an, irgendwo rauschte es in einem Baum oder Strauch, Man blickte in ein Nichts, aus dem Stimmen und Geräusche wie aus dem Ungewußten, Unbestimmten herüberklangen.

Draußen, in der brausenden Stadt, hatte man den rätselhaften Mord an Lya Liana längst vergessen; die Zeit war darüber hinweggegangen. Aber hier im Hause schien die Zeit stehengeblieben zu sein, und es war, als brüte das Unheil noch immer darin.

Frau Erdmann schloß die Augen und sann in die Vergangenheit. — Reiners Werbung und die ersten Jahre ihrer Ehe kamen auf. Glück und Hingabe in vertrauensvoller Liebe. Die in der Ueberzeugung lebte, daß Reiner seine Frau vor ihr geliebt habe, weil er seine Frau vor ihr für Wert gehalten haben würde, seine Gattin und Mutter seiner Kinder zu werden.

Dann kam jene furchtbare und niederschlagende Entdeckung, daß alles ganz anders sei, daß sie nur deshalb Gattin und Mutter im Hause Erdmann geworden sei, weil eine andere das nicht wollte; und diese andere war ein Zirkusmädchen.

Konnte es eine schamlosere Züchtigung eines schuldlosen Menschen, eine schmählichere Ehrkränkung eines Mädchens geben, das in der aristokratischen Umgebung ihrer Eltern, in den Anschauungen dieser stolzen Kreise aufgewachsen und erzogen war?

Und Reiner bestritt nicht; er gab freimütig zu, daß seine Liebe zu jenem Mädchen, zu jener Frau, die ein Kind von ihm geboren habe, nie erkalten würde, daß nur der Tod diese Liebe scheiden könne.

Nun war alles vernichtet: ihre Ehe, ihre Ehre, ihr Stolz und ihre Liebe zu den Kindern, die sie von einem Manne empfangen hatte, dessen Sinne bei einer anderen weilten, als er sie in den Armen hielt. Schmachvoller konnte kein Mensch verhöhnt werden.

(Fortsetzung folgt)

Niederdeutsche Rundschau

Einsatz im Deutschen Roten Kreuz

Ein Querschnitt durch die Tätigkeit des DRK. während des Krieges

Tag für Tag, Jahr für Jahr tun die Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes unermüdlich ihren Dienst. Unter Hintanstellung eigener Wünsche und Interessen stehen sie jetzt besonders im Kriege ihre Aufgabe in der tatkräftigen Hilfeleistung, in der stillen Opferbereitschaft für Volk und Heimat.

Tausend Kübel mit Getränken

Da ist eine Großstadtkreisstelle. Schon immer hat es hier Einsatzarbeit gegeben, aber seit dem Kriegsbeginn gilt erhöhte Alarm- und Einsatzbereitschaft. Da die Stadt Truppentransporte passieren, kommen den Kräften des hiesigen Roten Kreuzes besondere Aufgaben zu. Auf den Bahnhöfen gilt es Sanitätswagen bereitzustellen, um die ankommenden Lazarettzüge zu entladen, weiter durchzuführende Krankentransporte zu verpflegen. Für die Verpflegung der Kranken wie auch der gesunden Wehrmachtsangehörigen müssen Hilfskräfte eingesetzt werden. Einzel- und Sondertransporte brauchen Begleitung und Verpflegung. Wegen Luftgefahr müssen Unfallwachen und Hilfsstellen eingerichtet werden. Diese dringendsten Aufgaben sind in kürzester Zeit gelöst und die Einrichtungen eingespielt.

Ungeheure Arbeit wurde in den folgenden Monaten und allem in der Zeit während des Einsatzes im Westen geleistet. Welche Leistungen stehen hinter solchen Zahlen der Betöstigung und Erfrischung an der Hauptstelle im Hauptbahnhof allein: Tausend Kübel Suppe, Kaffee, Limonade, hunderte Kilogramm Brot und Wurst mußten ausgegeben. In der Transportstelle rechnet man nur noch in Hunderttausenden von Portionen! — Die Bahnhofsunfallwachen erwiesen sich in gleicher Weise segensreich für die Verwundet wie für die Zivilbevölkerung.

In der Großstadt . . .

Alle diese Arbeit geschieht mehr oder weniger in der Oeffentlichkeit — wie viele Kräfte wirken aber auch an weniger sichtbarer Stelle. Da ist die Verbandsstelle, die fast 2000 Fälle bearbeitete, dort eine Gruppe erfahrener Helferinnen, die in wöchentlich zweimaligen Besuchen der Reservelazarette die Verwundeten betreut, da sind 100 Helferinnen längere Zeit bei der Schutzimpfung tätig, da arbeiten nicht zuletzt zahlreiche Kräfte an den dringendsten Aufgaben der Aus- und Weiterbildung. Eigene Helfer und Helferinnen werden geschult; Kurse über Kurse für den weiblichen Arbeitsdienst, den Reichsluftschutz, den BDM., das Deutsche Frauenwerk, die NS.-Frauenschaft abgehalten. Aus den nächsteren Jahlenaufstellungen spricht der ganze Großstadtbetrieb.

. . . und auf dem Lande

Wie anders dagegen und doch gleich im Arbeitswillen und in der Einsatzfreudigkeit zeigt sich der Ueberblick einer ländlichen Kreisstelle. Auch hier hat der Krieg erhöhte Alarmbereitschaft gefordert. In den Grenzgebieten sind blitzschnell und doch exakt und meisterlich alle Vorbereitungen für eine Räumungsaktion getroffen. Lazarette und Hilfs-Krankenhäuser sind in wenigen Tagen eingerichtet. Man brauchte sie nicht, auch späterhin während der Offensive im Westen bleiben viele leer. Aber Einsatzwille und -freudigkeit erlahmen nicht. Jeder in der Bevölkerung wird mit dem Gedanken des RLB. vertraut gemacht. Die vorhandenen Kräfte werden geschult, Einsätze geübt. Ein Katastrophendienst wird eingerichtet; in jeder Landgemeinde entstehen Unfallhilfsstellen und Wachen. Eine Kreisstelle führt eine gleiche Aktion durch wie der Errichtung in jedem Haus hängt eine Wandtafel, die die nächste Unfallhilfsstelle und den Namen der nächstwohnenden Helfer und Helferinnen trägt. Befleidungs- und Ausrüstungsmaterial wird ergänzt — überhaupt alles getan, um die Bereitschaften wie Ortsgemeinschaften immer im Zustand höchster Einsatzfähigkeit zu halten. Neben dem örtlichen Einsatz sind aus allen Kreisstellen Helferinnen und Schwesternhelferinnen in Reservelazaretten, im besetzten Gebiet und als Nachrichtenhelferinnen eingesetzt.

Welches Werk hier unter unseren Augen und doch von den meisten Menschen kaum beachtet entsteht und sich vollzieht, läßt sich in seinem ganzen großen Wirken wohl erst lange nach dem Krieg ermessen. Wir können heute davon nur ein Weniges spüren und ahnen, wenn wir einer Helferin begegnen, die seit der Berufsarbeit zur Einsatzstelle eilt, wenn wir auf dem Bahnsteig irgendwo die Nimmermüden einen Soldatenzug versorgen sehen, wenn wir im Lazarett die Arbeit ihrer sorgenden und helfenden Hände schauen.

Osterholz - Scharmbeck. Baumfällungsarbeiten. Nach Mitteilung des Landrats werden von dem heutigen Tage bis 15. März 1941 auf der Reichsstraße Nr. 74 Bremen—Bremervörde in der Gemarkung Giehlermühlen Baumfällungsarbeiten vorgenommen. Der Verkehr wird durch diese Arbeiten zeitweise behindert und muß warten. Eine Umleitung erfolgt nicht.

Osterholz-Scharmbeck. Straßenbauten im Teufelsmoor-Gebiet. Im Zuge der Sanierung des Teufelsmoor-Gebietes wird auch ein umfangreicher Straßenbau zur Durchführung gelangen. Neben der Kultivierung sowie Entwässerung der Moorländereien gehören vor allen Dingen Ausbau und Verbesserung des Wege- und Straßennetzes zu den Aufgaben. So plant man etwa 250 Kilometer Straßen bauten. In 5 bis 6 Jahren will man soweit sein, daß alle Wege und Straßen in Ordnung sind. Auf diese Weise wird jedes Dorf im weit zerstreuten Moorgebiet dem Straßennetz angeschlossen. Die Straßendecken sollen aus Klinker hergestellt werden. Namentlich die vielen Moorbewohner werden dieses gewaltige Projekt dankbar und freudig begrüßen. Aber auch die übrigen Bewohner des Kreises und darüber hinaus, soweit diese in den Moorbörfern zu tun haben, werden, soweit sie die Wegeverhältnisse im Moorgebiet kennen, dieses Programm bestimmt zu schätzen wissen.

Osterholz-Scharmbeck. Ehrung von Geflügelzüchtern. Der rührige Geflügelzuchtverein Osterholz-Scharmbeck hatte die Aufgabe, einige Ehrungen vorzunehmen. So wurden die goldene Mitgliedsnadel und Diplom für 50jährige Mitgliedschaft verliehen an H. Steffens und Emil Schwaark, die silberne für 25jährige Mitgliedschaft an H. Bahlund und H. Mente als 15jähriges Vorstandsmitglied.

Oldenburg. Achtzehnjährige Ladendiebin. In Oldenburg verstand eine Besucherin eines Damenbekleidungsgeschäftes an der Langenstraße in einem unbewachten Augenblick, sich zwei wertvolle Damenkleider anzueignen und unerkannt zu entfernen. Bei den Kleidern handelt es sich um ein marineblaues Taftkleid mit weißen Knabelstickerei, Größe 42 bis 44, und um ein Tüllkleid mit schwarzem Unterkleid, schwarz mit Erika bestickt. Die Täterin mag 18 bis 19 Jahre alt sein, 1,70 groß, schlanke Figur, mittelblondes krauses Haar, blaugraue Augen, dicke Hände, da sie war bekleidet mit dunkelblauem oder schwarzem Seidenkleid mit weißem Kragen und Gürtel, ohne Hut.

Oldenburg. Große Wunschkonzerterfolge. Im Norden und Ostenburg wurden jetzt von den Ortsgruppen der Partei große Wunschkonzerte durchgeführt, die schöne finanzielle Erfolge für das Kriegs-Winterhilfswerk erbrachten. Das Rastedter Wunschkonzert, das durch verschiedene Mitglieder des Oldenburgischen Staatstheaters gestaltet wurde, erbrachte einen Betrag von 8003,24 Reichsmark, Ostenburger Konzerte erbrachten mehr als 4700 RM. Da der Saal die vielen Gäste nicht alle fassen konnte, muß das Konzert am nächsten Sonntag, 16. März, noch einmal wiederholt werden.

Nordenham. Noch nicht wieder zurückgekehrt. Das aß vermißt gemeldete Mädchen ist noch nicht aufgefunden worden. Es handelt sich dabei um die zuletzt bei Bauer Gerdes in Ohlhamm (Blexen) bedienstete Thea Müller. Die Vermißte hat nach sich getroffenen Feststellungen mehrere Kleider und zwei Mäntel mitgenommen. Ein Grund für ihr Fortlaufen ist nicht erkennbar.

Sport der BZ

An die richtige Adresse geraten

Eine köstliche Geschichte trug sich vor einigen Tagen in Jeddeloh in einer Gastwirtschaft zu, die in der Oeffentlichkeit zweifellos lebhaftes Schmunzeln hervorrufen wird. Kam da ein Ammerländer Schlachtermeister in ziemlich aufgekratzter Stimmung herein und bestellte sich Bier und Korn. In der Gaststube saßen noch ein paar Soldaten, die er einlud. Alle Lokalrunde. Unser Ammerländer war eine stattliche Figur, breit und wuchtig, seinem Aeußeren entsprach die Stimme, die ausschließlich das Lokal beherrschte. Plötzlich kam die Rede auf den Boxsport. Da war unser Mann erst so richtig in seinem Element. Er steigerte seine großsprecherische Redeweise, sprach sehr geringschätzig von der heutigen Boxergilde. Alle, einzigen, den er überhaupt gelten ließ, war Max Schmeling. Als er merkte, daß die Soldaten ziemlich zurückhaltend benahmen, wurde er um so herausfordernder. Er fühlte sich gewaltig kräftig und wollte den Fremden gern einen Beweis seiner eigenen hervorragenden Boxequalitäten geben. In Alkoholstimmung soll man schon lieber die Finger davon lassen, aber wenn einen nun einmal der Teufel reitet, dann gibt es gewöhnlich kein Halten. So ging es auch unserem Freund. Er wurde immer herausfordernder, bis es schließlich einer der Soldaten nicht mehr mit anhören konnte und das Kampfgericht. Das Zimmer am Ausgange wurde aufgeschoben, damit der notwendige Raum zur Verfügung stand. Unser Ammerländer hatte offenbar doch nicht damit gerechnet, daß es jemand wagte, sich mit ihm zu messen, saß mitleidig lächelnd sein Opfer an, zog sich dann die Jacke aus und stellte sich in Positur. Den Soldaten schien das nicht zu verblüffen; er folgte dem Beispiel des Herausforderers und entledigte sich ebenfalls der Jacke. Nun konnte es losgehen. Und es ging los! Unser Ammerländer, der sich seiner Sache absolut sicher war, überlegte im sicheren Vorgefühl des Sieges, wie er seinen Gegner am besten und imposantesten zertrümmern könnte. Im Begriff, loszugehen, wurde sein weiteres Denken dann allerdings ebenso plötzlich wie sicher ausgelöscht. Eine haarscharfe, wunderbare Linke hatte sein Kinn getroffen und sofort Kurzschluß verursacht. Er klappte um wie ein vom Sturm gefällter Riese und schlug rücklings auf die Bretter, wo er bewußtlos liegen blieb. Man hob ihn auf und schleppte ihn in die Küche, um ihn mit Wasser zu besprengen. Der Wirt holam es mit der Angst. Gott sei Dank, nach langen Minuten schlug unser Mann die Augen wieder auf. Kaum konnte er wieder stehen, ließ er sich seine Sachen bringen und machte sich schleunigst aus dem Staube. Offenbar verspürte er keine Lust zu einer zweiten Runde. Dem Wirt kam das sonderbar vor. Für alle Fälle wollte er sich von dem Soldaten, der seinen großsprecherischen Gast im Handumdrehen so klein gemacht hatte, die Personalien geben lassen. Das war richtig, man kann nie wissen . . . Der Soldat kam seiner Aufforderung mit größter Liebenswürdigkeit nach. Er präsentierte ihm seinen Ausweis. Auch wer bescheidt das Erstaunen unseres Wirtes?! Schwarz auf weiß stand es da: Deutscher Meister Hein Ten Hoff!

(„Der Ammerländer")

Fußball vor neuen Aufgaben

Mit einem Sieg über die Schweiz wurde das internationale Wettkampfjahr unserer Fußballländerelf eingeleitet. In den kommenden Monaten stehen noch weitere große Kraftproben bevor. Am 6. April geht es in Köln gegen Ungarn, am 20. April findet der Rückkampf und zugleich das 25. Spiel gegen die Schweiz in Bern statt. Der Höhepunkt wird am 18. Mai im Olympiastadion der zehnte Kampf und der Weltmeister Italien sein. Am 1. Juni kommt es in Bukarest zur vierten Begegnung mit Rumänien und schließlich ist das Treffen mit Jugoslawien am 10. August in den Rahmen der 700-Jahrfeier der Stadt Breslau eingebaut worden. Die Liste dürfte nun Klubkämpfe noch keineswegs vollständig sein. So hat Finnland den Wunsch, die deutsche Nationalmannschaft im Monat Juli in Helsinki zu empfangen, und auch Dänemark hofft auf einen Rückkampf in diesem Sommer in Kopenhagen.

Bulgariens Fußballspieler in Berlin

Die Reichshauptstadt steht am 30. März vor einem über den alltäglichen Rahmen hinausgehenden fußballsportlichen Ereignis. An diesem Tage wird die Auswahl von Sofia zu einem dritten Städtekampf gegen Berlin antreten. Nach dem Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt kommt diesem Treffen besondere Bedeutung zu, und es wird im Zeichen wahrer Kameradschaft und Freundschaft stehen. Sofias Fußballmannschaft stimmt fast genau mit der bulgarischen Nationalelf überein, die über ein ausgezeichnetes Können verfügt.

Die Südwestelf gegen Bayern

Zum zweiten Vorschlußrundenkampf um den Reichsbundpokal am Sonntag auf dem Frankfurter Sportfeld hat der Bereich Südwest gegen den Pokalverteidiger Bayern nachstehende Mannschaft aufgeboten: Heinrich (TSG. 61 Ludwigshafen); Kolb, Moog (beide Eintracht Frankfurt); Böttges (SSV. Frankfurt), Lauk (Rotweiß Frankfurt), Tschatsch (Kickers Offenbach); Reinhard (VfR. Frankenthal), Müller (1. FC. Kaiserslautern), Staab (Kickers Offenbach), Schmitt (Eintr. Frankfurt), Fath (Wormatia Worms), Jn Bereitschaft stehen Henig (Eintracht), Hohmann (Kickers), Rößler (Frankenthal) und Picard (FV. Saarbrücken).

Werder—BSV. in der Kampfbahn

Die zur Zeit groß in Form spielenden BSVer und Werder treffen sich am Sonntag 15.30 Uhr, in der Bremer Kampfbahn. Wer stellt den Sieger? Jmmerhin liegeten die Blau-Weißen zu Hause Punkte. BSV. hofft mit dem Stürmer Werner-Lühmann antreten zu können. Das belagt sehr viel für die Wasserturmmannschaft.

Hockeyclub Horn—MTV. von 1875

Vom Fachamt Hockey wird uns mitgeteilt, daß der Fachwart das für die Teilnahme an der Gau-Meisterschaft entscheidende Spiel: HC. Horn — MTV. von 1875 auf Sonntag um 15 Uhr in der Wehr angesetzt hat. Die Schiedsrichter stellt der Bremer Hockeyclub. Das Spiel wird bis zur endgültigen Entscheidung durchgeführt und muß bei unentschiedenem Ausgang verlängert werden, bis der Sieger feststeht. Die Spielreihe wird zur Ermittlung der „4 Besten", die in der Kampfspielwoche den „Bremer Kampfspielmeister" präsentieren, programmgemäß fortgesetzt.

Gerätewetturnen im Kreis Verden

Im Sportkreis Verden hatten die Turnerinnen ihren Wettkampf an den Geräten, der in der Hemelinger Jahn-Turnhalle ausgetragen wurde. Die ersten Siegerinnen: Sechskampf, Oberstufe: 1. Berta Puvogel, Tvg. Hemelingen, 112 Pkt.; 2. Anna Berg, Tvg. Hemelingen, 109 Pkt.; 3. Hanna Beth, MTV. Verden, 108 Pkt.; Jnge Rhpe, MTV. Verden 90 Pkt.; 5. Gertrud Meyer, Tvg. Hemelingen, 95 Pkt. — Sechskampf, Unterstufe: 1. Fränzi Hungelmann, Tvg. Hemelingen, 108 Punkte; 2. Helga Hollmann, Tv. Ohten, 95 Pkt.; 3. Grete Feisenfeld, Tv. Ohsen, 91 Pkt. — Fünfkampf, BDM.-Leistungsklasse: 1. Margrit Clobes, Tvg. Hemelingen, 85 Pkt.; 2. Christa Scherf, MTV. Verden, 82 Pkt.; 3. Jnge Siebers, Tvg. Hemelingen, 80 Pkt.; 4. Mechthild von Seydlitz, MTV. Verden, 77 Pkt.; 5. Helga Forster, Tvg. Hemelingen, und Jrmgard Harms, MTV. Verden, 76 Pkt. — Fünfkampf, BDM., allgemeine Klasse: 1. Helga Kohlmann, Tvg. Hemelingen, 67 Pkt.

Zwei französische Berufsboxer bestritten die Hauptkämpfe in Brüssel. Jm Mittelgewicht unterlag der einstige Olympiasieger Despeaux nach zehn Runden dem belgischen Meister Alater, und über die gleiche Strecke siegte im Bantamgewicht Belgiens Meister Legrand über den Franzosen Valentin Angelmann.

BSV.-Jungliga wurde Staffelmeister! Die in der A-Staffel führenden Jungligamannschaften von Lüssum und BSV. standen sich in Bremen gegenüber. Erst eine Minute vor Schluß gelang durch Elsneier der 2:1-Sieg.

Herbert Erich Buhl

Ein Plutokrat geht spazieren

Man schreibt das Jahr 1880. Herr Gladstone ist nach einem überraschenden Wahlsieg in das Ministerium zurückgekehrt, und mit ihm haben die Bright und Forster ihre Sessel wieder eingenommen. Alle drei sind sich darüber einig — und die Oeffentlichkeit erwartet auch nichts anderes von ihnen — daß sie die irische Frage lösen müssen, koste es was es wolle.

Diese leidige Frage, ein Problem von fast tausend Jahren, ist geworden, seit sich die Iren zusammengefunden und in der „Landliga" ein Jnstrument ins Leben gerufen haben, das fast der heiligen Feme gleicht und unbarmherzig gegen die Uebergriffe der britischen Gewaltherren vorgeht. Denn die Jrländer, die einst Pferden, sind nicht die Tiere, für die sie die Briten, sind hochadlige Herren aus Old England, die sich hier mühelos Besitz angeeignet haben, so daß die Hälfte Jrlands Eigentum von 744 Personen ward. Und diesen 744 Plutokraten stehen nicht weniger als 500 000 Pächter gegenüber, die hart mit dem Boden sind mit dem hohen Lord um ihre Existenz zu ringen haben. Der Boden gibt nicht immer soviel her, daß es zum Leben langt, und Mißernten sind nicht selten. Und der Lord, dem das Land gehört, steigert den Pachtzins immer mehr und vermehrt dadurch die Lasten ins Ungemessene.

Es ist fast ein Wunder, daß dies bisher gut ging. So sagt wenigstens Graf Donoughmore am 9. Oktober 1880 im Schlosse zu Dublin, in Gegenwart des Vizekönigs Grafen Cowper dem britischen Minister für Jrland, Herrn Forster. Und Herr Forster hört sich das an und verspricht Abhilfe, daß er vermimmt, daß die Lordschaften ihres Lebens nicht mehr sicher seien und sich von der irischen Feme an Leib und Leben, an Hab und Gut bedroht fühlen. Besonders das letzte macht einen gewissen Eindruck auf ihn; denn schließlich hat man im Parlament vernommen, daß Reichtum das Briten erstrebenswertestes Gut ist.

Der Minister reist ab, und die Lords sind beruhigt. Sie achten etwas weniger auf jenen Charles Stewart Powell, der mit einer Leibgarde von 200 Berittenen in ganz Jrland herumreitet und Ausschau gegen die Briten gewinnt. Sie wiegen sich in Sicherheit, denn Seiner Britischen Majestät Minister für Jrland wird schon die Daumenschrauben ausfindig machen, mit denen man den Uebermut dämpfen kann. Sie wiegen sich in Sicherheit und denken nichts Arges, als plötzlich etwas geschieht.

Jahrelang schon hat Seine Lordschaft, Graf Erno zu Lough Mask in der Grafschaft Mayo einen Verwalter über seine Güter gesetzt, die so zahlreich und groß sind, daß er sich nicht mehr entsinnen kann, sie jemals alle gesehen zu haben. Der Mann, den er mit der Verwaltung betraute, ist von echt britischem Schrot und Korn. Er ist ans Kommandieren von Natur aus gewöhnt, und an das dazu gehörige Prügeln auch; es ist der Schiffskapitän, oder wie man ihn kurz nennt, der Hauptmann Charles Cunningham Boycott, der schon in der Armee seiner Majestät wacker das Stöckchen zu handhaben wußte. Jetzt hat er Gelegenheit, den Pächtern, den Arbeitern und sonstigen Dienstleuten des Lord Erno zu weisen, wie wohltuend es ist, wenn einem Klagen und Mißmut durch den Knüppel abvegiert werden. Eine tüchtige Tracht hilft sogar, den überflüssigen Pachtzins beseitigschaffen. Und er kommandiert und hält die Horde in Gottes Furcht und Zucht, daß es für jeden Briten eine Freude sein muß.

Es gibt kein Maß in der Welt, das nicht überlaufen würde, wenn man zuviel hineinschüttet. Das Maß des Herrn Boycott ist dies Seligkeit. Es läuft über. Die Landliga schritt ein, und dieser Schritt machte die Landlords erzittern. Die Landliga ächtete Herrn Boycott. Sie verschwor sich, nichts für ihn zu tun, ihm nicht zu helfen, ihn nicht zu unterstützen, ihn nicht zu grüßen, kurz, ihn als einen toten Mann zu betrachten. Nur einen durfte man für ihn tun: wo man ihm immer begegnen mochte, mit den Fingern auf ihn zeigen . . .

Es begegnete Herrn Boycott, daß alle seine Arbeiter davonliefen, gerade als er die Ernte einbringen wollte, daß alle seine Mägde unauffindbar waren, daß er weite Reisen unternehmen mußte, um neue Arbeiter zu werben. Denn in der Nähe wollte sich niemand dazu bereit erklären, für ihn die Hand zu rühren. Als er Hilfe fand — es waren 60 Arbeiter aus Ulster —, da mußte er gleichzeitig den Staat um Schutz angehen, und so fand die Ernte des Herrn Boycott im November und unter Schutz und nicht weniger als mehreren tausend Pfund statt, die den Staat die runde Summe von 10 000 Pfund kosteten.

Herr Boycott hatte geerntet. Gehol'en war ihm damit nicht viel. Denn niemand, auch der schäbigste Kneipenwirt nicht, wollte ihm sein Bier verkaufen, niemand wollte ihn unter seinem Dache haben, niemand ihm etwas verkaufen oder von ihm annehmen. Selbst sein Vieh konnte er nicht verkaufen, denn die Eisenbahn fürchtete für ihre Anlagen, wenn sie Herrn Boycott befördern würde.

Herr Boycott erlebte als erster am eigenen Leibe diese Art wirtschaftlicher Aechtung, die man nach ihm „boycottieren" nannte und durch die er, ein kleiner, geschwollener, plutokratisch geeinter Schinder im Dienste eines größeren plutokratischen Schinders, in die Geschichte der Volksrechtskämpfe eingang. Jm übrigen ging er aus, aber nicht mehr, um spazieren zu gehen und die Leute zu schikanieren, sondern um eine Art panischer Flucht zu bewerkstelligen, die ihn über das große Weltmeer in ein Land führte, in dem man seine Methoden einsiedeln an den Wilden auslieh, die der Brite dort für sich arbeiten ließ: nach Amerika, dem Lande der sogenannten unbegrenzten Möglichkeiten!

Der „Vater" der Vulkanforschung

Der Führer hat bekanntlich dem ordentlichen Professor und Geheimen Regierungsrat Dr. Karl Sapper in Garmisch anläßlich der Vollendung seines 75. Lebensjahres die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Als Geograph und „Vater" der Vulkanforschung steht Professor Dr. Sapper in Fachkreisen in hohem Ansehen. Ein eigenartiges Naturerlebnis hat ihn einst zum Gelehrten werden lassen. Auf einer Fußwanderung durch Jtalien bestieg der Jubilar als junger Student auch den Vesuv bei Neapel. Das fortwährende unterirdische Donnergrollen und die Rauchsäule dieses feuerspeienden Berges hinterließen in ihm einen so tiefen Eindruck, daß er den Entschluß faßte, Vulkanforscher zu werden. Jm Anschluß an seine Universitätszeit bereiste Dr. Sapper zunächst Mexiko und Mittelamerika. Jn langjähriger, mühevollster Kleinarbeit hat er die damals noch fast unbekannten Gebiete Costaricas, Britisch- und Spanisch-Honduras, Nikaraguas und Panamas geologisch, botanisch, farbographisch und völkerkundlich aufgenommen. Er hatte dabei immer wieder mit mißtrauischen oder unzugänglichen Eingeborenen, Fieber und Entbehrungen aller Art zu kämpfen.

Jn den Jahren 1893—1895 wirkte Dr. Sapper im Auftrage der mexikanischen Regierung am Geologischen Jnstitut in Mexiko, kam 1900 als Privatdozent für Erd- und Völkerkunde an die Universität Leipzig und wurde zwei Jahre später zum außerordentlichen Professor an der Hochschule Tübingen berufen. Vom Jahre 1907 an nahm der verdienstvolle Forscher einen Lehrstuhl an der Kaiser-Wilhelm-Universität in Straßburg ein. Dort wurde er 1919 von den Franzosen ausgewiesen und wirkte seitdem bis zum Jahre 1932 als Professor der Geographie in Würzburg. Seit seiner Pensionierung lebt der Jubilar in Garmisch-Partenkirchen.

Neben der wissenschaftlichen Erschließung Mittelamerikas sind ihm zahlreiche Arbeiten auf den Gebieten der Völkerkunde, sowie der historischen und Wirtschaftsgeographie zu verdanken. Jn seinen beiden großen Veröffentlichungen „Die Tropen" und „Vulkankunde" sind er grundlegende Spezialwerke. Jn Goethe-Jahre hat der feuerspeienden Berge hat er an Ort und Stelle studiert und die interessantesten und wertvollsten Forschungsergebnisse gewonnen. Er durchstreifte die Südsee, wo er die Bismarckarchipelinseln farbographisch erforschte, hielt sich viel im Mittelmeergebiet und auch in Westindien auf.

Ein so reiches, erfolgreiches Lebenswerk kann nicht unbelohnt bleiben. Jn Anerkennung seiner Verdienste als Geograph und Vulkanforscher hat nun der Führer Professor Dr. Sapper anläßlich der Vollendung seines 75. Lebensjahres die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Dem bescheidenen, zurückgezogen lebenden Gelehrten wurde damit eine Auszeichnung zuteil, wie sie größer und ehrenvoller kaum gedacht werden kann.

„Ein unvergeßliches Ereignis"

Abschluß des Rom-Gastspiels der Berliner Staatsoper

Nach dem triumphalen Abschluß des Gastspiels der Berliner Staatsoper sand in den Räumen der deutschen Botschaft ein Empfang statt, zu dem außer Vertretern der Regierung zahlreiche Persönlichkeiten von Kunst und Wissenschaft erschienen waren.

Der Empfang stand ganz im Zeichen des regen deutsch-italienischen Kulturaustausches, der mit dem Gastspiel der Berliner Staatsoper in Rom und mit dem in der zweiten Aprilhälfte stattfindenden Gastspiel des Römischen Opernhauses in Berlin beste Leistungen des beiderseitigen Kunstschaffens auf dem Gebiete von Musik und Theater vermittelt.

Die römische Presse, die in der vergangenen Woche Tag für Tag mit hervorragendster Anerkennung und Begeisterung der Kunst der Berliner Staatsoper und ihrer hervorragenden Gestaltungskraft gewürdigt hat, feiert in ihren abschiedsreden Jphigenien die römische Musikwoche der Berliner Staatsoper als ein unvergeßliches und beispielloses Ereignis stärkster künstlerischer Ossenbarung.

Des Lützelburgers Zug nach Rom

H. F. Blunck-Uraufführung in Stuttgart

Nach Georg Schmückle's „Heinrich IV." brachten die württembergischen Staatstheater wiederum ein Kaiserdrama zur Uraufführung, das den Kampf eines deutschen Herrschers gegen die politische Macht des Papsttums zum Vorwurf hat, und zwar die dramatische Dichtung „Heinrich von Lützelburg" von Hans Friedrich Blunck. Mehr mit den Mitteln des Epikers als des Dramatikers schildert Blunck den Herzog Heinrich VII. nach Rom, seine sieghaften Höhepunkte und schließlich den Untergang des deutschen Kaisers im Kampf gegen Papsttum und den Herzog von Anjou. Mit dem Untergang Kaisers Heinrich VII. ging die Kaiserherrlichkeit in Jtalien für Deutschland unwiderbringlich verloren.

Die Stuttgarter Jnszenierung hielt sich an den Stil und den Gehalt des Werkes und bemühte sich gleichzeitig, Längen zu mildern. Die epische Breite vorherrscht, wurde sie liebevoll durchspielt. Es fehlte auch nicht an sehr eindringlichen theatralischen Szenen, die der Weite des Vorwurfs entsprachen. Das Stück, das eine sehr hohe Zahl von Darstellern erfordert, errang starken Beifall schon nach den ersten Bildern. Am Schluß war der Beifall für den anwesenden Dichter und die Darsteller sehr herzlich.

Gerhart Grüninger

Gustav-Waldau-Stipendium. Jm Rahmen eines Münchener Ehrenabends für Staatsschauspieler Gustav Waldau teilte der Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung, Reichsleiter Karl Fiehler, mit, daß die Stadt München zum 70. Geburtstag Gustav Waldaus ein „Gustav-Waldau-Stipendium" mit 10 000 RM. jährlich errichtet habe. Es soll besonders künstlerisch veranlagten und begabten Menschen die Wege zur Entfaltung großer Schauspielkunst ebnen.

Bei meiner Mutter / von Hansjürgen Weidlich

Sie ist fortgegangen, um einzukaufen. Ich bin allein in der Wohnung. Vor wenigen Stunden erst bin ich angekommen. Ganz überraschend für meine Mutter. Die Karte, mit der ich ihr schrieb, daß ich Urlaub bekommen hätte und sie besuchen würde, wird wohl erst morgen eintreffen.

Es ist eine neue Wohnung, in der meine Mutter jetzt lebt. Eigentlich ist es nur ein Zimmer. Die Wohnung, in der wir früher lebten, war weit größer. Wie lange ist das schon her. Damals waren wir fünf. Dann heiratete meine Schwester, mein Vater starb, ich ging nach Amerika, nur meiner Bruder blieb noch bei meiner Mutter — dann ging auch er. Nun ist sie allein, allein in der neuen Wohnung, in dem einen Zimmer.

Hier lebt sie also. Ist sehe mich um.

Da ist der kleine runde Tisch, der früher im Elternschlafzimmer stand da sind die Sessel aus dem Salon, das Büfett aus dem Eßzimmer, der Nähtisch, der im Wohnzimmer am Fenster stand, daneben die Nähmaschine, Kleidchen für die Kinder der Schwester liegen darauf, und dort, rechts neben dem zweiten Fenster, steht in der Ecke der Schreibtisch meiner Mutter.

Ich öffne die Briefmappe und sehe unsere Briefe. Ich sehe die Bilder, die in zierlichen goldenen Rahmen im Hintergrund stehen. Es sind Photographien von uns als Kinder und von den Kindern meiner Schwester. An der Wand hängt ein Bild meines Vaters. Ja, das ist er noch. So war er gütig und streng. Aber wir saßen damals nur seine Strenge. Seine Güte begriffen wir erst später, als er nicht mehr unter uns war.

Seltsam: vor ein paar Stunden erst war ich noch im Urlaubszug und sehr in der Gegenwart — nun bin ich auf einmal zwanzig Jahre zurückgegangen und bin wieder in meiner Kindheit. Wieviel ist seitdem vergangen! Nicht nur die zwanzig Jahre — wieviel mit ihnen! Aber hier lebt das Vergangene noch. Hier bei meiner Mutter. Es ist ihre Welt. Hier in dem Zimmer, in dem sie nun wohnt.

Ich öffne die Nähmaschine. Es ist noch der alte Lederriemen daran, mit dem ich meinen Dynamo in Arbeit setzte. Damals, vor zwanzig Jahren. Ich sehe mich vor dem Nähtisch und ziehe die Schublade auf. Ich wundere mich, daß sie nicht klemmt. Damals klemmte sie. Meine Mutter hatte immer zuviel in ihr. Das ist heute anders. Wir sind nicht mehr da.

Wir fällt ein, daß ich damals meiner Mutter sagte, sie müßte in der Schublade besser Ordnung halten — dann würde die Schublade auch nicht mehr klemmen. Dann solle doch ich Ordnung machen, sagte meine Mutter. Jetzt, da ich Handelsschulabiturient sei, könne ich doch Schachteln für die Knöpfe und Fächer machen. Aber ich machte nur Schachteln für die Knöpfe: zwei Einsätze mit je vier Fächern, die sich, übereinandergestellt, genau in das mittlere Fach der Schublade einfügten. Für die Zirkel machte ich keine Schachtel. Ich hatte keinen Platz für sie. Darum klemmte die Schublade dann auch wieder. Damals, vor zwanzig Jahren.

Was alles ist inzwischen geschehen! Gewonnen und verloren. Aber die beiden Einsätze mit den je vier Fächern für die Knöpfe sind noch da. Ich meine sie heraus und freue mich wieder darüber, wie gut ich sie in das mittlere Fach der Schublade eingepaßt habe. Eine saubere Arbeit.

Nun habe ich sie wieder hineingestellt. Ich schiebe die Schublade zu. Sie klemmt nicht. Das ist das einzige Neue. Aber sonst — ? Ich würde mich nicht wundern, wenn meine Mutter mir jetzt vom Einkauf eine Tüte voll Schokoladenplätzchen mitbrächte.

Wir alle, wir vier, sind jeder unseren eigenen Weg gegangen — meine Mutter aber ist auf dem Weg stehengeblieben, den wir bis dahin gemeinsam gingen. Zwar wohnt auch sie nicht mehr in der alten Wohnung, aber die alte Wohnung wohnt in ihr.

Ich stelle mich ans Fenster und sehe durch die Gardine. Es ist eine fremde Straße. Aber nicht lange: denn da kommt meine Mutter. Ihr Schritt ist haltig, sie hat eingekauft und will nun schnell alles fertigmachen, damit wir pünktlich Abendbrot essen können. In der linken Hand hält sie das Marktnetz und ihre Handtasche, in der rechten — ja, es sind doch zwanzig Jahre vergangen — mit der rechten Hand stützt sie sich auf einen Stock.

Ich öffne ihr die Tür. Einen Augenblick sieht sie mich fragend, beinahe angstvoll an. „Nun? Wie fühlst du dich bei mir in der neuen Wohnung? Fühlst du dich zu Hause?"

Ich nicke. Kann sie sehen, daß ich: Ja, ja, Mutter."

Sie geht voran in die Küche An ihrem Schritt fühle ich, daß der bange Zweifel gewichen ist. Sie setzt das Netz auf den Küchentisch. „Daß mal hinein. Ich habe dir etwas mitgebracht."

Zwanzig Jahre! Und waren für meine Mutter nur ein Tag. Ihr Lebenstag.

Begegnung zweier Bremer

Johann C. Petri und Conrad Soltmeyer begegneten einander unverhofft in Schanghai auf der Kling Edward Road Petri befand sich auf einer ostasiatischen Geschäftsreise; Soltmeyer vertrat seit zwölf Jahren die väterliche Firma in Schanghai als Leiter ihres Büros.

Die beiden Herren, einstige Schulkameraden, hatten einander seit fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen. Sie zeigten bei der Begegnung — beide hatten es eilig — keine Ueberraschung. Man weiß geschäftlich durch die Welt; man sitzt auf Ceylon oder in Pernambuco; aber man bleibt in Bremen ansässig und wird da eines Tages im Ratskeller wieder am gleichen Tisch sitzen. Zwischendurch kann man sich natürlich mal irgendwo treffen.

Als sie einander erkannten, hoben beide zu einer kurzen grüßenden Winkbewegung die Hand.

„Petri."

„Soltmeyer."

„gehts?"

„Muscha" (Kurzform für „es muß ja". Bedeutet die kapsere Erkenntnis, daß man sich mit dem von Fall zu Fall gegebenen Befinden bestens abzufeiten hat.)

„Machs gut."

„Meins auch so."

Hierauf hoben beide zu einer kurzen grüßenden Winkbewegung die Hand und entfernten sich in der soweit beabsichtigten Richtung.

K. L.

Einverstanden

Ohlenschläger, der dänische Gönner Friedrich Hebbels, erzählte diesem von den Brüdern Schlegel, die er noch persönlich gekannt hatte.

„Die beiden", berichtete er, „unterschieden sich darin von einander, daß August Wilhelm immer sagte: „Mein Bruder und ich" während Friedrich zu sagen pflegte: „Ich und mein Bruder"."

Phantastischer Aufstieg zum Multimillionär

Ein Kassierer wird Zinnkönig

In Buenos Aires feierte dieser Tage einer der reichsten Männer der Welt, der Zinnkönig Alfonso Patino, seinen 65. Geburtstag.

In dem Chefkontor eines Warenhauses von La Paz, der Hauptstadt von Bolivien, steht ein schüchterner junger Mann und bietet unsicher auf Senhor Macanza hinab, der die von seinem Kassierer Alfonso Patino mitgebrachten Banknoten und Münzen zählt. Viel ist es nicht, was Patino heute wieder kassiert hat, es kostet große Mühe, von den weit außerhalb der Hauptstadt wohnenden Kunden des Warenhauses, kleinen Pflanzern und Indios die geschuldeten Beträge zu bekommen. „Und wo ist das Geld von Alberto Caballo?" fragt der Chef, „die 210 Dollar?". Patino zieht ein Stück Papier aus der Tasche und reicht es Macanza. Der liest es und brüllt: „Sie sind wahnsinnig! Wie können Sie so etwas vereinbaren? Geld sollen Sie mir bringen, Geld, haben Sie verstanden, nicht eine wertlose Mine!" 10 Minuten danach werden dem fassungslosen Patino die Entlassungspapiere überreicht — einen solchen Kassierer, läßt Senhor Macanza ihm sagen, könne er nicht beschäftigen. Und Patino hat doch nur geglaubt, mit dem Abschluß des Vertrages, durch den Caballo mangels Barmitteln dem Warenhaus seine Mine übereignete, seiner Firma einen Dienst zu leisten.

Einige glänzende Steine ....

Betrübt zieht Patino mit seinen paar Habseligkeiten und seinem Vertrag hinaus in die Berge, wo er ein wenig Grund und Boden und eine Hütte besitzt. In den ersten drei Wochen kümmert er sich nicht um die Mine, die der Chef ihm regelrecht an den Kopf geworfen hat, dann macht er sich eines Morgens auf den Weg, um sie wenigstens zu besichtigen. Gewiß wird sie Erze enthalten, aber, denkt der junge Mann, was soll ich mit ihnen beginnen, wo jeder kleine Mineneigner Erze ausgräbt und verkauft? Mehr aus Langeweile wie aus Interesse beginnt er in der stillgelegten Mine zu graben und findet sechs metallisch glänzende Steine, die er achtlos in seine Rocktasche steckt. Als Patino nach einem Monat in die Hauptstadt hinuntersteigt, um Einkäufe zu erledigen, hat er die Steine schon fast vergessen, schließlich aber bezieht er sich zu einem Bergingenieur in La Paz, um sie ihm zu zeigen. Der Sachverständige untersucht die Steine und schüttelt ihm die Hand: „Ich beglückwünsche Sie, Senhor! Dieses Erz enthält über 60 Prozent Zinn! Nirgends in der Welt ist bisher so reines Zinn gefunden worden!" In der nächsten Stunde schon sitzt Patino seinem reichen Schwager gegenüber und bittet ihn um ein Darlehn von 500 Dollar, mit denen er die Mine wieder in Gang bringen und sechs Indios als Arbeiter verpflichten kann. Tagaus, tagein graben Patino, seine tüchtige Frau und die Arbeiter Zinn, nach sechs Monaten kann er seinem Schwager die Schuldsumme bereits zurückzahlen nach einem Jahr hat er durch Verkauf des Zinns in La Paz soviel verdient, daß er nach und nach neues Land in der vierfachen Größe seiner Mine ankaufen kann, unfruchtbaren, steinigen Boden, mit dem die Besitzer nichts anzufangen wissen. Als zwei Jahre vergangen sind, schickt Patino jede Woche 30 Wagen beladen mit Zinn in die Hauptstadt, und die Zahl seiner Arbeiter ist von sechs auf 350 gestiegen.

Im dritten Jahr stellt sich bei Patino ein Beauftragter des amerikanischen Großbankhauses Guggenheim ein und bietet ihm eine halbe Million Dollar, wenn er seine Mine an eine am Metallhandel interessierte Industriellen- und Bankengruppe verkaufen würde. Patino will einwilligen, da entwickelt seine Frau dem verblüfften Amerikaner: „Mein Mann wird nicht unterschreiben". „Aber bedenke doch — 500 000 Dollar!" ruft Patino. „Du kannst das Hundertfache bekommen", erklärt die Frau, „würden die Amerikaner dir sonst eine halbe Million bieten?" 2½ Jahre danach fliegt Patino mit einem von der Bankgruppe hinübergeschickten Flugzeug nach Neuyork, wird dort zum Generaldirektor seiner Mine ernannt und erhält die Mehrheit der Aktien und 55 Millionen Dollar, die ihm auf der Stelle ausgezahlt werden. Der Rest einer klugen Frau hat sich als richtig erwiesen, und der kleine Warenhauskassierer ist einer der reichsten Männer der Welt geworden ...

Eine Frage an Senhor Macanza

Kurz nach dem Weltkrieg tritt Alfonso Patino mit seiner Frau eine einjährige Weltreise an, gründet das Weltzinn-Kartell und wird sein Präsident. Das Kartell diktiert dem Zinnproduzenten Preise und häuft ein Vermögen von 150 Millionen Dollar an, noch reicher aber ist der Mann, der einst als Arbeitsloser mit ein paar Steinen in der Rocktasche nach La Paz kam. Im Gegensatz zu den meisten Geldfürsten verwendet er seinen Reichtum zum Wohle seines Volkes. Er beseitigt 1921 das Defizit in der bolivianischen Staatskasse, indem er 80 Prozent des fehlenden Betrages bezahlt und in dem Lande eine fühlbare steuerliche Belastung erspart. Als der Krieg in Chaco „Bolivien hilft", spendet Patino seiner Regierung die ungeheure Summe von 120 Millionen Dollar, den vierten Teil seines Barvermögens, und bemüht sich erfolgreich um die Beendigung des Krieges. Die Regierung verleiht ihm den Titel Patriot Nummer 1. Als er endlich seinen 65. Geburtstag feierte, fragte ihn ein Journalist, welches der glücklichste Augenblick seines Lebens gewesen sei. Patino antwortete ohne Zögern: „Als ich beim Abschluß des Vertrages mit den Amerikanern an Senhor Macanza eine Depesche schickte. „Sind Sie immer noch der Meinung, daß die Mine von Caballo keine 210 Dollar wert war?"

Amtliche Bekanntmachungen

Oeffentliche Belobigung

Der Aufseher Bernhard Frick, geb. 12. 11. 1901 in Bremen, wohnhaft in Bremen, Rolacker Str. 80, hat am 7. 11. 1940 unter eigener Lebensgefahr versucht, seinen Arbeitskameraden, den Bäcker Heinrich Dahn, vom Tode des Ertrinkens im Werftbahn der Deutschen Schiff- und Maschinenbau Aktiengesellschaft, Werk Mö. Weser, zu erretten.

Im Namen des Führers bringe ich diese von Mut und Einsatzbereitschaft zeugende Tat mit meiner besonderen Anerkennung zur öffentlichen Kenntnis.

8. 3. 1941. **Der Senator für die innere Verwaltung.**

Schädlingsbekämpfung im Obstbau

Nach § 1 Abs. 1 Nr. 1—4 der Verordnung über Schädlingsbekämpfung im Obstbau vom 29. Oktober 1937 (RGBl. I S. 1140) sind die Eigentümer und Nutzungsberechtigten von Obstbäumen und -sträuchern verpflichtet, bis zum 1. März jeden Jahres

1. die abgestorbenen oder im Absterben begriffenen (sogenannten) Obstbäume und -sträucher, ferner die Obstbäume und -sträucher, die von Krankheiten (z. B. Krebs) oder Schädlingen (z. B. Blutlaus, Borkenkäfer) so stark befallen sind, daß Bekämpfungsmaßnahmen nicht mehr zweckmäßig sind, zu beseitigen;
2. die Obstbäume und -sträucher sachgemäß auszulichten, dürre, abstehende Aeste und Aststeile, Mistel- und Kirschenparasiten sowie zu entfernen sowie die Obstbäume und -sträucher von Moosen, Flechten und alter Borke zu säubern;
3. Raupennester und Fruchtmumien zu entfernen und sofort zu verbrennen;
4. die Obstbäume mit übermäßig hohen Baumkronen, an denen die Durchführung dieser Maßnahmen nicht mehr möglich ist, zu entfernen, wenn sie nicht mehr zu versüngen sind.

Der oben erwähnte Termin zur Durchführung der vorgeschriebenen Maßnahmen wird in diesem Jahre bis zum 31. März 1941 verlängert.

10. 3. 1941. **Der Senator für die innere Verwaltung.**

Einwendungen gegen den Gemeindebeschluß, betr. den Ausbau der Bürgerstraße in der Buitenstraße und Rissoerstadel in Bremen-Bedingungen sind innerhalb der gesetzlichen Frist nicht erhoben. Der Beschluß ist daher rechtswirksam geworden.

7. 3. 1941.

Amt für Straßen- und Brückenbau.

Verzeichnis der staatlich anerkannten Krankenpflegeschulen

Ort und nähere Anschrift	Träger der Krankenpflegeschule	a) Bezeichnung b) Träger des zugehörigen Krankenhauses	Gesamtzahl der vorhandenen Betten	Gesamtzahl der verfügbaren Ausbildungsplätze	Lernschwestern (Krankenpflegeschüler) a) Berufsverband b) Zahl	Krankenschwestern (Krankenpfleger) a) Berufsverband b) Zahl
Bremen, St.-Jürgen-Straße	Brem. Staat	a) Städtische Krankenanstalt b) Brem. Staat	2080	70	a) NS.-Schwesternschaft (—) b) 42 (2)	a) NS.-Schwesternschaft (Diakonenanst. Bethel i. WestfDiak.) b) 207 (25)
Bremen, Osterstr. 1	Deutsches Rotes Kreuz, Bremen	a) Deutsches Rot.-Kreuz-Krankenhs. b) Deutsches Rotes Kreuz	852	86	a) Deutsches Rotes Kreuz b) 85 (—)	a) Hanseatische Schwesternschaft vom Deutschen Roten Kreuz (DRK.) b) 50 (2)
Bremen, Nordstr. 106	Evangelische Diakonissenanstalt Bremen	a) Diakonissenhaus b) Verein Evang. Diakonissenanstalt	860	80	a) Schwesternsch. d. Evang. Diakonissenanstalt Bremen (DRK.) b) 25 (—)	a) Schwesternsch. d. Evang. Diakonissenanstalt Bremen (—) b) 58 (4)
Bremen, Schwachhauf. Heerstraße	Verein für das St.-Joseph-Stift Bremen	a) St.-Joseph-Stift b) Verein für das St.-Joseph-Stift	Krankenpflegeschule ruht		a) — b) —	a) — (—) b) — (—)

1. 3. 1941. **Der Senator für die innere Verwaltung.**

Auktionen

Oeffentliche Versteigerung

Am Donnerstag, d. 13. März 1941, vormitt. 10 Uhr, versteigere ich im Pfandlokal Königstraße 11:

1 Flügel, 1 Bücherschrank, 1 Gläserschrank, 1 Spinnrad, 2 Tischuhren, Bilder, 2 Wanduhren, 1 Büfett, 1 Anrichte, Tische, Stühle, Sofa, 1 Kommoden, Kleiderschränke, 2 Bettstellen mit Rahmen, Oberbetten, Kissen, 1 Gasheber, 1 Staubsauger, 1 Ofen, Damenkleidung, Haushaltungs- u. Küchengeschirr u. a.

Rötsch,
Gerichtsvollzieher,
Fleetrade 2

Frei w. Versteigerung

Morgen, Donnerstag, 10 Uhr, Besichtigung ab 8 Uhr **im Hause: Tiefer 20, I.** Etage wegen Auflösung des Haushalts:

moderne Wohnungseinrichtung

Prima nußb. Wohnzimmerschrank, Anrichte, Tisch, 4 Polsterst., Stehlampe, Couch, Sessel, 2 Teppiche 2×3, 1 versenkb. Singer-Nähmaschine, 1 Loewe Opta Radio, 5 Röhren, 7 Kreiser (Allstrom), 1 dunkel. Schlafzimmer, 2 Bettst. m. Zubeh., 2 Nachtt., Stür. Wäsche- u. Kleiderschrank, Waschetuhe, Bettumrandung, natur-las. Küche, 3 tl. Gasherd m. Backofen, Stores, Gard., Übergard., Wannen, Küchengeräte, Staubsauger „Electro-Lux", 2 Herrenmäntel, 1 Damenmantel, weißes Leinen-Kostüm, 2 Handarbeiten (Schlafdecke und Plüschd.), Einmachegl., Beleuchtungsgegenstände usw. öffentl. meistb. gegen bar.

CHR. BRAUER
Vereid. u. öffentl. best. Versteigerer, Schätzer u. Sachverständiger
Ruf 42502, Hartungstr. 18

Stellenangebote

Für sofort oder später eine perfekte

Stenotypistin

als Sekretärin

und eine jüngere

Kontoristin

sowie eine

Ladenkassiererin

GUSTAV CORDS
Obernstraße 21/33
Vorzustellen im Personalbüro

Wir suchen für unsere Vertriebs-Abteilung zum 1. April 1941 eine perfekte

Stenotypistin

evtl. intelligente Anfängerin.

Verlag der Bremer Zeitung
Bremen, Geeren 6/8.

Saubere **Hausgehilfin** für ganz oder ½ Tag. Sonntags frei. **Jansen,** Humboldtstraße 61

Ein guter Rat in allen Fällen: Kleinanzeigen in der Bremer Zeitung

Werde Schaffnerin!



BREMER STRASSENBAHN AG
GEN.-LUDENDORFF-STR. 91 RUF 54261+54361

Plätterin
für Herrenwäsche, **junge Mädchen** zum Anlernen u. als Lehrling.
Wäscherei „Frauenlob"
Straßenbahn 7
Ruf 5 23 47

Zum 1. April od. später
Hausgehilfin
mit Kochkenntnis.
Frau Röling, Uhlandstraße 44
Ruf: 4 30 86

Halbtagsmädch.
Sonntags frei.
Hansastraße 118

Mädchen
im Alter von 14 bis 16 Jahr. f. ¾ Tag in kl. Haushalt auf sofort gesucht.
Frau Könemann, Bremen, Zweigstraße 19

Stundenhilfe
für Haushalt.
Zuistraße 2

Wir suchen einen tüchtigen

Expedienten

Schriftl. Bewerbung mit Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche erbittet

J. C. Runken & Co.
Zelte- und Planenfabrik,
Sebaldsbrücker Heerstraße 177

Bauschreiber(in)
für eine Baustelle hier in Bremen sofort gesucht.
Heinrich D. W. Campe, Baugeschäft,
Bremen, Bismarckstraße 161

Tüchtige Kraft
zur Leitung und Beaufsichtigung meines Kaffees.
Kaffee Heckermann
Breitenweg 16

Lehrling
weiblicher, für Kontor zu sofort oder später. Angebote m. Zeugnisabschr. unt. H 5783

Für leichte interessante Arbeit suchen wir zum sofortigen Antritt mehrere

Hilfskräfte

Persönliche Vorstellung erbeten

Bremer Zeitung
NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H.,
Geeren 6/8

Mehrere Frauen
für leichte Arbeit in Gärtnerei gesucht, für halbe oder ganze Tage. Lohn und Arbeitszeit nach Uebereinkunft.
Gustav Beyer, Gartenbau Wartturmer Heerstraße 121

Drogisten-Lehrling
gesucht.
Atlas-Drogerie Werner Holtz
Bremen-Woltmershausen.

Nur deutlich geschriebene **Anzeigen-Texte** geben Gewähr für einwandfreie und fehlerlose Wiedergabe. — Manuskripte nicht mit Bleistift schreiben.

Anfängerin
für leichte Kontorarbeiten.
Heckermann,
Breitenweg 16

Wegen Heirat meiner jetzigen für sofort oder 1. April tüchtige und zuverlässige
Hausgehilfin
Otto-Gildemeister-Straße 23

Staatstheater

Heute
17.30—19.30 Uhr
Sonder-Mittwoch Gruppe A
Die Geschwister
Der zerbrochene Krug

Donnerstag, 13. März
13.30—16.15 Uhr
Geschlossene Vorstellung für die Schülerstiftung
Wilhelm Tell

17.30—20 Uhr
Donnerstag-Platzm. Gr. A
Der Zarewitsch

Freitag, 14. März
17.30—19.30 Uhr
Freitag-Platzmiete
Die Geschwister
Der zerbrochene Krug

Schauspielhaus

Heute, Mittwoch, 19 Uhr, Ende 20.30 Uhr, 15. Ka.-Mi.

Donnerstag, 19 Uhr, 15. So.-Do.
Gastspiel
Hans Söhnker
Uraufführung
in Anwesenheit des Autors
Die große Kurve
Lustspiel von Curt J. Braun
Robert Thomson ..... Hans Söhnker a. G.

Freitag: 18 Uhr, Serie G/15 O
Der goldne Dolch
Schauspiel von Paul Apel

Sonnabend: 19 Uhr
Sonntag: 15.30 Uhr
Gastspiel
Hans Söhnker
Die große Kurve

Hengststation Brandhöfen
Fernsprecher: Delmenhorst 2736

Für die diesjährige Deckzeit empfehlen wir den Herren Pferdezüchtern:

1. den schwarzen **Prämienhengst „Rembrant"**
2. den schweren, mit Füllenprämie ausgezeichneten **Genius-Sohn „Godebald"**

Sprunggeld 30.-, Füllengeld 30.- RM.

Hespe u. Hohnholz

Fahrraddiebstahl-Feuer-Möbel-Versicherung
Auskunft kostenlos und unverbindlich
H. Lübbe, Kaufm'kamp 3. / 8 07 96

1 erstklassiger Koch

für meine Werkküche.

Fritz Drettmann, Fahrzeugwerke
Osterholz-Scharmbeck

Wir suchen mehrere

Frauen für Näharbeiten

ungeübte werden angelernt, evtl. für halbe Tage. Sonnabends frei.

J. C. Runken & Co., Zelte- u. Planenfabrik
Sebaldsbrücker Heerstraße 177

MERKUR DICK RUND OHNE WÜRZIG UND SO GUT!
DIE RICHTIGE ZIGARETTE FÜR DIE Wasserkante 3 1/3

Werner
* 9. 3. 1941

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Jungen

zeigen hocherfreut an

Erna Borchers, geb. Ahmann
Fritz Borchers

Bremen

Brigitte

Am 11. März wurde unser 3. Kind, eine gesunde Tochter, geboren.

In großer Freude

Regina Bellmann, geb. Hartmann
Hans Bellmann

Bremen-Hemelingen, Langenstraße 82
z. Z. Wöchnerinnenheim

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hafenoberinspektor i. R.

Walter Segnitz

in seinem 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Louise Segnitz, geb. Jörres
Gerhard Nordenholz und Frau
Annalise, geb. Segnitz
Frank Nordenholz
und alle Angehörigen

Bremen, den 10. März 1941
Ubbenstraße 54
Hamburg, Leipzig, Dresden

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Die Aufbahrung ist im Beerdigungs-Institut „Pietät", Humboldtstraße 190, erfolgt.

Die Trauerfeier findet statt am Freitag, dem 14. März, 10 Uhr, im Krematorium.

Statt Karten

Unser einziges, über alles geliebtes Kind

Renee

ist nach fast 13 Jahren für immer von uns gegangen.

In unsagbarem Schmerz

Wilhelm Meyer und Frau
Lucie, geb. Blume
nebst Angehörigen

Huchting, den 10. März 1941
Huchtinger Heerstraße 169

Die Aufbahrung erfolgte im Trauerhause.

Die Trauerfeier findet am Freitag um 15½ Uhr in der Kapelle des neuen Huchtinger Friedhofes statt.

Omnibusverbindung ab Pappelstraße 14½ Uhr.

Gestern abend entschlief sanft und ruhig im 88. Lebensjahre unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Elise Johnssen

geb. Kunst

In tiefer Trauer

Ernst Lebrecht und Frau
Gusti, geb. Johnssen
Sophie Jschernitz Wwe., geb. Johnssen
Paul Johnssen und Frau
Johanne, geb. Altstädt
Diedrich Müller und Frau
Else, geb. Johnssen
William L. Johnssen und Frau
Frieda, geb. Bergmann
Richard Johnssen und Frau
Thea, geb. Schmidt
Enkelkinder, Urenkel und Angehörige

Bremen, den 11. März 1941
Osterstraße 34

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut „Niedersachsen", Gr. Johannisstraße 170, zugedachte Blumenspenden nach dort erbeten.

Die Beerdigung findet am Freitag um 11 Uhr von der Kapelle des Buntentors Friedhofes aus statt.

Heute morgen entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Metta Ziegler Wwe.

geb. Boß

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Carl Wagschal
z. Z. Uffz. i. L.-Sch.-Batl.
u. Frau Meta, geb. Ziegler
Cord Wagschal, z. Z. im Felde
u. Frau Meta, geb. Ohlrogge
Fritz Wagschal

Oberneuland, Rotdornplatz 14

Aufbahrung erfolgte im Be.-Be.-In., Germaniastr. 56.

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 13. März, um 9 Uhr, im Krematorium statt.

Die Verlobung unserer Tochter

Kieselotte

mit dem Bauer

Wilhelm Döpke

geben wir hierdurch bekannt.

Heinrich Dierks u. Frau
Martha, geb. Schuster
Habenhausen, Dorfstraße 2

Kieselotte Dierks
Wilhelm Döpke
Verlobte

Arsten

Empfang Mittwoch, 19. 3. 1941, 15—17 Uhr, in Habenhausen

Hannoverscher Verein Bremen e. V.

Am 10. März 1941 verstarb unser liebes Mitglied

Herrmann Seevers

Huchting

Trauerfeier findet Donnerstag, 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Der Vorstand.

Heute erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser Jungmädel

Renee Meyer

für immer von uns geangen ist.

Das Andenken dieser lieben und immer vorbildlichen Kameradin wird stets in unserer Erinnerung weiterleben.

Die Führerinnen und Jungmädel der JM.-Gruppe 47/75

Huchting, den 10. März 1941

Am 10. März abends entschlief mitten aus ihrem Schaffen heraus unsere verehrte Senior-Chefin, Frau

Franz Johnssen Wwe.

Sie war in unermüdlicher Tätigkeit für die Firma uns stets ein leuchtendes Vorbild an Pflichterfüllung.

Ihr Andenken wird stets mit der Firma verbunden und in Ehren gehalten werden.

Die Gefolgschaft der Firma Franz Johnssen und Söhne

Bremen, im März 1941

Danksagung

Für die uns beim Hinscheiden meiner lieben Frau und unserer unvergeßlichen Mutter bewiesene herzliche Teilnahme und überaus reichen Blumenspenden sagen wir allen Verwandten und Freunden, sowie Herrn Pastor Klein für die trostreichen Worte, unseren innigsten Dank.

Heinrich Schäfer und Kinder

Fleetstraße 3

Lest die „B. Z."

Unser lieber Kollege

Herrmann Seevers

„Haus Niedersachsen"
Huchting, Kirchhuchtinger Heerstraße 84

ist ganz unerwartet von uns gegangen.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Die Trauerfeier findet statt am Donnerstag, 13. März, 15 Uhr, im Trauerhause.

Kameradschaft Bremer Wirte

Gestern nachmittag wurde mein geliebter, guter Mann, der

Architekt

August Abbehusen

im 66. Lebensjahre durch einen sanften Tod von seinem qualvollen Leiden erlöst.

In tiefem Schmerz

Ida Abbehusen, geb. van der Kaus
und Angehörige

Bremen, den 11. März 1941
Buchtstraße 22

Von Besuchen bitte ich abzusehen.

Die Einäscherung erfolgt nach dem Wunsche des Verstorbenen in aller Stille.

Heute früh entschlief sanft nach langem, mit Geduld und Tapferkeit ertragenem Leiden mein lieber Sohn, unser lieber Schwager

Hans von Spreckelsen

Rechtsanwalt Dr. jur.

im Alter von 40 Jahren.

In tiefer Trauer

Elisabeth von Spreckelsen
geb. Boetticher
Richard Moser v. Filseck und Frau
Anneliese, geb. Brauer

Oberstdorf, den 11. März 1941.

Die Einäscherung findet in aller Stille in Lindau statt.

Der Tag der Beisetzung der Urne in Bremen wird noch bekanntgegeben.

Werde Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt

ÄRZTE-TAFEL

Praxis wiederaufgenommen:

Dr. med. Boer
Hautarzt
Obernstraße 22/24

Blutreinig'kur 6 Fl. Pflanzensäfte 2 Pak. Tees 9 ℳ **Reformhaus Behb** Haferkamp 72

Meyers Eildienst Woltmershausen Allee Ruf 5 10 43, Sonntags und nach Geschäftsschl. 4 75 04, befördert alles.

Kaufe

leere Weinflaschen

Heinrich Geis, Am Wendrahm 7
Anlieferung von 9 bis 13 Uhr
Ruf 8 22 44

Altes Silbergeld
Gold • Juwelen
kaufen

Wilkens & Danger
Sche Wall-Sägestraße
Fern.-Nr. 11/59375

Klipp's
Kaffee-Ersatz
Mischung
Das beliebte kaffeeähnliche Getränk

Vor einigen Tagen verstarb infolge längerer Krankheit nach eben vollendetem 44. Lebensjahre Frau

Marie Dierks

Mit ihr verloren wir eine treue, fleißige Arbeitskameradin.

Ihr Andenken wird in Ehren gehalten.

Betriebsführer und Gefolgschaft der
Focke-Wulf Flugzeugbau G.m.b.H.

Bremen, den 11. März 1941

Nach längerem Leiden verstarb am 9. März im 62. Lebensjahre

Paul Krapp

Er war uns in den Monaten seiner Tätigkeit in einem Kameradschaftsheim ein zuverlässiger Mitarbeiter, dem auch seine Kameraden ein treues Andenken bewahren.

Betriebsführer und Gefolgschaft der
Focke-Wulf Flugzeugbau G.m.b.H.

Bremen, den 11. März 1941

Völlig unerwartet entschlief gestern nachmittag infolge eines Gehirnschlages meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Mathilde Maas

geb. Lehmkuhl

in ihrem 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Hinrich Maas
Heinrich Maas und Frau
Marie, geb. Baumgart
nebst Angehörigen

Bremen, den 11. März 1941
Gröpelinger Heerstraße 171

Besuche dankend abgelehnt.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut von Heinrich Bock, Altbrechtstr. 34, wohin etwa zugedachte Kranzspenden erbeten werden.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 13. März, um 11 Uhr, von der Kapelle des Walle Friedhofes aus statt.

Schnell und gut

arbeitet die Druckerei der „Bremer Zeitung" bei der Herstellung von Familien-Drucksachen

---

Fenrumzüge
Wohng.-Nachw. Möbellagerung
Wilhelm Rosebrock
Breitenweg 28

Verloren

Geldbörse (gelber Schlitten) verl. am 10. 3. Hohe Belohnung.
Spenrath, Am Barkhof 34/35



Bausteine — aber der Gesundheit!

Das sind für Mutter und Kind die Kalknährsalze und Vitamine des wohlschmeckenden Kalk-Vitamin-Präparates

Brockma

Es fördert die Zahnbildung, kräftigt die Knochen des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter.

50 Tabl. RM. 1,20 / 50 g Pulver RM. 1,10 in Apotheken u. Drog.

Zuckerkranke

erzielen laut ständig bei uns eingehenden Erfolgsberichten schon mit einigen Paketen unseres Dreikönigs-Spezialtees gegen Zuckerkrankheit merkliche Erfolge, zum Teil ohne Diät. Daran sollten auch Sie mit Dreikönigtee einen Versuch machen. Packung einschließlich Porto RM. 2.55
N. Fischer & Söhne, Nürnberg 192 A., Schließfach 381.

HEIRAT

34j. Rheinländer (ev.) wünscht die Bekanntsch. eines lebensfrohen Mädels mit gut. Vergangenheit u. Herzensbildung. Nur ernstgem. Angeb. mit Bild, welches zurückgegeb. wird, erbeten u. B 3821

Saugpost weiß und farbig
ERNST WEHKING Mozartstr. 17 Ruf 2 51 31

Mietgesuche

4-4½-Zimm.-Wohnung

mit Bad und Zentralheizung zu sofort oder später.

Angebote unter S 8393

Holl. Ehep. s. sof. 1 o. 2 Zi. m. Kü. möbl. oder leer. Angeb. u. C 5780

Jng., verh., s. sof. **3—4-Zimmer-wohnung** in der Ostervorstadt. Angeb. u. F 5781

Suche 2—3-Zimwohn. Geg. gleich. Angeb. u. B 7102

Junges Ehepaar, ruhige Mieter, sucht

3-Zimmer-Wohnung

und Küche.

Angebote unter D 5779 beim Verl.

Tausch

Geräumiges Unterhaus

4 Zimmer, Küche und Keller 36 ℳ monatl. nähe Landwehrstraße, gegen gleiche oder Etage, 3—4 Zimmer bis 45 ℳ sofort oder zum 1. 4. zu tauschen gesucht. Ang. unter B 3852

Zu vermieten

Mbl. Zi. a. Herrn. Abbentorwallst. 66

Fdl. möbl. Zim. Gr. Sortillienst. 11

Kaufgesuche

Kleiner Volksempfänger

zu kaufen gesucht, evtl. Tausch gegen ein Grammophon.

Angebote unter B 5777.

Altgold, Silber, Vorkriegsmünzen kauft **Fr. Gentauer**, Huttilterstr. 20/22 Gen B A/C 40/3121

Größ. Trittroller für Hjährigen. Angeb. mit Preis Calvinstraße 56

Gut erhaltener **Schneidertisch** zu kaufen gesucht. **Nur Angebote mit Preis und Größe** u. G 3857 erbeten

Gut erhaltener **Teppich.** Angeb. u. G 5782

Parkhaus

HEUTE
ab 18 Uhr
Gesellschaftstanz
Eingang nur Restaurant

TAPETEN

große Auswahl
in allen Preislagen

Teppich-Klingeberg
Hutfilterstraße 6—8

Gold und Silber kaufen
Meyer & Möbius
Faulenstraße 41
Gen. C 41/5981

Soldat sucht alte Schallplatten zu. Ank. neuer zu erwerben. Anträge erbet. an Herbert Resch, postlag. Vegesack.

Hohe Preise Zahlt
für Herren-Garderobe
Nachlaßsachen.
H.-Kerl, Knooptst. 20
G.-Faul'str. 7, 5008

Zu verkaufen

Metalle Schrott Altpapier Altgummi
Priell & Wessel Nachf.
Seewenstraße 77
Telefon 8 12 91

Sperrholz (5 mm Reste) 30×127 cm **Reiz Lachermeier, Osterstraße 39** (Laden) 10—12 od. 15—17

R. Ig. eiser. Bratpfanne i. Restaur. Steintor 152

2 gr. Zinkwannen, el. Waschmaschine für Kuppelmotor, Hohenpfad 19

Herrenfahrrad, 1 lederne Weste, Arbeitsstiefel, Größe 43/44. Besichtigung nur nach 13 Uhr. Erfurter Str. 22

Schwarzgrundiges kleingemust. **Wollmusselinekleid,** Gr. 48/50, schwarze mod. **Seidenbluse** für ältere Dame. Zu besichtigen von 14—15 Uhr Am Wall 99, 3mal klingeln

---

Schrott Altpapier Metalle
Wrissenberg
Hohetorstr. 30/36
Telefon 5 42 71

Haarnetze

Haubens-, Stirn-, Dutz-, farbig 4.80, grau, weiß 7.20. Nachnahme.

Ueberbacher, Holzgatten (Schwarzw.)

El. Eisenb., 220 V. Wechselst., Spur 0 **Hegelstr. 92 I**

Kdf Musikschau

18. bis 23. März 1941

Die 20 Alberti-Mädels

in ihrer großen Gesangs- und Musikschau

Täglich 18 Uhr • Sonnabend und Sonntag auch 15 Uhr

Centralhallen

Theatersaal, Eingang Düsternstraße

Eintritt nachmittags RM. 1.—, abends RM. 1.— bis 3.—

Sämtliche Plätze sind numeriert

Sichern Sie sich rechtzeitig Karten

Vorverkauf: K. d. F.-Dienststelle Nordstraße 43

Unser BZ-Kleinanzeigen-Reporter Rolf Ficken, Bremen, Delmestr. 32, berichtet:



Wellensittich entflogen!

Eines Tages gab es bei unserer Nachbarin große Aufregung, ein Wellensittich war entflogen. Die Frau war sehr unglücklich und hatte keine Hoffnung mehr, ihn lebendig wiederzusehen. Plötzlich kam ihr ein Einfall: „Ich gebe eine Klein-Anzeige in der Bremer Zeitung auf." Das tat die Frau dann auch und bekam, zu ihrem Erstaunen, nach einer Woche ihren Wellensittich wieder. Also für die Zukunft: „Die Klein-Anzeige hat immer Erfolg".

Drum, wenn du Wünsche, Pläne hast, wenn dir irgendwas nicht paßt, rate nicht: „Was mach ich nun?" Zeig' klein an — wie's alle tun, durch eine Kleinanzeige in der „Bremer Zeitung"!



Die *kartenfreien* DALLI-Artikel

zu verwenden, bedeutet Sicherheit für gutes Waschen und Garantie für Wäscheschonung.

DALLITA DALLI-Bleichsoda DALLI-Fix DALLIT DALLOT